

„Hurrah!“

Kriegszeitung des Inf.-Regts. „Bremen“.

Preis der Nr. 5 Pfg.

Herausgegeben in Deutsch-Bailly.

Inserate pro Zeile 5 Pfg.

Nr. 1.

Deutsch-Bailly, den 14. November.

1. Jahrgang.

Kameraden!

Nachdem wir nun länger als ein Vierteljahr im gewaltigsten aller weltgeschichtlichen Kriege stehen, hat unser ruhmgewohntes Regiment nach schwerer, an teuer erkauften Erfolgen reicher Zeit im Feindesland einen soweit vorgeschobenen Posten eingenommen, dass ihm damit für den Augenblick ein gewisser Ruhestand gewährleistet ist. Während wir jetzt dank der nimmermüden Fürsorge unseres verehrten Führer eine viel vollkommene Verpflegung genießen, als vordem denkbar war, ist zugleich in unseren Reihen der Wunsch nach einer Art geistigen Küchenwagens rege geworden, und weil es für unser Regiment in ernsten wie in heiteren Tagen nie und nirgends ein unüberwindliches Hindernis gegeben hat, so ist es uns nun gelungen, unter dem Schutz gütiger Gönner eine Kriegszeitung zu begründen.

Unser Blatt, das den deutschen Schlacht- und Siegruf als Titel trägt, soll vor Allem eine zuverlässige Berichterstattung der Weltvorgänge enthalten, die auf den amtlichen Telegrammen fusst und unsere Kameraden in den Schützengräben, auf Feldwache und im Lager vor Märchenerzählungen (Kolonnenquatsch) schützt. Ausserdem soll aber eine Unterhaltungsbeilage Beiträge ernsteren und heiteren Inhalts bringen, die sämtlich dem Herzen und Gehirn unserer Regimentskameraden entstammen. Damit die Beilage sich recht reich gestalte, dass sie den Unserigen in der Heimat Freude und Belehrung bringe und uns später in Friedenszeiten die Erinnerungsbilder greifbar nahe rücke, darum fordern wir Euch Kameraden **allesamt**, ohne Ansehen der Charge, zur Mitarbeiterschaft auf! Unterstützt unser gutes Unternehmen! Teilt uns Eure Erlebnisse, Euer Fühlen und Denken, Eure ernsten, Eure ulkigen Einfälle mit! Lasst Eure Blätter in den Zeitungskasten am Baum bei der Pumpe des Regimentslagers befördern und seid gewiss, dass wir Eure Einsendungen mit Vergnügen veröffentlichen, sobald sie in den Rahmen unseres Blattes passen!

Immer noch schwanken die Schaaalen der ungeheuren Wage, die nach dem Wert und der Kraft der streitenden Völker über unser aller Geschick entscheiden soll. Wir deutschen Soldaten aber, zumal wir 75^{er}, wollen beweisen, dass nicht nur unsere Glieder, unsere Muskeln und Nerven jedem Feinde gevachsen sind, sondern dass wir auch an Kraft des Geistes und Gemütes unsere Widersacher übertreffen, uns die klare Urteilskraft nicht trüben und unseren Humor nicht rauben lassen.

So werden wir unserer gerechten Sache den Sieg erkämpfen. Dass uns die Zukunft gehöre, stehen wir mit Gott für Kaiser, Volk und Vaterland und gehorchen dem Kommando.

Zum Sturm! Seitengewehr pflanzt auf! Marsch, marsch! Hurrah!

Die Mitarbeiterschaft ist Ehrensache und wird nicht honoriert. Die Gesamteinnahme des Zeitungsbezuges soll zur Anschaffung aussergewöhnlicher Speckportionen für unser Regiment verwendet werden. — Da unserer Druckschrift kleine w fehlen, setzen wir alle ein w erfordernden Worte mit v.

Schriftwechsel über die von den Russen zugemutete Übergabe der Feste Boyen

Kriegszeitung der Feste Boyen und der Stadt Löben Nr. 1 vom 7. Sept. 1914.

14. August 5 Uhr 40 vorm.

An Herrn Kommandant von der Feste Löben.

Löben ist von den Truppen der russischen kaiserlichen Armee ganz eingeschlossen. Unnützlich ist eine weitere Verteidigung der Feste. Mir ist befohlen, Sie zu beauftragen, die Festung freiwillig uns zu übergeben — damit kann man vermeiden unnützligen Verluste.

Sie haben zu Ihrer Verfügung vier Stunden um die unsere Bedingung zu überlegen. Wenn Sie nicht wollen mit dieser Bedingung zufrieden sein, so wird man mit offener Kraft die Festung nehmen und in diesem Falle dort kein Stein aufm Steine nicht gelassen wird.

Chef der Kolonne
gez. Kondratjew.

Antwort

Feste Boyen.

Löben, 27. Aug. 1914, 10 vorm.

Ew. Erzellenz!

Ew. Erzellenz bringe ich mein lebhaftes Bedauern zum Ausdruck, daß die von Ew. Erzellenz vorgeschickten Parlamentäre — ein Major, ein Adjutant, ein Trompeter — von meinen Truppen angeschossen worden sind. Ein vorgeschobener Posten hat sie von der Seite bzw. vom Rücken aus gesehen und will die Parlamentär-Flagge nicht bemerkt haben.

Ich werde den Vorfall peinlich untersuchen und stelle strenge Bestrafung in Aussicht.

Ew. Erzellenz können versichert sein, daß von meinen Truppen streng nach dem Gesetz des Völkerrechts gehandelt wird.

Die Verwundeten sind in das Lazarett aufgenommen; sie erhalten dort die beste Pflege und werden nicht als Gefangene behandelt.

Sobald es deren Zustand erlaubt, werden diese ausgeliefert werden.

Was Ihre Aufforderung anbetrifft, die Feste zu übergeben, so weise ich dieselbe für mich und meine tapfere Besatzung als im höchsten Grade beleidigend zurück.

Die Feste Boyen wird nur als Trümmerhaufen übergeben.

Der Kommandant der Feste Boyen.
gez. Busse.

Aufruf des kommandierenden Generals des 2. russischen Armeekorps an die Bevölkerung in Angerburg (Ostpr.) am 25. VIII. 1914

Kriegszeitung der Feste Boyen und der Stadt Löben Nr. 1
Ausgegeben Löben, den 7. September 1914

An Euch Preußen wenden wir Repräsentanten Rußlands uns als Herren des vereinigten großen Slaventums mit Worten der Vernunft. Haltet ein, Ihr Unverständigen, bevor es nicht zu spät wird! Seht Euch um! Die ganze Welt strotzt voller Waffen gegen Euch, die den Weltfrieden störten! Rußland, Frankreich, England, Serbien, Montenegro, die von Euch zur Gegenwehr herausgeforderten Belgier und sogar Japan, alle erheben die Waffen gegen Euch wie gegen wilde Hunnen zur Verteidigung ihrer Länder gegen Euren Überfall.

Euer Bundesgenosse Italien hat sich von Euch gewandt, schweres Leid schwebt über Euren Häuptern, die slavische Lawine vom Osten, die vereinigten Franzosen, Engländer und Belgier im Westen umringen Euch durch eiserne Fessel.

Die deutsche Regierung in blindem Eifer betrügt sein eigenes Volk, das bereits voll Todesfurcht sich umschaut. Welche Siege sind Euer bei Lüttich? Wo sind die erfochtenen Lorbeeren gegen Frankreich, wo die russische Revolution und Aufständigkeit? Das alles sind Utopien.

Im West und Ost verliert Ihr Kampf auf Kampf, Rußland erstand wie ein Mann für die allgemeine slavische Frage und wird sein Schwert nicht niederlegen, bevor dieser Kampf bis zur Reize ausgekämpft ist. Wir bringen Euch den Zukunftsfrieden zur stillen kulturellen und produktiven Arbeit. Werft die Waffen zur unnützen Gegenwehr von Euch! Vergießt nicht Ströme unnützen Blutes.

Der Russe ist großmütig und friedliebend und wird nicht Rache üben für Euer barbarisches Gemetzel in Kalisch und Ezenstochau der friedlichen, arbeitenden Landbevölkerung. Wir kämpfen gegen das deutsche Heer und nicht gegen das Volk. Die in Deutschland lebenden Polen sind uns slavisch anverwandt. Seid unbesorgt, Eure Familien, Euer Hab und Gut sind uns unantastbar. Der friedliebenden Bevölkerung schlagen wir vor, sich ruhig und friedlich zu verhalten und reichen derselben unsere schützende Hand. Legt Eure Waffen nieder, die Euch durch Euren Staat mit Gewalt in die Hände gedrückt worden sind. Gebt Euch gefangen, die Russen nehmen sich der Gefangenen freundlich an und verfahren mit ihnen konventionell milde. Ein Gefangener ist für uns kein Feind mehr, Verwundete werden von uns nicht niedergemacht.

Aufruf vom 27. VIII. 1914

Ich wende mich an die Bevölkerung Ostpreußens, das von meinen Truppen besetzt ist, ermahne sie, in ihre Behausung zurückzukehren und die Wälder und Schlupfwinkel zu verlassen. Ich werde alles mögliche tun, um durch meine Soldaten Euer Eigentum zu schützen, aber es ist schwer, dies durchzusetzen, wenn Ihr nicht zu Hause seid.

Der kommandierende General des 2. Armeekorps:
General der Kavallerie v. Scheidemann.



Zeichnung von Musk. Karl Lotze.

Kriegszeitung der 7. Armee (Nr. 156)

LANDSTURM'S KRIEG'S-BOTE

Herausgeb:
Kriegsfreiw. Audorff,
4. Komp.

Erscheint
wöchentlich



2. BAYR. LANDST. JNF.-BAT. MÜNCHEN.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

1. Auf der Fahrt zur Etappe.

Nachdem das 2. Landsturm-Bataillon seit dem 4. Oktober in den mobilen Zustand versetzt, und am folgenden Tage von S. M. König Ludwig persönlich in der Türken-Kaserne verabschiedet worden war, erwarteten die Landstürmer täglich die Ordre zum Ausrücken. Indeß wurde ihre Geduld noch zunächst hart auf die Probe gestellt, bis endlich am Samstag den 10. früh, anstatt des angesagten Exerzier- u. Dienstes der erlösende Befehl erfolgte: „Heute mittag 1 Uhr steht das Bataillon feldmarschmäßig zum Ausrücken bereit!“ — Jubelndes Hurrah war die Antwort. — Das sich in der „Guldein-Kaserne“ darauf entwickelnde Leben und Treiben läßt sich nur annähernd treffend vergleichen mit einem aufgeschreckten Ameisenhaufen. — Ein fieberhaftes Kommen und Gehen der Landstürmer und deren Angehörigen; — das „Fassen“ der scharfen Munition; — dazwischen Gefang aus vollen Kehlen; — eifriges Hasten an allen Ecken, — das war die Signatur des Abschiedstages. — Gegen 11 Uhr wurde zum letzten male, im abgefürzten Verfahren, im Schallerhof „menagiert“, d. h. zu mittag gespeist, und im Eilschritt gings zurück in die Kaserne, um die Kriegsrüstung anzulegen. Befehlsgemäß standen die Kompanien, bei nicht programmäßigem Regen ab 1/2 1 Uhr auf dem Guldein-Schulhofe. Noch ein halbstündiges Harren mit Gepäc; — des Regens achtete wohl niemand heute, und der Herr Bataillons-Kommandeur Abelein richtete eine fernige Schluß-Ansprache an das versammelte Bataillon, das in ein dreifach donnernd Hurrah auf den obersten Kriegsherrn S. M. König Ludwig ausklang. Das Kommando „zum Gebet“ kennzeichnete den Ernst der Stunde, — und endlich heißt's, — lang schon ersehnt:

„In Gruppen rechts schwenkt, marsch!“
Richtung zum Hauptbahnhof!

Samstag den 10. Oktober 1914.

Der Abmarsch von der Kaserne Guldeinstraße, genannt „Landsturmstraße“, erfolgte wie vorgesehen, 1 Uhr, unter alles durchdringendem Regen, und unter dem erhebenden Abschiedsjubel des Publikums, speziell der Angehörigen der ausrückenden Landstürmer. Auf dem Hauptbahnhof hatten sich bereits die nicht mit ausrückenden Offiziere des Bataillons, an der Spitze Se. Exzellenz v. Pfaff sowie Offiziere des Bezirks-Kommandos zum

Abschied eingefunden. Kopf an Kopf bildete in den Bahnhofshallen das Münchener Publikum Spalier, — in zum Teil herzlicher Weise den ausrückenden Landstürmern jubelnd. Selbst weinende Frauen drückten, ihnen gänzlich fremden Landsturmlenten, feuchten Auges zum Abschied die Hände. „Auf Wiedersehn!“ war die Parole. In ca. 15 Minuten hatte sich ordnungsgemäß die Einpartierung des Bataillons vollzogen, das fahrplanmäßig 2.47 Uhr mit einstweilen „versigelter Ordre“ gegen Westen dampfte, in einem ganz normalen königl. Bayerischen Personenzug mit Durchgangswagen.

Augsburg war die erste Station und wurden Liebesgaben im Bahnhofe verabreicht durch Damen des Roten Kreuzes, bestehend aus warmem Tee, aus großen Blechfannern gespendet, und Brot.

Unter Gesang und Schnadahüpfn wurde Neu-Ulm gegen 10 Uhr erreicht, als erste militärische Verpflegungsstation, genannt Etappenstation. Durch, bis ins einzelne, vom Militär der Garnison bereit gestellte Vortehrungen, wurde prompt und exakt das Bataillon mit einem reichlichen Nacht-Essen gespeist, bestehend aus gutem Kaffee, 1 Laib Brot, dazu Butter mit Emmenthaler Käse, alles portionsweise verpackt, über Erwarten reichlich und bester Qualität. Um 1 Uhr nachts in Weßlingen i. Württg. war gelegentlich des Lokomotivwechsels wieder von liebegebender Hand ebenfalls warmer Kaffee nebst einem Laible bereit gestellt.

Weiter gings in die sternklare kalte Herbstnacht, scheinbar in der Richtung nach Stuttgart. Jedoch der Mensch denkt und der Etappen-Kommandeur lenkt. Nach einigen Stunden vergeblicher Schlafbemühungen fanden wir uns gegen 6 Uhr früh mit unserm Zügler aber in Vietigheim. Das Kommando: „Alles aussteigen! Menage!“ beendete alle Schlafexperimente. Zugweise wurde die Kompanie in Holzbaracken geführt, in denen in militärischer Ordnung gut ausgerichtete, auf langen Tischen Emailgeschüsseln aufmarschirt standen, je mit einem Nordstrumm Wurst, desgl. einer Portion Butter und einem Schwarzbrot pro Mann, als sollte es bis zum Einmarsch in Paris ausreichen. Außerdem erfreute das Soldatenherz ein am Ende jeden Tisches — Kaliber ca. 42 Zentimeter à la Drummer — aufgestelltes Riesengefäß mit dampfendem Kaffee, aus dem jeder Korporalschaftsführer seine „Familie“ nach dem Grundsatzte versorgte: zuerst die Ander, zuletzt erst ich selbst. Ein dankbares Angebenten beim Münchener



□ Die Diesmaligen Verbrecher sind wieder die gleichen
 □ H. Halder u. L. Offlinger, 6 Jahre Schüler der 1. Klasse

Deutschland

Gedichtet von Carl Bröger, Ersatz-Reservist L. 68
 Seille-Boten (Nr. 22)

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
 Bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.
 Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort,
 Auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort:
 Deutschland.

Daß kein fremder Fuß beträte den heimischen Grund;
 Stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Frankreich wund.
 Also hüten wir deiner Grenze heiligsten Saum,
 Unser blühendstes Leben für deinen dürresten Baum:
 Deutschland.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
 Bloß wir haben sie nie bei ihrem Namen genannt.
 Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,
 Daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war:
 Deutschland.

1913

1916

DIE SAPPE

HERAUSGEGEBEN VON
KARL W. LEHNER

MAX G. DREXEL
B.A.R. 19. I. BATAK



25. Jg. Feld am 1. Tag. Erscheint alle 14 Tage.



Druck. Albert Koch. Solman & Co.

Marschlied der 7ten Kompagnie.

Von Landsturmmann H. O. O e h l k e.

-
- 1). Kommandowort und Schritt und Tritt
Und ein frisch-fröhlich Liedel,
Wir führen blanke Waffen mit,
Das Schwert ist uns die Fiedel!
Uns hält nicht Weib und Kind zu Haus,
Nicht Haus und Hof und Güter!
Wir tragen heil'ge Händel aus,
Als Vaterlandes Hüter!
Valerie valera, valerie valera
Als Vaterlandes Hüter!

Nachgesang: Ja mein schwarz-braunes Mädchen
Du bleibst zu Haus!
Hei! Du bleibst zu Haus!
Hei! Du bleibst zu Haus!
Ja, da kann kein Schuster und kein Schneider
Was dran machen, s'ist zum lachen
Hollahi! - Hollaho! -
Ja, da kann kein Schuster und kein Schneider
Was dran machen, s'ist zum lachen
Hollahi! - Hollaho!

- 2). Geht's mit Hurra und Heldensang
Dem Feinde dann entgegen,
Die Siebte die marschirt voran,
Führt Sieg auf allen Wegen!
Kein Franzmann und kein Englischmann
Kann unser widerstehen,
Wenn mit Hurra wir setzen an,
Dann ist's um sie geschehen!
Valerie valera, valerie valera
Dann ist's um sie geschehen!

Nachgesang: Ja mein schwarz-braunes Mädchen etc. etc.

- 3). Lässt auch manch junger Fant sein Blut
Es gilt ja Heim und Kaiser!
War ihm der Mut sein höchstes Gut,
Steckt auf sein Grab ein Reiser! -
Wir aber die noch wacker stehn,
Nicht wanken und nicht zagen!
Die Siebte die will Siege sehn,
Den Tod zum Feinde tragen!
Valerie valera, valerie valera
Den Tod zum Feinde tragen!

Nachgesang: Ja, mein schwarz-braunes Mädchen etc. etc.

HERAUSGEBER: R. Eberle,
Dr. G. Hitzsch u. Ch. Schneider.

JAHRGANG 1916. NR 3
PREIS 20 PFG.



* S C H I E S S K I E N E H E I M *

Urkunde der Grundsteinlegung beim Bau eines Unterstandes im Priesterwald

Seille-Vote (Nr. 21)

Beim Bau eines Unterstandes im Priesterwalde haben deutsche Landwehrlente jüngst folgende Verse in die Eisenhülle einer französischen Granate eingeschlossen und diese mit vermauert

Wer du auch bist, der in Jahr und Tag
Dieses rostige Eisen ausgraben mag —
Deutsch oder welsch, uns nah oder weit —
Wir grüßen dich, Erbe der eisernen Zeit!

Du fragst: Wer vergrub dieses Eisen im Stein?
Bergleute und Bauern vom deutschen Rhein.
Was wollten die schaffen im welschen Land?
Ihre Heimat hüten vor Raub und Brand!

Wir waren eine gar friedliche Schar.
Nun geh'n wir in Waffen schon über ein Jahr.
Wir haben das Saatkorn zur Scholle getragen,
Für die Arbeit des Friedens die Kohle geschlagen,
Wir Wehrmänner alle, die wir hier sind,
Schafften wahrlich lieber für Weib und Kind!
Unsere Feinde haben es anders gewollt:
Landhunger in Rußland und englisches Gold,
Und Ruhmgier in Frankreich, Verrat in Rom:
Drum mußte die Landwehr über den Strom!
Unsere Jugend — wie stürmte sie vorwärts mit Macht.
Wir legten im Walde uns wartend auf Wacht.

Von den uralten Buchen weht goldenes Laub —
Das zweite schon — in den raschelnden Staub,
Und immer noch dröhnt es und rollt es und hallt
Und peitscht und donnert im Priesterwald!
Wie mancher, der mit uns den Berg erstiegen —
Sahst du die Gräber am Waldbrand liegen?
Und unten im Dorf ward der Friedhof zu klein:
Holzkreuz bei Holzkreuz und Stein neben Stein!
Ist die Schrift noch zu lesen auf einem von allen?
Für unser Vaterland sind sie gefallen!

Wir, die wir noch leben, wir graben uns ein,
Tief und fest in den welschen Stein.
Und halten hier durch und halten hier aus!
Wie lange? Horch! Stürmender Stimmen Gebräus
Von Osten, wohin unsere Brüder gefahren!
Horch! Wilna gefallen! Nun wehe dem Zaren!
Weh euch auch dort drüben! Die Stunde naht.
Da sprießt aus den Furchen hier eiserne Saat!
Da braust, jetzt in Büsche und Felsen gebannt,
Der deutsche Schrecken in euer Land!

Doch mag es auch wahren — wie lange noch? wie bald?
Wir machen uns heimisch hier oben im Wald!
Der Boden zittert von Winengekrach;
Wir graben im Felsen Gemach an Gemach!
Baumriesen stürzen, von Eisen zerspellt;
Still haben wir Balken an Balken gestellt!

So wird nun auch dies hier ein Unterstand,
Schon kleidet das Buchholz gar heimlich die Wand.
Dahinter aber im sichern Schrein,
Da mauern wir diese Handschrift hinein!

Halt, steinerne Höhle, in sicherer Hut
Jeden guten Deutschen, der in dir ruht!
Wehr welschen Granaten, die über uns fliegen,
Mit deiner Starrheit hilf Deutschland siegen!
Im künftigen Lenz, wann die Knospen sich breiten,
Dann wünschen wir, Hüttlein, dir andere Zeiten!
Dann mögen waldbrodend dich Bauern besuchen,
Und wer friedlich wandert im Schatten der Buchen
Und lauschen dem Fink, der im Wipfel sich wiegt!

Doch, Hüttlein, aus Eichholz, vom Felsen getragen,
Wer immer hier rastet, dem sollst du es sagen:
Deutschland ist stark und Deutschland siegt.

Entwurf eines Wirtshausschildes
»Zum deutschen Barbaren«.



Schattenriss, geschnitten von Dr. Denecke.

Der Champagne-Kamerad (Nr. 6)

Kameraden

Unser Landsturm im Hennegau (II, Nr. 7)

Aus zogen wir mit keckem Mut
Du so wie ich gar junges Blut,
Kam'raden wir und Brüder.
Wir jubelten mit lautem Sang,
War keinem je das Herze bang,
Hell jauchzten unsre Lieder.
Hell jauchzten unsre Lieder.

Nun sing ich nicht und lache mehr,
Nun ist mein müdes Herz so schwer —
„Schlaf wohl auf grüner Halbe!“
Nun ist gar still Dein froher Mund,
Nun ruhst Du, ach, im kühlen Grund,
Nun folg' ich Dir wohl balde —
Nun folg' ich Dir wohl balde — — —

Martin Martensen, Mons.

DER DRAHTVERHAU

SCHÜTZEN-GRABEN-ZEITUNG

der 3. Comp., B. Ldw. J.R. 1.



Der Herr
Gemeinde
Diener
läutet die
Nummer 2
d. Drahtve
mit den
letzten
Schützengraben-
Neuigkeiten
aus

Schriftleiter: U. Q. Franz Grundner 3/bayer L. J. R. Nr. 1.

Armeezeitung Nr. 195

Unser Feldwebel ist ein Freund der Kürze. Neulich beim Abendappell schließt er folgendermaßen: Starke feindliche Angriffe bei Verdun, sowie der Urlaub des Musketier W. wurden abgeschlagen. Stillgestanden! — Tretet — weg! —

Im Unterstand. „Du, Friese, ich muß die sagen, det Deckblatt von den Piejak, wo du mir jeschenkt hast, is nich besonders.“ — „Det soll bei Liebeszigarren vorzkommen.“ — „Und die Einlage is ooch nich besonders.“ — „Hab ich ooch jesunden.“ — „Aber eens is dran ganz ausgezeichnet, eene wahre Erquickung.“ — „So? wat denn?“ — „De Nebenlust!“

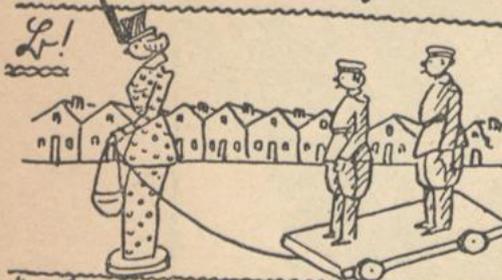
Erzählung!



Die Affen findet man im Zoo
Gibt es das Tierart Anzeiger!



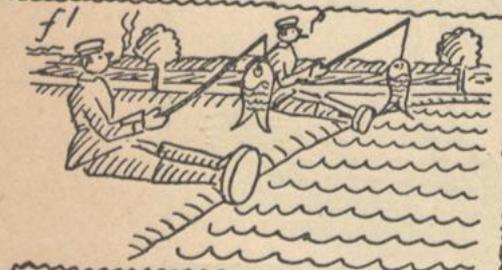
In London sind Leinwand für
Die Läufer haben sie das Schiffe!



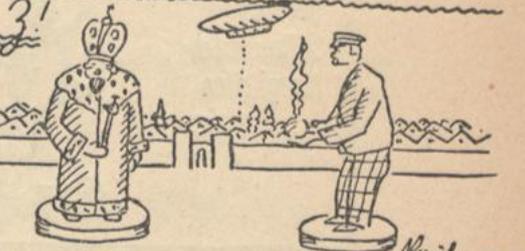
Im Beispiel fordert ein Brief Labor
Bewundern für ein Wunderlabor!



Im Brief der Brief die Briefe Briefe
Im Briefe Briefe Briefe Briefe Briefe!



Im Land man nimmt man Ballen
Im Land man für ein Fortschritt!



Im Land ist Land für alle Briefe
Im Land Briefe Briefe Briefe Briefe!

(Gest. Paul Erkens)

Im Schatzgraben (Nr. 5)

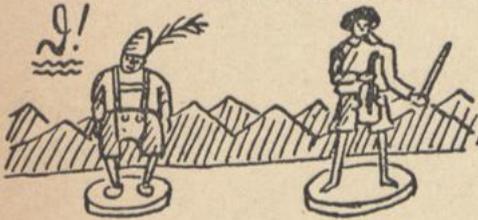
Kriegsßibel.



Ein Araban haben mannsma
Taloun läßt ihr Bänflain hangen!



Hriß marfer yinbt in jader Stadt
Laktion in Mastinn best!



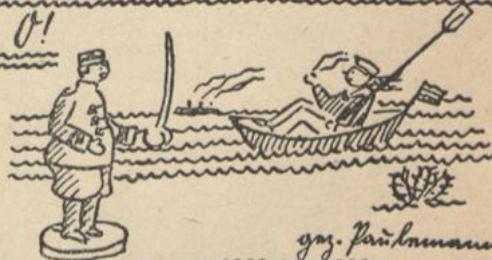
Ein Solomitar sind nehaban
 Ein Jaggan kann Abwind kerkben!



Soferma lobnt Ein Sofer Süllan
So pfmirt man nicht mit Sitt Höll!



Mit Grüß ladet man Kern Wann
 Ein Grüß soll in Indan neffan!



Offand linct nicht in Off fin
Off let Off fin fin fin!

geg. Pärkman.

(Gefr. Paul Erkens)

Im Schützengraben (Nr. 4)



PATER · EMMERT · ERTEILT · VOR · EINEM · STURM · DIE · HLG · KOMMUNION

(Der Bayerische Landwehrmann II, Nr. 15)

Va Haha Emerl

Stiefmutter, mach mich zum Väterchen,
 koch mir ein Kater-Schmalz.
 Von dem Abgibt zum Andern seit
 Wegen der Landwirtschafft -
 Kraligkeit.



Mir brünger so muller an fommen,
 Mir tut mir firost im Gummikümmel,
 Denn mit sein Gläubin mit schlachtet,
 Das hat vom Kafi an Rappakt.

Denn Kümmel allzum er zum birghe
 Von fief der Gläubin zu schlachtet
 Der's der Kater mufst viel Kaffee
 Hut für fündigen Kimm die nicht
 man.



So follen nicht so fpriger,
 So immer immer fflänger,
 Denn in dem in 5' Krieger yger,
 Damit auch abir Caffee pfleger!

Aber so wo er gut mit Kicher
 Da ist mir die müde Lieder
 Gläubin mit immer mehr Lieder
 Und in die Kantine, zum Kaffee pfleger!



Lied nicht an die Kiche il so Krieger,
 Gaff der Kater mir Amda muf,
 Kramen zum Kater mufst mufst,
 Denn der müde an die Krieger mufst.

Greiner Wärgart

Der Adjutant und das Grammophon

Deutsche Kriegs-Zeitung von Baranowitschi Nr. 35, 29. April 1916

Ein vergnügter kleiner Kerl ist der Adjutant. Lebhaft und beweglichen Geistes. Er hat zuweilen Ideen. So bekam er auch eines Tages die Idee: „Grammophon“. Und davon sprach er viel, zählte auch jeden Tag dreimal die Reste seines fürstlichen Gehaltes durch. Ob das wohl zu einem Schreikasten reichte? Ob zu einem kleinen oder sogar zu einem guten? Und was mögen Platten kosten? Hm hm! Wie bekommt man das Ding nach hier? Von einem Urlauber? Wer ist sicher? Ist noch ein verständiger Mensch draußen, dem man schreiben kann? Da naht eines Tages die Erlösung. Ein Sanitätsunteroffizier muß nach Deutschland, um für die Entlausungsanstalt Wasch- und Bringmaschine zu holen und wird einen Mann zur Unterstützung mitnehmen.

„Da geht mein Bursche mit, der holt ein Grammophon! Albert, Albert, Albert! Wo ist er? Der bringt ein Grammophon mit. Der versteht das. Oder versteht der Unteroffizier das? Albert, kommen Sie mal her. Können Sie ein Grammophon kaufen? Wat kostet das Dings? Machen Sie sich schnell fertig.“ Die nötigen Urlaubs-scheine werden besorgt, dazu die Entlausungsscheine und die Fahr-scheine. Darüber kommt der Monatserste und der Zahlmeister. Und nun ist die Sache sicher. „Warum soll ich mir nicht ein Grammophon leisten,“ sagt der Herr Adjutant. Ich weiß auch nicht, warum nicht. Und Albert fährt ab. Sagte ich etwa oben „Erlösung“. Sieben Tage dauert es, bis Albert wiederkommen kann und so lange sind wir nicht „erlöst“. Man geht aufgeregt im Zimmer auf und ab. Man sitzt sinnend da. Man murmelt im Schlaf. Man spricht von Platten, gutem Schall, Nebengeräuschen. Ob er wohl eins bringt ohne Schalltrichter? Wie ist es verpackt? Kommt es auch gut an? Man spaziert umher, bleibt plötzlich stehen, stemmt die Hände in die Hüften und sieht sich herausfordernd um. „Wat werden die andern sagen? Denen werde ich aber was vorspielen. Und durch das Telephon sollen sie zuhören, wat ich ein zauberhaftes Musikgefäß habe. Besonders Herr Hauptmann W. Der soll sich ärgern. Meins ist viel schöner wie seins. Passen Sie nur auf. Albert macht das. Albert kann das.“

So leben wir einige Tage in höchster Spannung, denn ich genieße das alles mit, da ich mit dem Adjutanten wie verheiratet wohne. Jetzt kommt ein Telegramm aus Lesnaja. Ein Wagen soll kommen und die Waschmaschine holen. „Hurrah, das Grammophon ist da! Albert kommt mit dem Grammophon.“ Endlich. Die Schritte, mit denen der Adjutant im engen Raum auf und ab stiefelt, werden unwahrscheinlich groß. Sein Genick noch steifer, die Augen funkeln. Und endlich kommt der Albert mit der Sing-kiste. Es wird ausgepackt, aufgedreht, Platte eingelegt und dann hebt die Musik an. Ein Militärmarsch. Ein Feldherr auf dem Postament ist nichts gegen Hans F., der uns seine Kapelle vorführt. Und nun genießen wir nach und nach alle die schönen Stücke des wirklich auffallend gut und rein klingenden Instrumentes. Wir wiederholen auch nach Bedarf, z. B. nach unangenehmen Befehlen, vor dem Essen, nach dem Essen, bei Besuch, beim Skat, während gegeben wird, vor dem Schlafengehen, nach dem Aufstehen. Abends spät, wenn die Befehle rund sind und Ruhe eingetreten ist, sollen nun auch andere Leute Freude haben. Ein guter Bekannter, der $\frac{1}{2}$ Stunde von hier beim III. Bataillon liegt, wird angerufen, dann kommt das Grammophon an den Fernsprecher, und das schöne Lied: „Denn der Soldate, der Soldate ist der beste Mann im Staate“ geht als Duett

mit Orchesterbegleitung los. Nun hängt an den Fernsprecher auch das 11. Bataillon an, dann Kompagnien, dann die Artillerie und zuletzt singt zwei Stunden im Umkreis alles begeistert den eben aufgeführten Kehrreim mit.

Plötzlich ist der Telephonoffizier vom Regiment an der Leitung. Vollständige Stille herrscht. Das Grammophon wird schnell fortgetragen. Aber der Telephonoffizier weiß schon Bescheid. „Bitte Herr Leutnant F. für mich.“ „Hier F.“ „Guten Abend. Sie haben doch die neuen Elemente für die 4. Kompagnie erhalten! Die Elemente sind jetzt so rar, die halten nicht so lange wie Ihre Grammophonplatten.“ Und durch den Nebenhörer vernehme ich vielstimmiges Gelächter zwei Stunden im Umkreis —

Nun erfreuen wir uns wieder allein der Musik und studieren das Verzeichnis nach neuen Nummern und legen zusammen. Schon ist ein Brief an einen Urlauber in die Heimat fertig, der Platten mitbringen muß. Der Genuß wird lawinenartig anwachsen und die Musik uns unversehens in das Frühjahr, den Sommer und den Vormarsch hineinspielen.

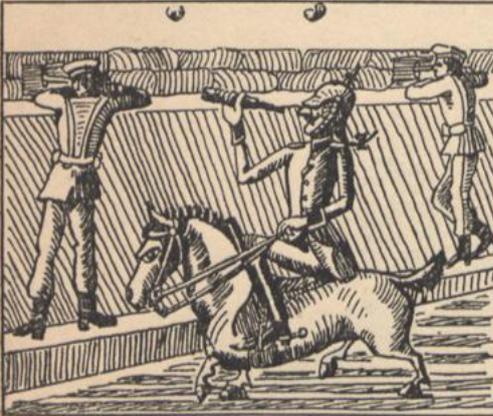


Vorgeschobener Beobachter

Scheinwerfer. Bildbeilage zur Zeitung der 10. Armee

Was der reaktivierte Rittmeister Frhr. v. Muenchhausen von den Jaegern zu Pferde auf der Durchreise nach dem oestlichsten Kriegsschauplatz am Stammtisch erzaehte.

Ja, meine Herren, etwas lange war es ja her seit meiner letzten Kampagne, und dass meine alten Knochen eingerostet waren, wunderte mich weiter nicht. Aber dass mein Gaul sich waehrend der langen Stallruhe die Knochen vollstaendig in den Leib gestanden hatte, setzte mich doch in Erstaunen. Diese „bauliche Ver-aenderung“ liess sich uebrigens nuetzlich verwerten, da ich meine Graben-Erkundungen nun zu Pferde aus-fuehren und selbst in bergmaennisch eingebaute Unterstaende und Minenstollen einreiten konnte. Meine „Erfahrungen im Berg-Krieg zu Pferde“ hat die Divisions-Druckerei in La Bassée der Nachwelt ueberliefert.



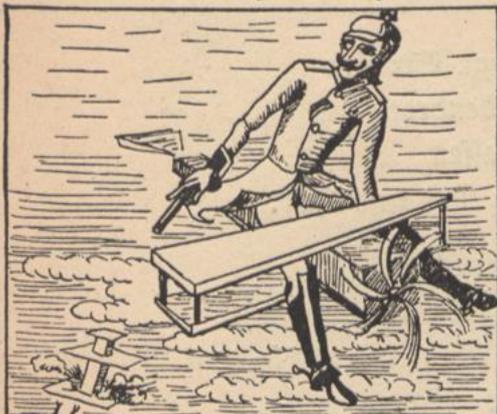
Nur Springen konnte der brave Hengst nicht mehr so gut wie fruher, was mir beinahe uebel bekommen waere. Als ich einmal nach einer erfolgreichen Erkundung gegen Béthune zurueckritt und die vorderste Grabenzone der Englaender im Sprunge nehmen wollte, machte er beim Landen einen boesen Rumpfer im feindlichen Drahthindernis. Nur dadurch, dass ich mich beim Sturz mehrfach ueberschlug und dabei voellig in das Drahthindernis einrollte, entging ich der Gefangenschaft. Denn die herbeieilenden Englaender hielten mich fuer eine Drahtwalze und flikten mit mir das eben zerstoeerte Hindernis, so dass ich mich in der naechsten Naecht unbehelligt in unseren eigenen Graben hinueberrollen konnte.



Fuer meine spaeteren Erkundungen griff ich darauf hin aber auf den von mir bereits fruher erprobten Ritt auf Kanonenkugeln zurueck, welcher durch die modernen Kaliber zu einem ebenso schnellen wie bequemen Befoerderungsmittel geworden ist. Nur in der Auswahl muss man vorsichtig sein. Einmal erwischte ich unter den langen Maexen, die ich mit Vorliebe bestieg, einen Blind-gaenger, verlor deshalb unterwegs die Orientierung und landete mitten in Joffres Hauptquartier. Diesmal rettete mich nur meine angeborene Hoeflichkeit. Denn als der Generalissimus mir laechelnd seine Freude aussprach, mich auf der franzoesischen Seite begruessen zu koennen, und ich galant erwiderte: „Ganz auf meiner Seite“, malte sich aeusserste Bestueerzung in seinen jovialen Zuegen. „Das kommt von dem ver-dammten Luegen“, rief er aus. „Man findet sich in seinen eigenen Berichten nicht mehr zurecht. Da habe ich selbst zu Ihnen mehr Vertrauen, Baron“ Sprachs und raemte schleuniest das Feld.



Auch sonst habe ich mich als Flieger betätigt und manches feindliche Flugzeug hoch am Himmel zum Absturz gebracht. Die Franzosen, welche bekanntlich das H am Anfang verschlucken, haben mir deshalb den Beinamen Immelmann gegeben, unter welchem Sie meine Taten in den amtlichen Berichten finden. Hierdurch wird die Welt wohl endlich von der Wahrigkeit meiner Erzählungen ueberzeugt werden.



In meinen Musesstunden log ich dem edlen Weidwerk ob. Nie habe ich Wild so scheu und fluechtig gesehen. Selbst in der Brunft hielten die Hirsche nicht, sondern standen schon so weit vor einem auf, dass man nur selten einen herunterholen konnte.



Schuld daran war natuerlich nur die Beunruhigung durch das fortwaehrende Trommelfeuer des Feindes. Das aenderte sich erst, als ich auf den guten Gedanken kam,

durch den Ortskommandanten die englischen Treffer-Ergebnisse im Revier anschlagen zu lassen. Das wirkte. Friedlich aeste seitdem das Wild auf dem Felde und ich kehrte regelmaessig mit reicher Beute heim, selbst dann, wenn mein braver Golo mich begleitete, dessen Vorgehen ueber freies Feld s'icht ganz hasenrein ist.



Wenn ich trotz dieser befriedigenden Taetigkeit an der Westfront Halali geblasen habe, so zwang mich dazu mein Zopf, der mit der neuen Bekleidungs-vorschrift nicht yereinbar war. Da ich mich natuerlich von ihm nicht trennen wollte, versetzte man mich nach dem oestlichsten Kriegsschauplatz, wo, wie ich Sie versichere, meine Herren, mein „Zopf und Schwert“ bei den Soehnen des Himmels noch von sich reden machen wird. v. L.



Abendgang in Bruegge

Ob des toten Bruegge Straßen
Schimmert letztes Abendrot.
Alte Häuser, alte Gassen
Fernher grollt's von Not und Tod.

Über Flete, über Grachten
Erüb ein Hauch von Schwermut zieht.
Doch da tönt's von Sieg und Schlachten,
Tönt ein altes neues Lied.

Durch des toten Bruegge Gassen
Hallt es laut: Die Wacht am Rhein.
Feldgrau stampfen neue Massen
In des Todes wilden Reih'n.

Dumpfer Donner — von Ostende . .
Schiffsgeschütze, tief und schwer:
Schicksalsstunde, Weltenwende:
Deutschland über Land und Meer.

Walter Hermann Stern



Die Flaminge Strasse in Brügge.
(Zeichnung von C. Süssmann, Fernsprechabtlg. des Marinekorps.)

In Flanderns Rüste (Nr. 3)

Der Landsturm-Bote

VON
BRIEY

==== **Kriegs-Zeitung** ====

Herausgegeben vom Hauptmann ROLFS I. Landsturmbatl. Metz
Setzer und Drucker: die Landsturmlaute Gefr. Alexander und Musketier Dorvillé.

Erscheint ziemlich unregelmässig, und solange wir hier sind.
PREIS der Nr. 5 Pfg. (zur Deckung der Papierkosten; Ueberschuesse sind für milde Zwecke bestimmt).

Nr. 1.

Briey, Sonntag, den 11. October 1914.

Bemerkung: Wir würden lieber mit deutschen Buchstaben drucken, aber die Franzosen haben, und das Bataillon liefert keine.

Die Kriegslage.

Grosser Hauptquartier, 2. October abends. (Amtlich)
Vor dem westlichen Armeeflügel wurden erneute Umfassungsversuche der Franzosen abgewiesen. Südlich Roye sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen.

In der Mitte der Schlachtfrent blieb die Lage unverändert.

Die in den Argonnen vordringenden Truppen erkämpften im Vorschreiten nach Süden wesentliche Vorteile.

Oestlich der Maas unternahmen die Franzosen aus Toul energische naechtlliche Vorstoesse, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen wurden.

Vor Antwerpen sind das Fort Wavre-St. Catherine und die Redoute Dorpwehldt mit den Zwischenwerken gestern nachmittag 5 Uhr erstürmt worden. Das Fort Waelhem ist eingeschlossen. Der westlich herausgeschobene Schulterpunkt Termonde befindet sich in unserem Besitz.

Auf dem oestlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kraefte über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki bevorzustehen.

Wie stehts mit uns ?

Gut, sogar sehr gut! Unsere bisherigen Mühen sind von Erfolg gekroent. Bedenken wir: Kein fremder Sol-

dat, weder Russe, noch Franzose, noch Englaender, noch Belgier steht ausser in der Eigenschaft als Gefangener auf deutschem Boden. Der Krieg wird auf fremden Boden geführt, und unsere Feinde haben schon jetzt uns und sich selber zu ernaehren. Ihre besten Truppen sind geschlagen. Was sie noch haben, ist nicht so viel wert, als was sie uns zuerst entgegenwerfen konnten. Von dem russischen Heer, das in Deutschland eingebrochen war, ist fast nichts übrig geblieben. Die Englaender wagen sich nicht heran oder sind mit den Franzosen geschlagen. Belgien ist bis auf Antwerpen in unserer Hand. Antwerpen wird belagert, und schon sind zwei seiner Festen (so heissen die Forts auf gut deutsch) gefallen. In Frankreich halten wir eine starke Linie quer durch den noerdlichen Teil besetzt. Von dieser Linie aus wird vorgestossen, durchgebrochen und weiter ins Innere marschirt. Das ist eine mühevoll und blutige Arbeit, denn die Franzosen haben sich überall gut verschanzt; aber die Arbeit wird gehen, und sie geht vorwaerts.

Denn es fehlt weder an todesmutigem Nachwuchs bei uns noch an den Mitteln, den Krieg solange fortzusetzen, bis wir unseren Zweck erreicht haben. Dieser Zweck ist Niederwerfung der Gegner, so dass sie sich so bald nicht wieder erheben koennen, um uns noch einmal zu überfallen. Das deutsche Volk hat in kürzester Zeit für die Kriegsleihe über vier Milliarden gezeichnet. Das ist die gleiche Summe, die Frank-

Der Landsturm

Einziges deutsches Militaer-Wochenblatt auf Frankreichs Flur

Druck: 3. Komp. des K. S. Landsturm - Bataillons Nr. 1, Leipzig

Sonntag, 11. Oktober 1914

Verlag: Vouziers, rue Chancy 1
Bezugspreis: 10 Pf. die Nummer

Dem Andenken der gefallenen Kameraden.

*Die Ihr Blut und Leib und Leben
Fuer uns habt dahingegeben.
Tote Brueder, nun ruht aus!
Keines Schmerzes weher Schrecken
Kann aus diesem Schlaf Euch wecken,
Ruhet aus. Ihr seid zu Haus.*

*Ueberstanden ist die Hoelle
Der Granaten und Schrapnelle.
Nun schuetzt Mutter Erde Euch.
Durst und Hunger, Frost und Fieber,
Sturm und Regen sind vorueber —
Mutterschoss ist warm und weich.*

*Aber wir, die wir hier oben
Noch im Sonnenlicht, geloben
Eins Euch in die Gruft hinein:
Nicht umsonst habt Ihr gestritten,
Nicht umsonst habt Ihr gelitten,
Eure Erben woll'n wir sein!*

*Eurer schweren Arbeit Erben,
Erben selbst von Not und Sterben,
Alles geh' von Hand zu Hand,
Erben Eures Herzens Brennen
Fuer das Groesste, das wir kennen:
Deutsches Volk und Vaterland!*

Ostwald.

Der Landsturm!

Landsturm! Ein maechtiges Wort! Ein Sturm piff durch die Lande und riss sie alle mit, den Milchbart auf der Schulbank, den kraeftigen Mann voll unverbrauchter Kraft und uns mit dem angegrauten Scheitel, die wir den Berg des Lebens schon jenseits wieder hinabwandern, hinein in die Abendschatten der Nacht, durch die alle hindurch muessen.

Vor uns, den alten Herren, fegte die Jugend unseres Volkes ueber die feindlichen Gefilde, wie die Windsbraut vor dem Gewitter dahinjagt, den Feind vor sich hertreibend wie welkes Laub, und wir, der Landsturm, dahinter wie die naechtige Wetterwand, ein Zeichen den fremden Voelkern: diesmal ist es den Deutschen bitterer, todesschwarzer Ernst! Wir alle, die Fuersten wie die Buerger, die Reichsten wie die Aermsten, die Industriekoenige wie die Handarbeiter, wir alle kaempfen fuer das Hoechste wie fuer das Letzte!

Ein Volkskrieg, ein heiliger Krieg!

Da zieht nicht nur der Juengling, die koerperliche Kraft des Volkes, in das Feld, nein, auch wir, die reifen Leute, die Traeger seiner wirtschaftlichen Kraft, lassen Kanzlei und Kontor, Webstuhl und Werkstatt stehen und greifen mit dem bitteren Ernst unserer Jahre zur Wehr. Mag brechen, was da brechen will. An der Sonne des Sieges werden alle die haengenden Blueten geschaeftlichen Wohlstandes sich bald wieder farbenpraechtiger entfalten als je zuvor.



Kleene Lissl's Feldposchtgruss.

Kleene Lissl secht im Himmelbett
wie all die kleene Mädchen
bevor's sein blooe Aache schliesst,
schtelts brav sein zwee Gebetche.

Selldem seht Babbe is im Krieg
unn muss Franzose schiesse,
durt's oowernts in ihr Nachtgebet
sein liewe Vadder sehlesse.

Doch kerzlich kisst's die Mamma heiss,
unn's secht der kleene Krabbe:
„de Kuss duscht in e Schächdelche,
unn schickscht'n unserm Babbel“

Franz Glückstein.

Bogesenwacht (Nr. 5)

Reiterlied

Unser Landsturm im Hennegau (I, Nr. 20)

Ich hab' kein' Vater, der stolz auf mich blickt,
Keine Mutter, die mein gedenkt.
Mir hat kein Mädchen zugenickt,
Als mein Pferd aus der Stadt ich gelenkt.

Doch hab ich ein Vaterland, das voller Not
In zitternden Armen mich hält,
Ihm weih ich mein Leben glutdurchloht,
Heimat, — du bist mir die Welt.

Die Wacht im Osten (Nr. 22)

Was stellt man sich heutzutage eigentlich unter einem Zeppelin vor? — Nun doch meist London.

* * *

In Frankreich hebt man jetzt die 17 jährigen aus! Jetzt versteht man endlich die Marseillaise: „Allons, enfants de la patrie!“

* * *

In den Karpathenkämmen haben die Russen tüchtig Haare gelassen!

Die Gaede-Pfeife.

(Zum Titelblatt)

Die Soldaten der Armee-Abteilung Gaede erhielten zu Neujahr Tabakspfeifen; die Vorderseite des Pfeifenkopfes trägt als Aufschrift den Wahlspruch: „Fest steht der deutschen Bruderstämme Wacht am Rhein“, auf der Rückseite ist zu lesen: „Armee-Abteilung Gaede“. Die Pfeife ist gediegen ausgeführt und bildet eine schöne Erinnerung an die Zeit der Zugehörigkeit zur ruhmreichen „Gaede-Vogesen-Wacht“.

Was ham ma denn ersvnd'n
In diesem neuen Jahr?
A Willk' für die Wund'n?
Warum net gar!

Was ham ma denn ersv'ma
In diesem neuen Jahr?
A neue Büch's'n mit am Dv'mma?
Warum net gar!

Was ham ma denn ausdipfet
In diesem neuen Jahr?
Wie man nach England hüpfet?
Warum nicht gar!

Was ham ma denn g'studieret
In diesem neuen Jahr?
Wie man den Krieg zu Ende siehret?
Warum nicht gar!

A Pfeiferl ham ma og'schafft
In diesem neuen Jahr.
A sellas dös ma og'afft?
Warum net gar?

Das Pfeiferl is vom Gaede
In diesem neuen Jahr;
Schon lange wars davon die Rede.
Nicht wahr?

Das Pfeiferl hunt ma pass'n
In diesem neuen Jahr.
Do kann i's richti mauch'n lass'n.
Neh wahr?

So rauch' ma uns halt eine.
In dieses neue Jahr!
Es lebe hoch an Gaede Seine!
Nicht wahr?

F. G.

Der Drahtverhau

Soldatenlied

Der Schützengraben (II. Jahrg. Nr. 9)

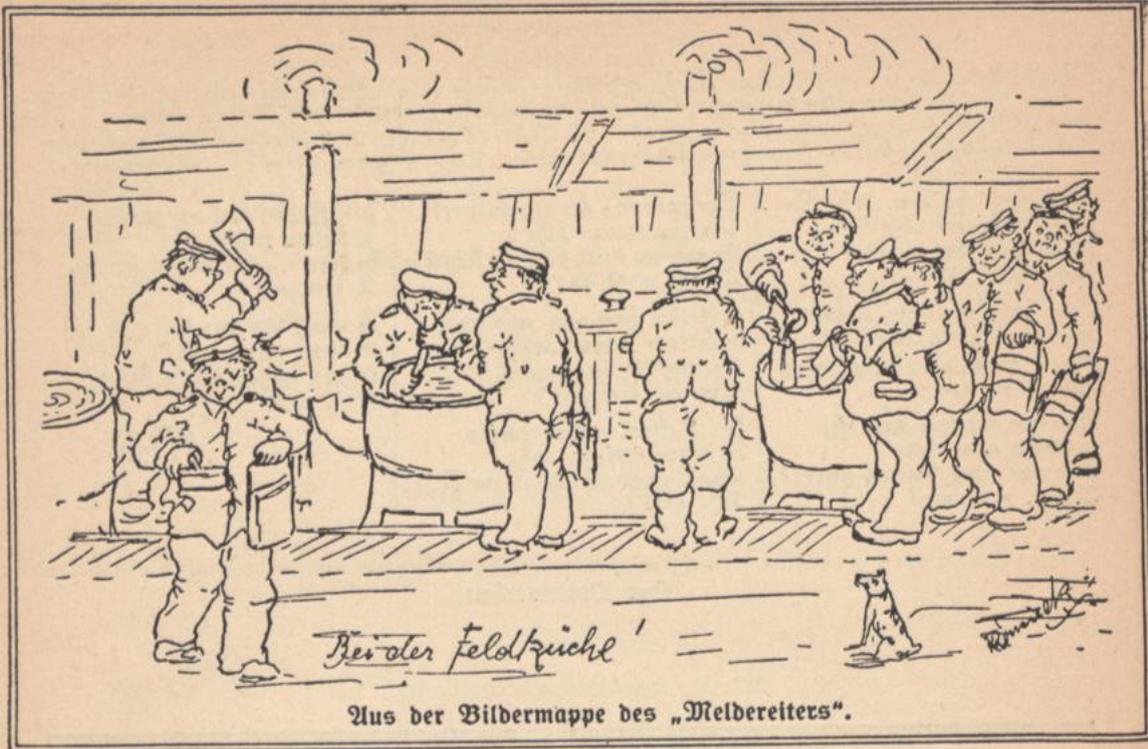
Es ist ein altes, herbes Lied,
Das Lied von den Soldaten:
Müssen marschieren in den Krieg,
Des Lebens ganz entraten
Und lustig dazu singen,
Trommler und Pfeifer springen.

Doch ist ein Plätzlein uns bereit,
Gar kühl in Wind und Regen,
So schießen die Kameraden wohl
Zum letzten Gruß und Segen
Und werden weiter ringen,
Trommler und Pfeifer springen.

Viel Wege führen durch die Welt,
Die Welt steht weit uns offen.
Und sind der Feinde noch so viel,
Wir wollen Sieg erhoffen
Und lustig dazu singen,
Trommler und Pfeifer springen.

Das ist das alte, herbe Lied,
Das Lied von den Soldaten —
Doch kehren wir vom Feld zurück,
Schenkt roten Wein und Braten
Die Friedensglocken klingen,
Trommler und Pfeifer springen.

Otto Lind, Bfldw.



Melbereiter im Sundgau (Nr. 29)

Unser Landsturm im Hennegau (I, Nr. 7)

Nicht nötig

- A. Glauben Sie, daß Hindenburg russisch sprechen kann?
 B. Das weiß ich nicht, aber die Russen verstehen ihn schon!

Kriegsflugblatt der Liller Kriegszeitung (Nr. 98)

Ein hoher Offizier kommt in der Morgendämmerung an eine Straßensperre. „Halt, wer da!“ ruft pflichtgemäß der Posten, „Lösung sagen!“

„Donnerwetter,“ sagt seine Erzellenz, „wie ist sie doch gleich? Die habe ich ganz vergessen! Na, du kennst mich doch wohl von Ansehen, mein Sohn? Wer bin ich denn?“

„Seine Erzellenz, der Herr Divisions-Kommandeur.“

„Na also, da siehst du doch, daß ich kein Spion bin, da kannst du mich ja auch ohne Lösung durchlassen!“

„Nee, das daerf ich nu aehm eegendlich nich, aber wenn Se mechten giedichst emal „Draesden“ sagen, da gennt ich Sie vielleicht bassieren lassen!“ — Und so geschah's.



Aus der Bildermappe des „Meldereiters“: „Das Armierungs-Doppelquartett“.

Meldereiter im Sundgau (Nr. 30).

Die Vertrauensfrage

Seille-Vote, Nr. 51, 25. VI. 16

Hindenburg durchreißt das eroberte Polen. Auf dem Marktplatz irgendeiner Stadt erblickt er mit seinem Gefolge eine Menschenansammlung. „Was ist hier los, wer sind diese Leute?“ fragte der Feldherr. „Das sind jüdische Geldverleiher,“ antwortete einer aus dem Gefolge. „Geldverleiher? Was meinen Sie, mein Lieber, ob die mir was pumpen würden?“ „Aber sicher, Erzellenz.“ „Wollen doch mal den Versuch machen.“ Der Feldmarschall steigt aus dem Auto und tritt auf die Gruppe zu. Es entspinnt sich folgende Unterhaltung: „Sind Sie Geldverleiher?“ „Wenn a Geschäft zu machen is, verleihen wir auch Geld.“ „Nun, würden Sie mir z. B. 5000 Mark leihen?“ „Rein.“ „Warum nicht?“ Der Gefragte zuckt die Achseln und schweigt. „Wissen Sie nicht, wer ich bin.“ „Rein.“ Ein anderer Jude tritt aus der Gruppe heraus und sagt: „Sie sinnen der Feldmarschall Hindenburg.“ „Na, also! und dem würden Sie nicht 5000 Mark leihen?“ Der zuerst Gefragte wiederholt sein Nein. „Aber warum denn nicht? Sie müssen doch einen Grund haben? Würden Sie es dem Zaren leihen?“ Der Geldverleiher antwortet freudig und schnell: „Ja!“ „Warum dem Zaren, und nicht mir?“ „Herr Feldmarschall, iach will Ihnen eppes sogn, der Zor hot genemmen Przemysl und hot es gegeben zurick, er hot genemmen Lemberg und hot es gegeben zurick. Sie hoben genemmen Warschau, Sie hoben genemmen Pinsk, Sie hoben genemmen Libau — hot aan aanziger Mensch je gehört, der Herr Hindenburg hot gegeben eppes zurick?“

ANZEIGENTEIL

R. Sch

Annoncen in dieser Zeitschrift finden grösste Verbreitung.

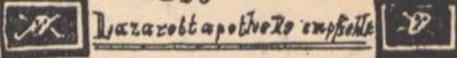
Halt! Lernen Sie reiten!



In 10 Minuten
erlernen Sie
sogar die
Höhe Schreie!
Neue Methode!
musikalisches,
schmerzloses
Wunderheilvern

Besitzer u. Trainer: Luit Zimmermann!

Die



Pharmazieapotheke

überzuckerte Kammernkugeln
44 u 50 Pf

Sapo Kalinas der Kaiserliche Patent
48 1.40 Mk.

garantiert reiner Gallensab! (Zusatz)
hervorragend gegen vorzeitige Kontraktionen
sowie sämtliche Verdauungsstörungen für
Not- u. Kriegszwecken!

! TYPHOSA!

Unfallversicherung A.G.

Agentur in Logelbach:

Kettlitz bei der Wachenlager!



IN UNSEREM VERLAG sind neu ERSCHEINEN

II) Wie bestreite ich mit Erfolg die Prüfung
als „M. K. W.“
Lehrbuch von Edo Toll.



Goldenes Schatzkästlein für
„Kriegsgetraute“ oder
„wer sucht mich da!“

Inbunden eines jungen Ehemannes
von X. Steuerverfehrer!



Briefkasten!

Abonnenten erhalten
kostenlos Rückkunft!

Drückoberger: auf Ihre Anfrage, behalte
Belangung eines dauerhaften, po-
sitiven Heilgangs, geben wir Ihnen
das hat, sich mit dem Laboratorium
des „L. L. L.“ durch die Verbindung zu
setzen. Spezial Heilungsmittel wird
denk mit grossem Erfolg behalten!

Abonnent Zimmer Um guten Holzständer zu
verwenden, wenden Sie sich an Herrn
Kettlitz bei der Wachenlager!

Die Verteidigung, welche
ich gegen die ledige Lang-
haar eben anzubringen
im Begriffe stand, nehme
ich mit Bedauern zurück.
Leblich
jünglich Soldat

Heiratsgesuch!
Singe, fahre, dann
zu mir, auf diesem
Wage, da es ich die
Wahrheitskammer
schick, gegengelen Juchel.
Ich will als Summe!

Sie erhalten sich ein dauerndes Andenken, wenn Sie
diese Zeitschrift an Ihre Angehörigen als Feldpostbrief **Umsonst** nach Hause senden!

Inseraten-Teil.

Zur Herstellung von Schützen- und Laufgräben, Barrikaden und Unterständen empfiehlt sich

Res. Peter Laux, 12. Komp.

Gesucht

zum sofortigen Antritt ein kräftiger Arbeiter zum Drehen der Maschine.

(Wegen Mangel an Kleingeld wird der Arbeitslohn erst nach dem Kriege gezahlt.)

Lange & Demuth,
Kriegsdruckerei, Gutenbergplatz.

Vermischtes.

Zur Vervollständigung unseres Quartetts suchen wir noch einen kräftigen Bariton.
Quartett „Best Jung“
12. Kompagnie.

Zu mieten gesucht eine Taschenlampe für zeitweiligen Gebrauch im Lager. Lampe muss so gebaut sein, dass sie tadelloso leuchtet, aber für Posten unbemerkbar bleibt.

Nach. im Rgts.-Melderzelt.

Achtung!

Achtung!



ff. Bockbier

aus der Remmer'schen Brauerei, Bremen, empfiehlt

Oskar Drescher, 12. Komp.

Unterstand „Zum dicken Oskar“.

Achtung!

Achtung!

Alex Hofmann,
dem angehenden Bombenwerfer und Drahtzieher am Doppelposten zu seinem bevorstehenden Wiegenbeste ein kräftiges Hoch.
„He givt jo woll een lüttjen ut!“

Die Kameraden von der 7. Kompagnie.

Gefunden

Ein rotkarrierter zerknickter Damensonnenschirm in respektabler Entfernung vom Lager links der Strasse mit der Front gegen den Feind. Wieder zurückgegeben wird er nicht.

Sichere

Kapital-Anlage.

Für ein Industrie-Unternehmen werden
5000 Mark

anzuleihen gesucht. Dieselben werden „bombensicher“ gestellt unter Garantie der Hypotheken-Garantie-Genossenschaft Deutsch-Bailly.

Angebote unter A. L. h. Verl. erbeten.

„Hurrah!“ (Nr. 13)

Achtung!

Inseraten-Teil.

Achtung!

Grosses Instrumentalkonzert im Franzosenwalde.

Dirigent: Der weltberühmte, mit vielen Orden und Ehrenzeichen, unter anderen auch mit dem hohen Dudelsackorden, ausgezeichnete Komponist

Dietrich Dauelsberg!!

Auftreten der Welt-, Riesen- und Kraftdame: „AMANDA!“

Konzertstücke:

1. Trio aus dem „Strohsackwalzer“ . . . von Lausub
(„In der Nacht, wenn das Kleinvieh erwacht!“)
2. Largo aus der Symphonie:
„Der letzte Rattenkönig“ . . . von Rattenschläger
(„Was quiekt dort so schaurig am Drahtverhau“).
3. Ouvertüre zu der Oper:
„Der Sturm auf die Gulaschkanone“ von Vielfrass
(„Schlager: „Arfken un Bohnen un schönen fetten Speck!“)
4. „Marsch der Knüppelgarde“ . . . von Drückeberger
(„Als ich zur Feldbahn ging — —!“)
5. Arien aus der Operette „Amandas Gardinenprodigt“.
 1. „Dietrich, wo warst du die ganze „Nacht!“ —
 2. „Gern hatt' ich einen Hosenrock!“ —

Das verehrte Publikum dürfte auf alle diese Neuheiten sehr gespannt sein, und es sollte darum jeder

so zahlreich wie möglich erscheinen.

Um regen Besuch bittet

Dietrich Dauelsberg,

Kapellmeister und Komponist, 3. Kompagnie.

„Hurrah!“ (Nr. 24)

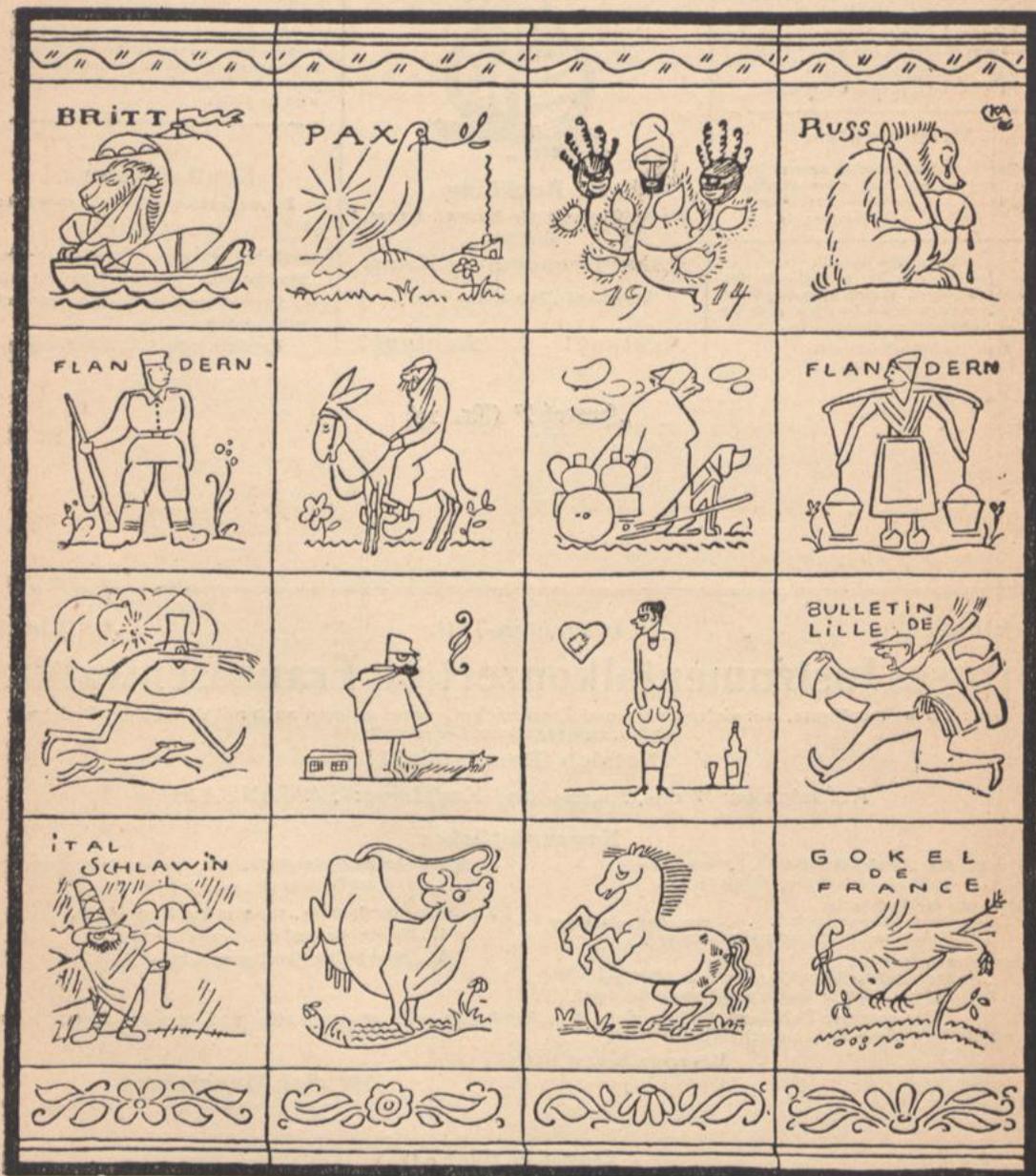
Ringflügelblätter

Leibblatt zur Lille Ringzeitung

2. Kriegsjahr

Lille, den 12. Juli 1916

Nummer 116.



Neue flandrische Kacheln

Ringflügelblätter

Exiblot für Lille Ringbesetzung

2. Kriegsjahr

Lille, den 9. Dezember 1915

Nummer 44

Eine Hundegeschichte aus Flandern



Die uns gegenüberliegenden Franzosen hatten einen Hund im Schutzgraben, der das geringste Geräusch auf unserer Seite meldete.



Da ging der Gefreite Meyer VI nach Lille und requirierte eine Huendin.



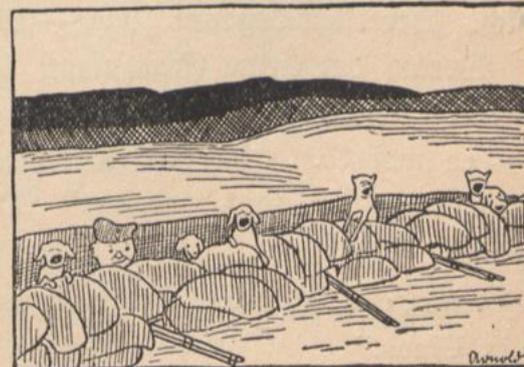
Wir hatten sie kaum in unserem Graben, da bekam der gegenüberliegende Hund schon andere Interessen.



Nachts ging er seinen Kameraden durch und kam zu unserer Huendin.



Am Morgen fand diese Verfaedigung zwischen unseren Graben statt.



Jetzt aber sind wir bewacht. Der Nachwuchs hoert nur auf deutsche Kommandos und ist treu.

Die beiden Feinde

Der Champagner-Kamerad (II, Nr. 14)

In Charleville war es; wir saßen unter dem Torbogen eines Gasthofes und tranken deutsches Bier, blickten auf den Platz hinaus und träumten: wir saßen in einem deutschen Städtchen, im „Goldenen Löwen“ am Marktplatz. Ein Ulan trat herein, ein frischer, rotblonder Reitersmann; er saß bald bei uns vor einem goldschäumenden Glase Gerstensaft: „Hier haben wir ein paar Monate im Quartier gelegen, im Stall unsere Pferde; ich will meine alten Kameraden besuchen. Doch scheint keiner hier zu sein.“

Da kam ein kleiner Franzos, so ein Knirps von 8—9 Jahren in das Tor gelaufen; als der aufblickte, riß er seine Augen auf — rund und weit — und mit einem Jubelschrei — Monsieur Otton! — stürzte er auf den Ulanen zu, schlang seine Armchen um seinen Nacken, und saß sofort glücklich und geborgen auf den Knien des ebenso glücklich dreinsblickenden Reitersmannes. So saßen sie beide eine ganze Weile, der „Franzosenerschreck“ und sein kleiner „Feind“ und boten uns ein rührendes Bild herzlichster Anhänglichkeit und Freundschaft. Und dann begann eine Unterhaltung, wie sie drolliger gar nicht gedacht werden kann, wie man sie aber oft zwischen deutschen Soldaten und französischen Bewohnern hört. In Ermangelung der Sprachkenntnisse hat sich ein „Esperanto“ eigener Art herausgebildet, das aus einigen wenigen, z. B. verstümmelten Vokabeln, aus Blicken, Zeichen und — Pausen besteht. Und wunderbar, die sich unterhaltenden Parteien — verstehen sich. Der Ulan begann: „Nix — Ulan ici?“

Worauf der kleine Franzmann, lebhaft seine Worte durch Gebärden unterstreichend: „Ils sont partis, nix Ulan ici.“ Der Ulan: „Wann partis — ce mois? . . . long?“ Der Franzos: „Il y a plusieurs mois . . . tous les Ulans sont marchés.“ Der Ulan: „A Charleville, nix Ulan plus?“

„Non, non, Monsieur Otton, dans toute la ville, il n’y a pas d’Ulans, nix Ulans.“

Und dann fragten sie weiter einander nach den Pferden, auf denen der kleine Franzose oft gefessen — er wird nicht viel aus dem Stalle

weggekommen sein — nach anderen Ulanen, nach den Bewohnern des Hauses.

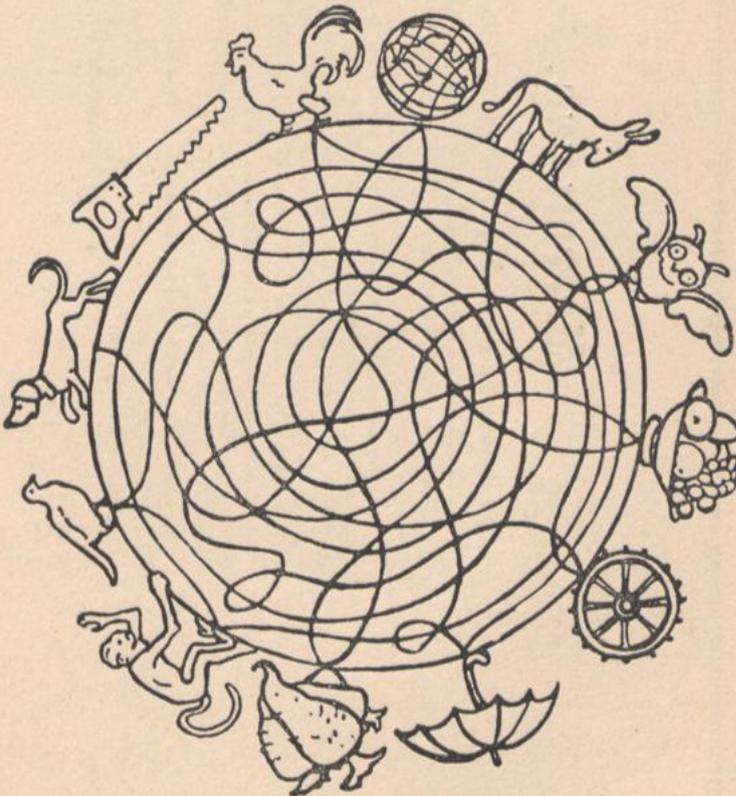
„Léon, la soupe!“ erkönte da die Stimme der Mutter von oben.

„Au revoir, Monsieur Otton!“

„Au revoir, Léon!“

Und von der Treppe hörten wir noch, atemlos, sich selbst überstürzend seine Kinderstimme: „Ma mère, ma mère, Monsieur Otton est ici! Monsieur Otton!“

Gefr. Hans Holz.



Irrgartenrätsel von Gefr. Montke

Die Wege des Irrgartens ergeben die Reihenfolge, in welcher die Anfangsbuchstaben der Bilder zusammengesetzt werden

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 140)

MITTEILUNG.

Die Bapaumer Zeitung am Mittag stellt hiermit ihr Erscheinen ein.

Sie wurde durch das General-Kommando des Gardekorps in das Leben gerufen und erschien zuerst in wenigen Exemplaren, die teils als Plakate in der Stadt Bapaume angeschlagen, zum Teil auch an Offiziere und Mannschaften verteilt wurden.

Bei Abrücken des General-Kommandos des Gardekorps von Bapaume wurde die Bapaumer Zeitung am Mittag von der Etappen-Kommandantur Bapaume in bedeutend verstärkter Auflage weiter herausgegeben. Die Zeitung erhielt ein anderes Format und wurde durch Abdruck eines grosseren Anzahl Wollfischer Telegraphenachrichten etc. und von Gedächtnis zu einer für unsere Feldtruppen bestimmten Tageszeitung ausgestaltet. Sie gelangte hauptsächlich an das IV. A. K., das XIV. B. A. K. und die 1. Garde-Division zur Verteilung.

Seit 2. Dezember 1914 erscheint in Lille eine eigene vom A. O. K. der VI. Armee herausgegebene Zeitung betitelt „Letzte Kriegsnachrichten“. Diese Nachrichten werden über die General-Kommandos der zur VI. Armee gehörenden Korps an die Truppen weiter verteilt.

Ein Bedürfnis für das Weitererscheinen der Bapaumer Zeitung am Mittag wird somit nicht mehr als vorliegend erachtet.

Bapaume, den 1. Dezember 1914.

Etappen-Kommandantur Bapaume.

Wie unser Wachmeister sich Ruhe verschaffte.

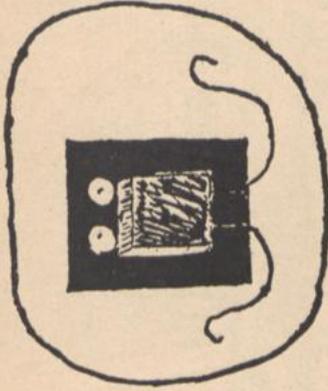
Eine elektro-technische Erfindung.



6. «Keine Ruh' bei Tag und Nacht gönn'n die Leute mir, niemals hatt' ich das gedacht, ich geplagtes Tier.»



2. Also brummt in seinen Bart, Wachmeister ganz leis, Fluchen ist nicht seine Art, besser Hilf' er weiss.



3. «Doch wie ist es anzuseh'n, dass der Störer Reih' hinfort lässt mich anzubell'n, aufhört das Geschrei?»



4. Plötzlich, nach durchwachter Nacht wurde es ihm klar, wie ihm mit des Stromes Macht Rettung möglich war.

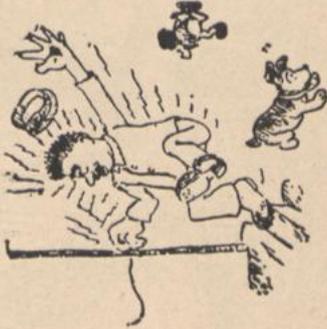


5. Ein Induktor ward kreiert aus 'ner alten Schell', unter einen Tisch plaziert, auf ein leicht Gestell

6. Eine Leitung ward gelegt an den Griff der Tür, und sobald sich etwas regt, lugt der Alt berfür.

7. Sieht er-seiner Bude nah und alter Störer Reih', Gugs dreht er die Kurbel an, ist nicht viel dabei.

8. Durch das Fenster sieht er gleich, wie der erste Mann, als er in dem Strombereich, fängt zu zappeln an.



9. Zappelt an der Türe Griff, kann nicht ein, noch aus, denkt: «Nun geht die Sache schief, war's ich doch zu Haus.»

10. Schnell verbreitet sich die Mär von dem Wundertor. Fragt man wie die Sache wär, kratzt sich hinterm Ohr

11. unser Zappler und erklärt: «Nicht um alles Geld wird der Türgriff angerührt, der den Zauber hält.»

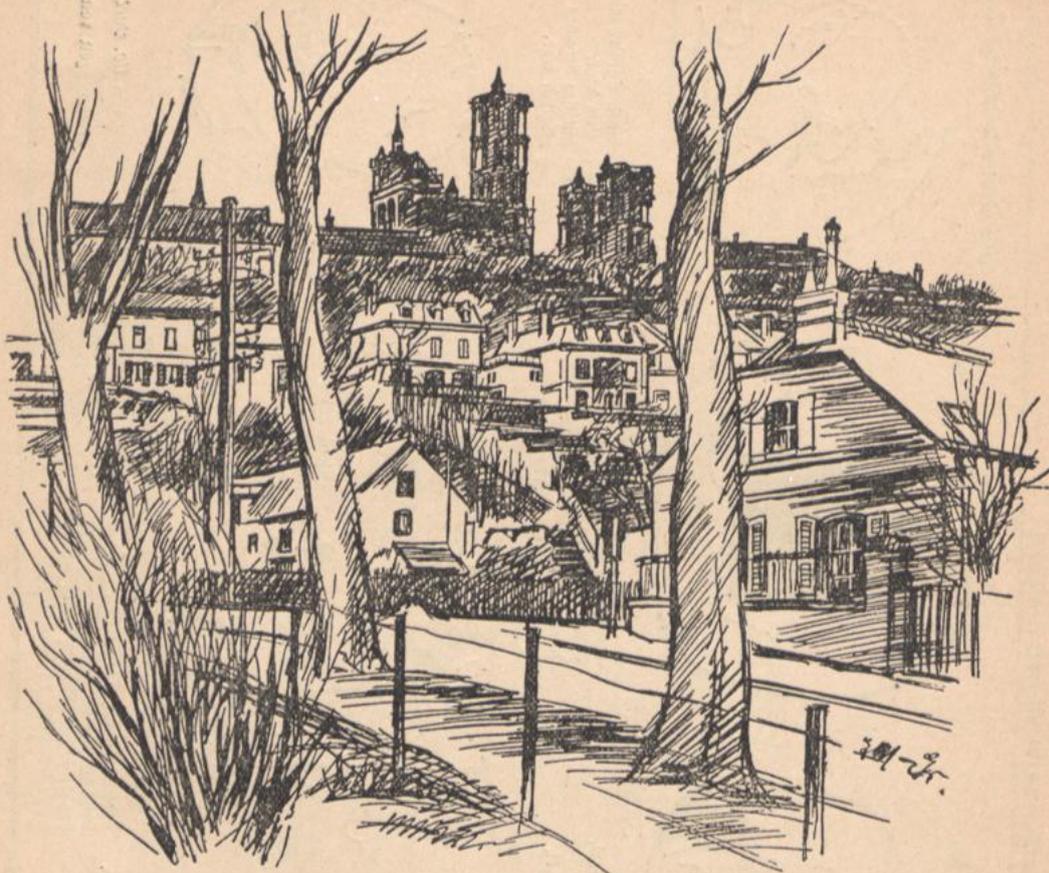
12. Und der Alle mit dem Bart hat jetzt seine Ruh', niemand ihm zu nahen wagt, wenn die Türe zu.

13. Darum, viel geplagter Mann, hältst Du's immer aus, leg Dir so'n Maschinchen an, dann herrscht Ruh' im Haus.



von Uo. Curt Eikelze.
Zeichnungen von Res. Jehrting

Franzoesische Staedte hinter unserer Front.
Aus dem Skizzenbuch des Landsturmmanns Müller-Gräfe.



I. Laon.

Die wund und müd sind, kommen aus dem Graben,
In deinem schönen Frieden sich zu laben.
Die Sonne webt ein frühjahrgrün Geschmeide
Dem Dom, den alten Wällen an die Seite.
Hast stets gelockt; die weißen Häuschen drängen
Wie Vogelnester sich an deinen Hängen.

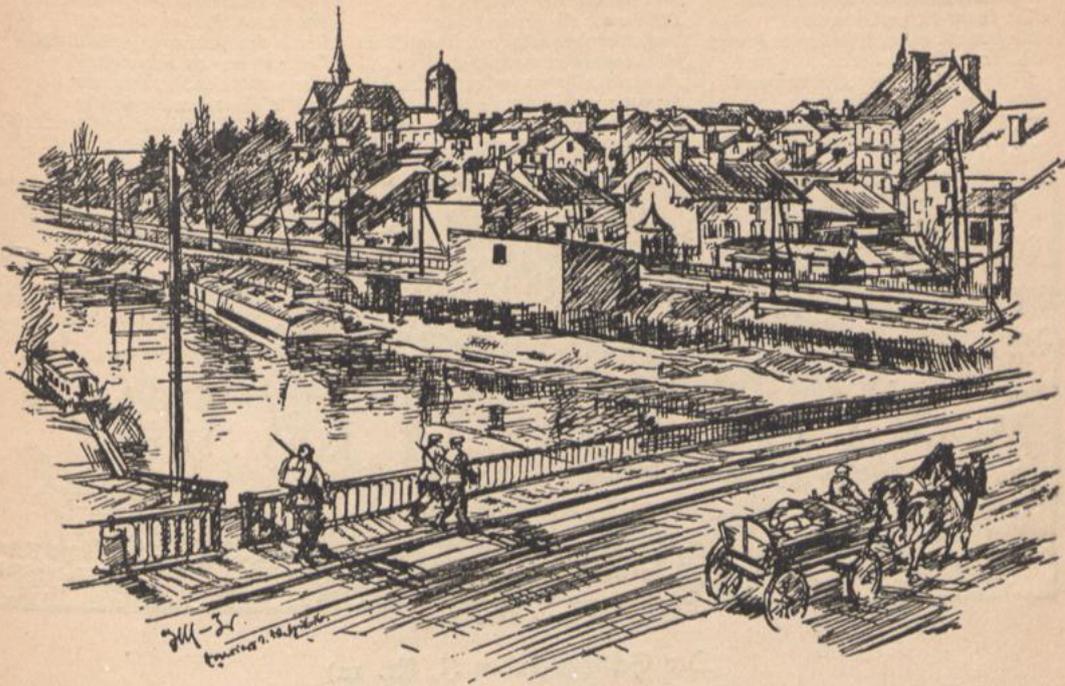
Ein Spielzeug liegt vor dir das weite Land.
Die Dörfer ringsum gleichen Häuflein Sand.
Die Blicke finden nirgends Halt und Ziel,
Versunken scheint das menschlich-wirre Spiel.

Nachtwinde tragen fernher Kampfgetöse
Durch deiner Gassen enge Wände;
Dann ist es mir, als schauerst du.
Wir binden nur dem Trug die Hände,
Erstreiten für die Welt die Ruh.

Unteroffizier F. S.

Im Schützengraben, Beilage zu Nr. 14

Französische Städte hinter unserer Front.
Aus dem Skizzenbuch des Landsturmmanns Müller-Gräfe.



IV. Vouziers

Wir sahen einst mit urlaubsfrohen Sinnen
Des alten Vouziers sonnbeglänzte Zinnen.
Die hohe Kirche bei dem Markt, dem weiten,
Die kleinen alten Häuser sah'n uns schreiten
Bewegt und froh durch holprigsenge Gassen.
Als wollten wir die Heimat schon erfassen,
So schauten wir im Abendsonnenschein
Den Zügen nach ins Wisnetal hinein.

Die auf dem Bahnhof wartend standen, nahmen
Noch flücht'gen Gruß von denen, die da kamen.
Die kamen, zogen fort mit stillem Glück
Zu Graben, Kampf und Sieg zurück.
Sie lächeln, wie sie ihre Straße zieh'n,
Die schöne Heimat steht vor ihrem Sinn,
Der Heimat wundersam Erleben
Hat ihnen neue Kraft gegeben.

Im Schützengraben, Beilage zu Nr. 20

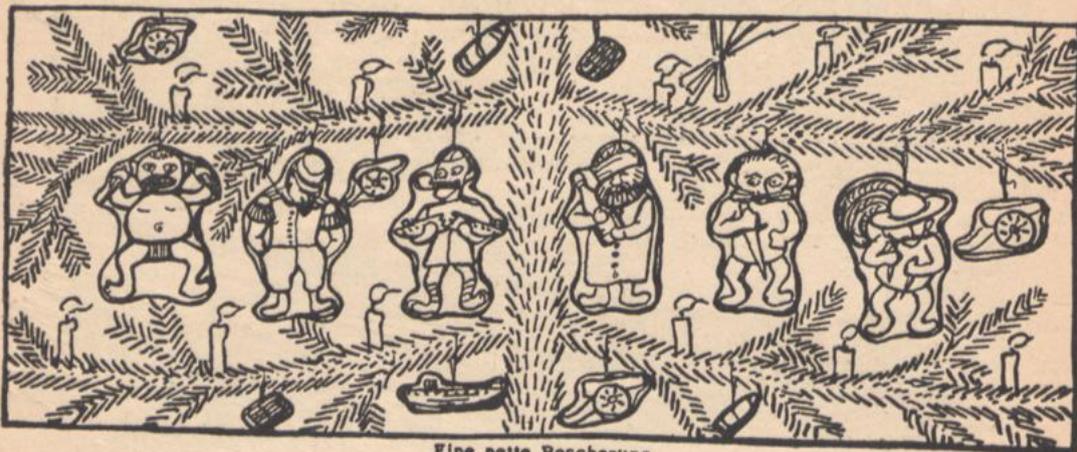
Kriegs-Tannenbaumlied

(Nach alter Melodie — doch weniger friedlich — zu singen)

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Ich kenne dich nicht wieder!
Wenn sonst du strahlst im lichten Raum,
So tönen Friedenslieder.
Heut steht bei deiner Lichtepracht
Die ganze Welt in Flammen;
Es donnert, prasselt, heult und kracht,
Die Erde bricht zusammen.

Der heut der Welt geboren ist,
Lehrt auch die Feinde lieben,
Doch Heuchler trieb der fromme Christ
Mit jämmerlichen Kieben
Aus seines Vaters heil'gem Haus, —
So jagen wir die Bande
Der niederträchtigen Feinde aus
Dem teuren Vaterlande.

Und haben wir die Feinde rund
Franzosen, Russen, Serben,
Voran den lückischen Britenhund
Gehauen erst zu Scherben;
Wenn stolz der Sieg errungen ist,
Soll Weihnachtsliebe werden
Den Menschen wieder, heiliger Christ,
Und Friede sel'n auf Erden. E. R.



Eine nette Bescherung

Der Schützengraben (I, Nr. 12)

Kriegswiegenlied

(Entstanden in einem Schützengraben in Koye, Verfasser unbekannt)

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 87)

Slap, min Kind,
De Nacht de kómt.
De Wind speelt' in dat Bladermeer
Un singt een Weegenleed di vór.
Slap, min Kind.

Slap, min Kind
In Storm un Wind
Dor steiht din Wadder op de Wacht,
In Frankreich woll to später Nacht —
Slap, min Kind.

Slap, min Kind,
Un bed geschwind,
Dat unser Herrgott in de Nacht
Df ówer dinen Wadder wacht.
Slap min Kind.

Unser Landsturm im Hennegau



1. Jahrgang.

Ansicht von Mons der Hauptstadt des Hennegaues

Nummer 10.

Die Kriegszeitung „Unser Landsturm im Hennegau“
erscheint wöchentlich einmal zum Bezugspreis von
30 Pfennig für den Monat.

Mons, Sonntag, den 7. Mai 1916.

Gehaltsanerbieten werden aufgenommen zum Preise
von 15 Pfennig für die 4 getheilte Zeile, bei Dauer-
befragten zum Preise von 10 Pfennig.

Vater und Sohn

Zeitung der 10. Armee (I, Nr. 57)

Der Vater war bei der Artillerie,
Der Sohn war bei der Infanterie.
Er war ein Offizier,
Der Vater Kanonier.

Der Sohn zählt zwanzig Jahr,
Der Vater fünfundvierzig war.
Er fährt die Munition
Heran zu seinem Sohn.

Sie dienten ihrem Kaiser treu
Und war'n in mancher Schlacht dabei.
Das „Eiserne“ war der Lohn
Für Vater und für Sohn.

Und als der Feind kam angerannt,
Sah fürchterlich die Schlacht entbrannt,
Sag aus die Munition,
Da schrie zurück der Sohn:

„Bring, Vater, Munition herbei
Und aus der Klemme uns befrei!“
Der Vater auf der Stell
Springt auf den Wagen schnell.

Da, als der Feind schon dicht heran
Zum letzten Sturm sich schickte an,
Da bracht' die Munition
Der Vater für den Sohn.

„Zur rechten Zeit kamst, Vater, du!
Jetzt, Musketierte feuert zu,
Hier habt Patronen ihr,
Mein Vater ist ja hier.“

Ein Hagel von Geschossen drauf
Hält an des Feindes Sturmeslauf,
Und rückwärts strömt die Flut,
Gebrochen ist ihr Mut.

Solang der Krieg auch dauern mag,
Es fährt bis zu dem Siegestag
Der Vater für den Sohn
Heran die Munition.

Unteroffizier Christmann.



Nummer 1

Reinertrag für Wohlfahrtszwecke

15. März 1916

Die rettende Mundharmonika

Der Champagne-Kamerad, Beilage zu II, Nr. 31

Das war noch in der Zeit, als der Bewegungskrieg sich gerade in den Stellungskampf verwandelt hatte.

Die Schützengräben taugten wenig. Untiefe Rinnen zogen sich durch den Boden hin. Winzige Löcher, die kaum einen Meter Erde trugen, hießen Unterstände. Das ganze scheinbar wirr angelegte und doch in jeder Einzelheit mühevoll erfundene Grabensnetz fehlte, das heute die Verbindung mit allen Teilen der vordersten Stellung aufrecht erhält.

Damals trotzte einmal meine Kompanie einem feindlichen Angriff. Ich verteidigte mit meiner Gruppe einen vorgeschobenen Punkt. Wir wehrten den Gegner ab. Um uns aber drang er vor. Die Kameraden fochten heiß und lange um Stehen oder Weichen. Zu lange für uns; denn wenn sie auch den Stoß des Gegners von uns abzogen, mußten sie uns doch in gefährdeter Lage ausharren lassen, ohne Entsatz bringen zu können. Wir sparten sorgsam mit der kostbar werdenden Munition; schossen nur, wenn ein Schlag uns selbst galt; und mußten trotzdem sehen, wie mählich, allmählich die Rahmen sich verringerten, bis Tasche um Tasche schließlich leer wurde . . .

Keine Hoffnung auf Neufüllung! Keine Möglichkeit für die hinter uns tapfer Kämpfenden, uns vor der Erschöpfung zu retten! Wir blieben abgeschnitten, solange der Feind nicht wich.

Das lähmte die Stimmung. Die Leute waren solch qualvollen Wartens ungewohnt, weil in ihnen noch der Geist des Vorstürmens und seine Ungeduld lebte. Jetzt lernten sie das untätige, jähe Harren kennen. Den Feind ganz nahe zu wissen und kein Mittel zu haben, ihn wie einst nach jähem Handgemenge vor sich herzujaagen . . .

Die Stimmung sank tief.

Und da erlebte ich es, wie soldatischer Humor zur rechten Zeit auch tiefsten Ernst aufheitern kann. Ein Mann der Gruppe zog seine Mundharmonika hervor. Wischte

Deutsche Kriegs-Zeitung



von

Baranowitschi



Nr. 1.

Baranowitschi, den 1. Januar

1916.

Sie bedächtig ab, zögerte ein wenig und setzte dann in frischem, lustigem, befreiendem Tone ein: „Ach, wenn das der Petrus wüßte! . . .“

Die Stimmung war gerettet.

Fähnrich-Uffz. Kurt Palm.

Der Tote

Gedicht von Heinrich Lersch, früher Kesselschmied, jetzt Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65

Seille-Bote (Nr. 33)

Es lag schon lang ein Toter vor unserm Drahtverhau,
Die Sonne auf ihn glühte, ihn kühlte Wind und Tau.

Ich sah ihm alle Tage in sein Gesicht hinein,
Und immer fühlt ich's fester: es muß mein Bruder sein.

Ich sah ihn alle Stunden, wie er so vor mir lag,
Und hörte seine Stimme aus frohem Friedenstag.

Oft in der Nacht ein Weinen, das aus dem Schlaf mich rief:
Mein Bruder, lieber Bruder — hast du mich nicht mehr lieb?

Bis ich, trotz aller Kugeln, zur Nacht mich ihm genah
Und ihn geholt — begraben — ein fremder Kamerad.

Es irrten meine Augen. — Mein Herz, du irrst dich nicht:
Es hat ein jeder Toter des Bruders Angesicht.

Der Urlauber.

von Greiner H. P. yggw



1. Hi! - was kumst du zu dem Hofe
 Gehe gar gerne zum Wäldchen
 Und so stand' ich dort springt er drei
 Was soll das mit der Taife sei?



2. Du, du fahst dich gar mit dem
 Dicht bloß. Inwendig bist du's fruchtbar
 Und wagt nicht die Grotz' Kopf' herin zu
 Was nimmst du dir, die Krone zu?



3. Die springst du, der der mit Pappst
 Und jappst nur, die Tschuder Pappst
 An sich' er ist ein feiner Mann
 Aber kommt von dem furchtbar



4. Die fahst du, die fahst du in springst
 Du bist furchtbar mit dem Pappst
 Ganz yggw ist er in dem Pappst
 Was er mit so ein furchtbar Pappst



5. Die so die ganze Grotz' furchtbar
 Auf dem Wäldchen zu, die Ost' furchtbar
 D'wilt' furchtbar mit dem Wäldchen
 Und nicht sein Pappst, der furchtbar



6. Jappst, die Ost' ist der Grotz' furchtbar
 Die furchtbar Grotz' ist, furchtbar
 Ganz furchtbar ist der furchtbar
 Aber die furchtbar furchtbar die furchtbar

Der Kreislauf



-C. W 16-



und so weiter --

20 lustige Kriegsbilderbogen von Greiner Wiggert, 1. Teil

(Schützengrabenverlag „Der bayr. Landwehrmann“)

Düna--Zeitung

Halbwöchentliche Frontzeitung

der

41. Infanterie-Division

Ausgabe für die Truppenteile durch die Feldpost. — Einzelbestellungen (Monatspreis 40 Pfg.) an die Schriftleitung in Szaltan, ebenso alle Zuschriften.

Nachdruck unter genauer Angabe der Zeitung gestattet. — Verantwortlicher Schriftleiter: Leutnant v. R. Gränitz. — Fernsprechan-schluß durch 2./Pion. 26.

Nr. 1.

Szaltan, den 9. März 1916.

1. Jahrgang.

Was wir wollen!

Zum ersten Male erscheint heute für die Angehörigen der 41. Infanterie-Division eine eigene Zeitung, die „Düna-Zeitung“. Sie will eine Kriegszeitung im wahrsten Sinne des Wortes sein. An der Front, zum größten Teil von Angehörigen der Division selbst geschrieben, will sie ein neues Band der Zusammengehörigkeit und der Kameradschaftlichkeit bilden, auch über die Stunden der Kämpfe hinaus. . . . Sie soll im Unterstand und im Quartier uns an die

∴ ∴ Heimat ∴ ∴

erinnern und uns das vor Augen führen, für was wir kämpfen. Nachrichten von allen Kriegsschauplätzen, den Meldungen der deutschen Tagesblätter voraussend, werden von den Waffentaten der deutschen Truppen und ihrer Verbündeten berichten. Aber auch Nachrichten allgemeiner Natur wird die „Düna-Zeitung“ ihre Spalten öffnen.

Mit allerlei guten Nachrichten und Winken, mit guten Erzählungen für ernste und heitere Stunden will sie dem großen Lesebedürfnis der Kameraden im Schützengraben und in den Batteriestellungen, auf den Etappenstraßen und in den Lazaretten entgegenkommen. Dazu bedarf sie der Mitwirkung aller, die glauben, eine Feder führen zu können. Unser Blatt soll nicht nur eine Zeitung für, sondern vor allem eine Halbwochenschrift von der 41. Inf.-Div. sein. Alle Einsendungen — wir denken vor allem an die Schilderung von Kriegserlebnissen auf dem Vormarsch, auf Posten, im Quartier usw. usw. — werden gern auf ihre Verwendbarkeit geprüft werden.

So bitten wir heute um eine freundliche Annahme und wohlwollende Beurteilung. Wer uns irgendwelche Vorschläge zur Verbesserung des Inhalts machen kann, der tue es bald. Das Bessere ist ja noch immer der Feind des Guten!

Die Schriftleitung.

Warschauer B. Z. am Abend

Sonntag, den 19. Dezember 1915

Wort: Was Du nicht willst, das man Dir tu,
Das füg' jedem andern zu.

Erscheint sieben auf der Wochensche.
Sprechstunden des Chefredakteurs von morgens 8 Uhr bis mittags 12 Uhr,
von mittags 12 Uhr bis abends 9 Uhr. Von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr 10 Min.
findet keine Sprechstunde statt, da diese Zeit für redaktionelle Arbeiten benötigt wird.

Verantwortlich: Die unverantwortlichen Redakteure. — Manuskripte nur nach
nachträglicher Vereinbarung. — Honorar vor Heberkunft. — Inserate werden
täglich aufgenommen, ausgenommen Sonntags und die übrigen Feiertage.

Soweit man gleich bestimmen kann
Wir bitten sehr um dies. ||
Wir sind hier der Mann für Mann. ||
Wir die Gewalt dich. ||
Zu den Übernahmen gibt's hier nicht,
Dit's auch sonst etwas arg.
Wir legen hier zum Biergericht
Zoch geht's nicht bis zum Berg.



Der Presseverwaltung in Polen zur Feier des Eintritts in ihr zweites Lebensjahr.

Dass der Donner zum Strahl, der Strahl zum Lichte geworden,
Heut ein Jahr ist es her, Stolz erfüllt eure Brust.
Wahrlich, er darf es! Denn, was Ihr geschaffen in ringender Arbeit,
War des Schweiges wohl wert, ist ein segnetes Werk.
Hatte die Faust auch entschieden, es galt doch noch einmal zu liegen.
Was die Waffe gewann, mußte erobern der Geist.
Herz und Gemüt, deren Thron in Deutschland auf's neue begründet,
Sollten die bitteren Wunden heilen dem blutenden Land.
Die Trompete ward Herrscher, die Kiche, der Adler, die Fahne.

Deutschland wurde durch Euch Lehrer des fremden Geschlechts.
Freilich, nicht leicht war die Arbeit, und manchmal wohl gar auch ein
An dem Geil der Zensur immer das Rechte zu tun. [Kulturkult.
Doch Ihr habt es geleistet und neben dem Dienste des Tages
Auch das geflügelte Ross aus seinem Stalle geschickt.
Dafür nehmt unferen Dank! Denn die Hoffnung dürfen wir hegen,
Dass auch in Zukunft das Ross weit seine Flügel entspannt
Und dann im Verein mit den Dreien, die jetzt die Arena beherrschen,
Deutscher Kultur immer mehr, immer höhere Siege erringt.

Loblied der Marmelade

Kriegsflugblätter der Iller Kriegszeitung (Nr. 73)

Marmelade über alles,
Über Semmel, Zwieback, Brot,
Denn im Schmalz herrscht großer Dalles,
Und an Butter gibt's kein Lot.
Doch der Pflaumenbaum trug reichlich,
Viel der Apfelbaum uns bot.
Schmeckt sie euch auch etwas weichlich:
Marmelade streicht aufs Brot.

Jede Köchin an dem Herde,
Der Soldat bei Kaff' und Nisch,
In dem Graben, in der Erde,
Der Rentier am Frühstückstisch,
Der Matrose auf der Jade,
Reitersmann im Morgenrot,
Alle streichen Marmelade
Über Zwieback, Semmel, Brot.

Darum preist die Marmelade
Im Salon, im Unterstand,
Preisest sie in Metz und Stade,
Singt im ganzen Vaterland:
Von der Yser bis zur Düna,
Im Zepp'lin und im U-Boot,
Marmelade über alles,
Über Semmel, Zwieback, Brot.

Unteroffizier Stargardt.



Verbindung hergestellt

Scheinwerfer. Bildbeilage zur Zeitung der 10. Armee



Spiel- und Käselecke

Kriegszeitung der IV. Armee

Bilderrätsel.
Von Gefr. Breest.



Stiftung: Professor Straußberger Erfinder der biden Bertar

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 139)

Januar

Schafft unser Artillerie
an helli dngi Rint oxo
Dann gfrein si die Linsen
und laohn a roent a
Bern d Franzosen sind
u schiön Ninen drauf
macha Denkn ma uns
wents uns an ducl nau!



Februar

Gibts Konserben
weils Fleisch sehr teier
Dann is ganz gnifß
Petri Stuhlfeier



März

Am Josefitag, dos
Sag i frei, gibts
ganz gnifß a Schiön
dafür an Maria Wer
kündigung machn ma
wieder fest, bum-bum!



April

St. Georg war beim
Militär ganz gnifß a
feyher Schwoligher
Komter heuer griffen
auf am Schiml, dann is
Roß Kapp dos mirkelt
u Kimm!



Mai

4 Vit-täg, kommen
nacheinand
da bilden d herren
dom Wierparband
O herr stift Ruhe
uns hinteden
mir san mit unsore
Prügl u friedens



Juni

Wenn im Juni
reift die Beere
zieht der Russen
hoch die Sehre, wo
dass in diesem
Kriegsgetrübels
schlechter wird
sein Silberrubel



Juli

Wenn an Jakob
nimm, schaffst
I glaubts kaum
das an verdriast,
Kommt St. Anna mit
Frieden nieder, was
Dann kehren auch wir
zur heimat wieder.



August

Im August san
d Hundstäg wie
man weiß u bei uns
gibts auch im Winter
Laur.



September

Matheus läßt
reiche Früchte hoffen
a Landsturm ist
auch im Winter besoffen
Im Frühling Sommer
schickt's ho fröhli
wird Frieden auf Michael



Oktober

Der Kirta im Oktober
d Stenlebrüder machn
Schick, wo
vielleicht stehn mir
dann mehr in Gnaden
wenn wir allgem auf
Kirchweih laden.



November

Verbetet St. Kathrin
uns den Lang
rauf ich mir eine
Martinsgang, wo
bekam ich heut als
Liebesgabe, dos
war nit, du mir hast
ghort, dos glas i o



Dezember

Sinkt an Silvester
Reindevesscht durch
Schuss u wo bedurft
gib an kalten Zahre
Schluss u Is aber
wetter hell u klar
Dann is am andern
Tag Neujahr.

Madame Minot

Zwischen Maas und Mosel (Nr. 12)

Madame Minot ist ein lieb' altes Mütterlein von 82 Jahren, das tief gebeugt unter der Last der Jahre dahergeht und noch dazu in ihren alten Tagen — „quel malheur“ — das Kreuz des Krieges tragen muß. Sie gehört zur alten Schule schon der Jahre wegen, auch so ganz in der Lebensanschauung und was die Lebensweise anbetrifft. Sie hat vielleicht zehn bis zwölfmal St. Mihiel in ihrem Leben besucht, sonst hat sie B. . . niemals verlassen, hat schwer in den Weinbergen gearbeitet die ganze Woche hindurch und hat Bohnen mit Speck und Speck mit Bohnen gegessen bis der Sonntag kam, dann ward ein Kaninchen geschlachtet und an den Feiertagen und wenn Hochzeit und Kirmes in B. . . war, da wurde Fleisch beim Metzger in B. gekauft und fest und dreifach gegessen und das Weinfrüglein fehlte nicht und man war fröhlich und glücklich das ganze Jahr hindurch unter dem Schutze der grünen „Côte“, des blauen Himmels und der goldenen Sonne, was Großmutter's Lebenstage so wunderbar in lauter Frieden einrahmte. Was Wunder, daß Madame Minot vom Telephon keine Ahnung hat und sich sonst auch nicht um die Errungenschaften der modernen Kultur gekümmert hat!

Es war an einem Abend, daß B. . . beschossen wurde. Im Unterstand waren Feldgraue und Ortseinwohner zusammen, ohne Gegensatz, friedlich und brüderlich geeint durch die gemeinsame Lebensgefahr. Man plauderte deutsch, französisch und französisch-deutsch, denn Madame Minot kann einige Brocken deutsch und weiß sich, wenn's notwendig ist, mit den Soldaten zu verständigen. Im Unterstand befand sich auch eine wunderbare Maschine, die immer wieder rappelte und durch die sich sprechen ließ mit Menschen in weiter Ferne. Es war ein Telephon! Großmutter's Augen konnten sich von der wunderbaren Maschine nicht trennen. War das sonderbar und schön und bequem! Was doch die Menschen heutzutage nicht alles fertig bringen! Bald stellen sie noch die Welt auf den Kopf! Kein Wunder, daß der Krieg so lange dauert! Das waren die Gedanken, die Madame Minot eifrig beschäftigten.

Da hörch! „Hier Verdun,“ so lautet der Fernruf in französischer Sprache, den auch der feldgraue Telephonist, der französisch spricht, in französischer Sprache beantwortet. „Hallo, wer da? In der Lat Verdun!“ „Wie geht es Madame Minot?“ so lautet die Anfrage. „Sie soll sich nicht aufregen. General Pétain läßt ihr sagen, ihr und allen Einwohnern von B. . ., Sie sollen nicht böse sein. Die Häuser würden zwar zusammen geschossen werden. Krieg sei Krieg. Madame Minot wird gleich durchs Telephon Schokolade erhalten. Sie soll sie von ihrem Schrecken erholen. Bonsoir Madame Minot“ — „o le bon Monsieur, il est bien honnête“ (Der gute Herr, es ist doch schön von ihm), antwortete die gute Frau. — Sie kann ihren Augen nicht trauen. Pétain, Verdun, Schokolade! Es jagen fieberhaft ihre Gedanken. Kann das möglich sein? Werde ich nicht zum Besten gehalten? Es ist doch so, ich habe es doch gehört! So denkt sie und schaut und glaubt, bis dann nach einer Viertelstunde das Telephon wieder rappelt: „Hier Verdun, hier die Schokolade“, und die Schokolade aus dem Apparat heraustritt und ihr feierlichst im Namen des Herrn General Pétain überreicht wird. Und es erhebt sich die gute alte Frau glückstrahlend, daß ein so hoher Herr an sie gedacht, macht eine tiefe Verbeugung vor dem Apparat und spricht mit lauter Stimme: „Merci, mon bon Général, que le bon Dieu vous le rend.“ (Danke, guter General, vergelt's Gott.)

Unsere Feldgrauen freuen sich mit dem gutmütigen Großmütterlein, sie lachen und sind glücklich mit ihr, die sich nun die Schokolade gut schmecken läßt, und geben den Beweis, daß der Humor bei uns unverwundlich ist trotz Beschießung und Lebensgefahr, dann aber auch, daß wir nicht aus Haß gegen den Feind kämpfen, sondern daß wir aus heiliger Not uns wehren gegen eine Welt von Feinden, für die Heimat kämpfen, für Haus und Herd, für unser Recht und unsere Freiheit mit ganzer Treue, mit einer Treue, die bis zum Tode standhält.

Divisions-Pfarrer Saget.



FAHRT ZUR FRONT
Mich verdreht's im Wagen
zu stehen... (Jias)



Künftig weiche zurück, so oft
du jenem begegnest... (Jias)
DER BLINDGÄNGER



Nimmer Erholung ward ihm vergönnt.
(Jias)
DER ADJUTANT.

Scheinwerfer. Beilage zur Zeitung der 10. Armee.

Hindenburg und der Handwerker

Seille-Bote (Nr. 21)

Einem alten Handwerksmeister, bei dem der Marschall Hindenburg kürzlich nahe der russischen Grenze im Quartier wohnte, und der um ein Erinnerungsblatt bat, schrieb der Feldherr folgende Verse auf ein Blatt Papier:

Es lebt ein jeder, wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann,
Es kommt auf seine Leistung an.

Aus der Bildermappe des Meldereiters

Beilage zur Kriegszeitung der 8. Landwehr-Division

Deutsche Heldentaten / 1. Der schlaue Fox

Kuifige Kriegserlebnisse aus der 8. Landwehrdivision in Reim und Bild von U. K., Ersatzreserveist, Kw.-J.-R. ... 10. Komp.

Wer betreibt nicht nebenbei
Eine kleine Spielerei
Neben Ernst muß Zeitvertreib
Stärken Geist und auch den Leib.
So zum Beispiel zum Pläffier
Hält man sich ein Hundetier.



Dieser muß den Herrn begleiten,
Wenn er tut spazieren reiten.



Ja, man sah auch an der Weiden
Eine Ziege mit vier Beinen.
Jeder auf seine Art
Sich 'ne Sonderheit erspart.

Unserer Offiziere einer
Hat 'nen Hund, es ist 'n Steiner,
Schwarzgelblicher leicht auf Füßen.



Doch dies legt're sollt' er büßen.



Auf dem Dienstbrett steht Apell.
Und um 2 Uhr seid zur Stell'!
Es ist Handgranatenwerfen.
Stärken soll es Eure Nerven.

Pünktlich also, nicht vergessen.
Heute, nach dem Mittagessen".
Sagt nochmal der Korporal.
Jeder geht in sein Lokal.



2 Uhr wurde angetreten
Und dann extra noch gebeten:



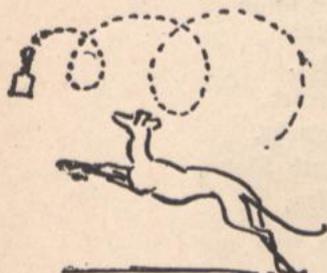
„Spieler nicht mit diesen Dingen,
Wert sie fort aus Eu'ren Fingern.
Nicht, daß einer sie nicht schmeißt,
Daß 's den Kopf vom Rumpfe reißt.
Also, abgezählt zu werden,
Einkum und dann aufmarschieren.“
Und so ziehen fort die Helben,
Um zur Stelle sich zu melden.



„Da der Rabkampf sehr beliebt,
Muß er werden auch geübt.“
Also, spricht der Offizier. —
„Eine Handgranate hier.
Auf dem Stiel geschrieben steht,
Wann das Ding in Stüde geht.
Also hat es keine Felle.
Wartet ruhig eine Weile,
Daß es auch sofort krepieret,
Wenn's dem Feind entgegenwürrt.
Erst den Fänder, dann die Schmur
Und das Ding fliegt seine Spur.“



Fox, der Hund hat aufgepaßt
Und den Sitt' auch gleich erfaßt.
Nämlich, es zu apportieren,
Fängt er an zu galoppieren.



Und schon ist er dicht dabei,
Ach — da springt das Ding entwei.



Durch den Druck der Handgranaten,
Ist er in die Luft geraten.

Fox, laß' lieber 's Apportieren
In der Räh' von Musketieren.
Laß' dich lieber ganz verweicheln,
Von den Damen laß' dich streicheln.
Oder, trabe doch spazieren
Deinen Herren zu flankieren.
Wachst du dies recht läßn und los
Hat es sicher auch 'nen Zweck.



Und er wirbelt rum im Kreise
Auf die jämmerlichste Weise.
Und auch dieses geht vorbei,
Doch dann folgt ein Weggekrei.



Schwer verletzt und stark an Wunden
Wird der Fox jezt schnell verbunden;



Denn sehr selten kommt zu spät
Un're fleiß'ge Sanität.

Marguerite

„Der Champagne-Kamerad“ (II, Nr. 10)

Marguerite, der Krieg ist aus,
Glocken und Fahnen sind überm Tale,
Die Geschütze träumen im Arsenale,
Es kommt dein Liebster nun nach Haus.

Mit Rosen schmückst du froh den Freund,
Ihr tretet ins Stübchen und mild sprichst du:
„An diesem Tische saß einst dein Feind,
Hier schrieb er Briefe und träumt in Ruh.
Von fernher, dunkel, wie krankes Blut
Klang der Geschütze Donner und Wut.
Aus dem Schützengraben kam er hierher,
Und dort an der Lüre hing sein Gewehr.
Noch hör' ich im Ohre Marschtritt und Klang,
Der Spielleute Trommeln und Blasen,
Das Schüttern der deutschen Mörser auf
Unsern zerfahrenen Straßen.
Und wie er deutsche Lieder sang
Im Garten, unterm Birnenbaum —
Mir ist, als wäre es ein Traum.

O, schau nicht böß'. Komm, setz dich
An diesen Tisch, wo er oft saß,
Nimm heiter dein Glas und tue wie ich,
Sei ohne Haß.
Wir Menschen alle, er, ich und du,
Schicksalsgefährten, wohin, wozu? —
Kinder der friedlosen Erde.

Uffz. R. Friedel

Das Kreuz

Seille-Vote (Nr. 11).

Mutter, heb mir auf das Kreuz,
Bis die letzte Schlacht geschlagen,
Hast ja für uns Kinder all
Immer noch das Kreuz getragen.

Wenn du mich nicht wieder siehst,
Sollst du nicht in Trauer gehen;
Sieh, die Welt kann ohne mich,
Ohne Deutschland nicht bestehen.

Kriegsfr. Ludwig Drewes

Frühlingsurlaub

Beilage zur „Nowogrodsker Kriegszeitung“ (Nr. 16)

Der Kuckuck ruft in meinem Wald,
Der Friede wohnt in meiner Welt.
So zauberzart, so mannigfalt'
Ist Blatt um Blatt emporgeschwellt.

Und ist ein Blühen süß und toll,
In wenig Stunden hingehaucht,
So inbrunsttief, so weh und voll
Wird Jugend-Saft und Kraft verbraucht.

Im Opfertod, im Blütenwahn
Gesegnet sei, was blüht und fällt!
Das habt ihr Lieben uns getan,
Ihr alle, die das Grab nun hält! —

Karl von Berlepsch

Im März 1916

Seille-Vote (Nr. 38)

Ein Vöglein sang im Monat März.
Was mocht es sein? War's Lust, war's Schmerz?
Es sang und sang im Franzenwald,
Daß weit sein Morgenlied erschallt.

Das Liedlein drang zum Unterstand,
Drin ein Soldat aus rhein'schem Land,
Der lauscht den Klängen mild und rein:
Was mag das für ein Liedlein sein?

Ach Vöglein, liebes Vöglein du,
Sing weiter ohne Rast und Ruh
Und bitt' den lieben Herrgott schön,
Daß er die Völker all versöhn'.

Feldluftschiffer A. Müller, Soim

ERSTE-DEUTSCHE-SCHÜTZENGRABENZEITUNG
DER-BAYRISCHE
LANDWEHRMAN!
FRÜHER-HOHNACKER-N-NACHRICHTEN.
HERAUSG.FLDW.EDMEIER-LANDW.JNF.REG.2
II.JAHRGANG VOGESSEN 20.JULI 1916. N^o18.





Loße Blätter, Beilage zur

Kriegszeitung der 4. Armee
(Nr. 57)

„Jung Deutschland“ in Belgien
Lose Blätter, Beilage zur Kriegszeitung der 4. Armee (Nr. 3)



Soldaatje, Soldaatje, als u ons twee Cigarettes geeft, zingen wij „Duitschland, Duitschland overal!“

B a u m p o s t

Seille-Bote (Nr. 1)

Unsere Leser werden sich erinnern, daß eine unserer Patrouillen vor einiger Zeit an die Brücke von port-sur-Seille die bekannte Gottlieb-Karte anheftete, welche folgende Verse enthält:

In Eplys Wiesengrunde,
Da steht ein Automat.
Der läßt zu jeder Stunde
Wohl hundert Schüsse ab.

Er selbst hält sich verborgen
Und schießt nur, weil er muß.
Vom Abend bis zum Morgen
Geht's: „Töpp, töpp“, Schuß auf Schuß.

Hat alle Nebelschwaden
Durchschossen wie ein Sieb;
Und keinem war's von Schaden,
Daß er so tapfer blieb.

Run komm ich nicht zu Schusse,
Drum schieß du immer zu.
Zuerst kommt noch der Russe
Und dann, mein Freund, kommst du.



Jupp hat im «Bunten Theater» den Damendarsteller gesehen — — —



was er seinen erfreuten Kameraden in eindrucksvollster Weise vorführt.

Kriegszeitung der 7. Armee (Nr. 148)

Als Antwort haben nun vor einigen Tagen die Franzosen folgendes in gutem Deutsch abgefaßte Gedicht durch eine ihrer Patrouillen an der oben genannten Brücke anheften lassen.

Antwort

auf die Feldpostkarte an den Unteroffizier Hill (falscher Gottlieb):

Was du in diesem Grunde,
Wein lieber Dichtersoldat,
So Tag und Nacht hörst klappern,
Das ist kein Automat.

Auf sanftem Frühlingsbettchen
Ruht hier die schönste Braut,
Vor Lieb zu dir und Sehnsucht
Klopft stets ihr Herz so laut.

Ich komme, komm bald wieder,
Kaputt ist ja der Ruß.
Was harrst du im Ofen länger,
Was fliehst du meinen Ruß?

Wenn wir uns endlich kriegen,
Wird dir zu Mut so süß,
Da öffne ich deiner Seele
Die Tore des Paradies.

Rosalie, geb. Bajonett.



Ein bayerisches Waldfest in den Vogesen.

Sonderausgabe des „Der bayerische Landwehrmann“

Herausgeber: M. Edmeier, Feldwebel, 4. Komp. 2. Bay. Landw.-Infant.-Regiment.



Seit ein wenig Zeit war in unserem Lager ein starker Mangel an Unterhaltung zu bemerken. Auf Befehl des Kommandanten wurde ein Fest veranstaltet. Das Fest bestand aus verschiedenen Wettbewerben. Das erste war ein Wettlauf. Das zweite war ein Wettrennen. Das dritte war ein Wettziehen. Das vierte war ein Wettessen. Das fünfte war ein Wettessen. Das sechste war ein Wettessen. Das siebte war ein Wettessen. Das achte war ein Wettessen. Das neunte war ein Wettessen. Das zehnte war ein Wettessen. Das elfte war ein Wettessen. Das zwölfte war ein Wettessen. Das dreizehnte war ein Wettessen. Das vierzehnte war ein Wettessen. Das fünfzehnte war ein Wettessen. Das sechzehnte war ein Wettessen. Das siebzehnte war ein Wettessen. Das achtzehnte war ein Wettessen. Das neunzehnte war ein Wettessen. Das zwanzigste war ein Wettessen. Das einundzwanzigste war ein Wettessen. Das zweiundzwanzigste war ein Wettessen. Das dreiundzwanzigste war ein Wettessen. Das vierundzwanzigste war ein Wettessen. Das fünfundzwanzigste war ein Wettessen. Das sechsundzwanzigste war ein Wettessen. Das siebenundzwanzigste war ein Wettessen. Das achtundzwanzigste war ein Wettessen. Das neunundzwanzigste war ein Wettessen. Das dreißigste war ein Wettessen. Das einunddreißigste war ein Wettessen. Das zweiunddreißigste war ein Wettessen. Das dreiunddreißigste war ein Wettessen. Das vierunddreißigste war ein Wettessen. Das fünfunddreißigste war ein Wettessen. Das sechsunddreißigste war ein Wettessen. Das siebenunddreißigste war ein Wettessen. Das achtunddreißigste war ein Wettessen. Das neununddreißigste war ein Wettessen. Das vierzigste war ein Wettessen. Das einundvierzigste war ein Wettessen. Das zweiundvierzigste war ein Wettessen. Das dreiundvierzigste war ein Wettessen. Das vierundvierzigste war ein Wettessen. Das fünfundvierzigste war ein Wettessen. Das sechsundvierzigste war ein Wettessen. Das siebenundvierzigste war ein Wettessen. Das achtundvierzigste war ein Wettessen. Das neunundvierzigste war ein Wettessen. Das fünfzigste war ein Wettessen. Das einundfünfzigste war ein Wettessen. Das zweiundfünfzigste war ein Wettessen. Das dreiundfünfzigste war ein Wettessen. Das vierundfünfzigste war ein Wettessen. Das fünfundfünfzigste war ein Wettessen. Das sechsundfünfzigste war ein Wettessen. Das siebenundfünfzigste war ein Wettessen. Das achtundfünfzigste war ein Wettessen. Das neunundfünfzigste war ein Wettessen. Das sechzigste war ein Wettessen. Das einundsechzigste war ein Wettessen. Das zweiundsechzigste war ein Wettessen. Das dreiundsechzigste war ein Wettessen. Das vierundsechzigste war ein Wettessen. Das fünfundsechzigste war ein Wettessen. Das sechsundsechzigste war ein Wettessen. Das siebenundsechzigste war ein Wettessen. Das achtundsechzigste war ein Wettessen. Das neunundsechzigste war ein Wettessen. Das siebenzigste war ein Wettessen. Das einundsiebzigste war ein Wettessen. Das zweiundsiebzigste war ein Wettessen. Das dreiundsiebzigste war ein Wettessen. Das vierundsiebzigste war ein Wettessen. Das fünfundsiebzigste war ein Wettessen. Das sechsundsiebzigste war ein Wettessen. Das siebenundsiebzigste war ein Wettessen. Das achtundsiebzigste war ein Wettessen. Das neunundsiebzigste war ein Wettessen. Das siebenundachtzigste war ein Wettessen. Das einundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das zweiundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das dreiundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das vierundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das fünfundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das sechsundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das siebenundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das achtundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das neunundsiebenundachtzigste war ein Wettessen. Das siebenundneunzigste war ein Wettessen. Das einundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das zweiundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das dreiundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das vierundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das fünfundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das sechsundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das siebenundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das achtundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das neunundsiebenundneunzigste war ein Wettessen. Das achtzigste war ein Wettessen. Das einundachtzigste war ein Wettessen. Das zweiundachtzigste war ein Wettessen. Das dreiundachtzigste war ein Wettessen. Das vierundachtzigste war ein Wettessen. Das fünfundachtzigste war ein Wettessen. Das sechsundachtzigste war ein Wettessen. Das siebenundachtzigste war ein Wettessen. Das achtundachtzigste war ein Wettessen. Das neunundachtzigste war ein Wettessen. Das neunzigste war ein Wettessen. Das einundneunzigste war ein Wettessen. Das zweiundneunzigste war ein Wettessen. Das dreiundneunzigste war ein Wettessen. Das vierundneunzigste war ein Wettessen. Das fünfundneunzigste war ein Wettessen. Das sechsundneunzigste war ein Wettessen. Das siebenundneunzigste war ein Wettessen. Das achtundneunzigste war ein Wettessen. Das neunundneunzigste war ein Wettessen. Das hundertste war ein Wettessen.

Festzugsordnung.

- | | | |
|----------------------------|----------------------------------|-------------------------------|
| 1, Festzugskommando „Koch“ | 4, Festzugskommando „Schutzhain“ | 7, Festzugskommando „Minc“ |
| 2, Festzugskommando „Koch“ | 5, Festzugskommando „Bauchwelle“ | 8, Festzugskommando „Koch“ |
| 3, Festzugskommando „Koch“ | 6, Festzugskommando „Bauchwelle“ | 9, Festzugskommando „Granate“ |

Beilage zu „Der Schützengraben“

1. Jahrgang

12. November 1915

Nr. 8:

AKTIEN-GESELLSCHAFT SCHÜTZENGRABEN

Vergnügungs-Etablissement ersten Ranges mit zoologischem Garten

WINTER - SAISON 1915 - 1916

Der Winterbetrieb ist bei bekanntem Schützengraben-Wetter (1a nord-französischer Bindfadenregen) in vollem Umfange wieder aufgenommen

Sehenswürdigkeiten: —

Mustergültige Bewässerungsanlagen

mit Aquarium, Fischteichen und Schwimmbassin. Bei Frostwetter herrliche Eisbahn.

Schiessbuden

für Gesellschaften und auch Einzelstände in reizenden Kiosks, zum Wett- und Preisschiessen mit Fernrohrbüchsen.

Hunde-Ausstellung

reich an interessantesten, noch nie dagewesenen Rassekreuzungen von wissenschaftlicher Bedeutung, sogenannte „Grabenhunde“.

Floh- und Läuse-Zirkus

mit stündlich wechselnden Aufführungen; unerreichte Züchtungserfolge.

Abends Feuerwerk und bengalische Beleuchtung.

täglich neues Programm.

Spezialität: Lebende Grabenwände.

WIRTSCHAFT: In den zahlreichen, idyllisch gelegenen Kellern, die den verschiedensten Ansprüchen auf Komfort und Bequemlichkeit gerecht werden. Kein Weinzwang! Flaschenbier über die Strasse!

NB. Tüchtige Grabenarbeiter und Wasserschöpfer finden dauernde Beschäftigung. Mindestlohn garantiert. Wohnung und Kost frei. Angebote unter E. G. an die Betriebsleitung. H. Karl, Kr.-Frv.

1916

Nº 1

I. JAHRGANG

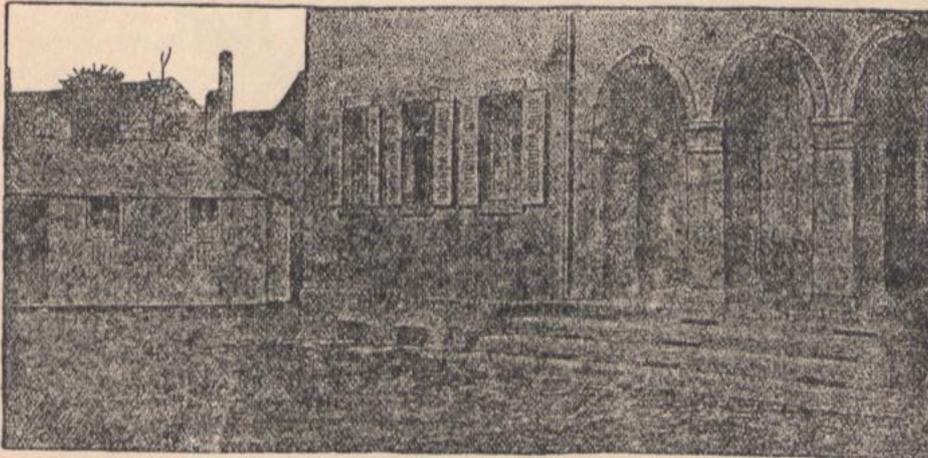


BACILLUS VERUS

ILLUSTRIERTE HALBMONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: C. WESSANG u. R. SCHÄFFER

ADRESSE: BACILLUS VERUS SEUCHENLAZARET LOGELBACH



Druck: Albert Joss, Göttingen



(Gez. Fred Hendriof.)

Scheinwerfer-Bildbeilage z. Zeitung d. 10. Armee (Nr. 16)



Der kluge Schipper.

„Aerl, sind Sie verrückt geworden? Wozu haben Sie das Ofenrohr auf dem Kopf?“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel! Det is for die feindlichen Flieger, die denken, ich bin eine Ballonabwehrkanone!“

Die Wacht im Ofen (Nr. 100)



Von der Schtschara
Aufwärts mich die Flügel heben.

Deutsche Kriegszeitung von Baranowitschi (Nr. 59)

Der tiefe, tiefe Dreck
Zeitung der 10. Armee (Nr. 57)

Der Infanterist Hugo Bießer, wenn der einmal aus diesem Russenland heimkehren tut und es fragt ihn einer, wie's ausgesehen hat im russischen Matsch, da zieht er ein halb süßes, halb saures Gesicht, steckt sich schleunigst eine neue Zigarre an, und wenn der blaue Rauch so in feinen Streifen gegen die Decke wandert, dann erzählt er von russischen Wegen und Stegen und vor allem vom tiefen, tiefen Dreck. Und wenn einer von denen, die ihm zuhören, etwa ungläubig die Nase rümpft, da schlägt der Hugo Bießer mit der Faust auf den Tisch, denn das wär doch gelacht, und verzapft eine Geschichte, die bis auf den letzten Punkt erwiesen wahr ist.

„Ja,“ sagt er und pafft, daß ihn die Rauchwolken so dicht einhüllen, daß man gar nichts mehr von seinem Schelmengesicht sieht, „das kann ich beschwören, an einem Abend, als wir zur Ablösung wieder nach dem Graben marschieren, fällt einem Kameraden der Helm vom Kopf. Er nimmt seinen „Landsturmstock“ und stochert damit im Dreck herum, um die edle Dunstklippe wiederzufinden. Plötzlich entdeckt er da unten ein menschliches Gesicht, und ganz verblüfft fragt er: „Manu, wie kommen Sie denn hierher?“ — Darauf sagt das Gesicht: „Sie werden noch mehr erstaunt sein, wenn Sie erfahren, daß ich auf einem Pferde sitze und reite.“

Das ist die Geschichte vom tiefen, tiefen Dreck. Und jeder, der einmal im Frühjahrsschützengraben war, wird Hugo Bießer recht geben.

DER SCHÜTZENGRAEBEN

FELD-ZEITUNG DES IV. RESERVE-KORPS

Pt.-St.-Mard, den 9. September 1915

Ave atque Vale!

Lucr.

*Seid gegruesst und lebt wohl, ihr Schluchten und Hugel der Aisne,
Schwerster Kämpfe Gefild, ewig denkbare Tal!
Hier bekämpften einander die Stämme der Gallier, Cæsar
Sahst du und Cæsars Sieg, römische Ordnung und Macht,
Sahst des Reiches Zerfall, den Anprall hunnischer Horden
Bis das grausame Schwert Chlodwigs dein Wasser gefärbt.
Blutiger Samen trieb blutige Saat: auch unter dem Kreuze
Stritten die Herrscher sich noch auf deinem dürstigen Land:
Englands Rose befocht die goldene Lilie der Franken,
Letzten verzweifelten Schlag schlug hier der korsische Mar.
Ueber dein Ufer fluteten siegreich unsere Vaeter,
Uns, ihres Geistes und Bluts, hielt deine Woge nicht auf —
Doch wir kehrten zu dir, den Schild des Adlers zu halten,
Da er zum östlichen Feind Schwingen und Klauen gewandt.
Durch deinen Boden zog unser Heer die Furche der Schlachten
Und nach Jahrhunderten noch stockt einst der friedliche Pflug
Vor diesen Graeben und Hæhlen, besaunen die Enkel der Ahnen
Muehsal und riesiges Werk, wo sie dem Gegner getrotzt.
Deine zerrissenen Gruende durchtobten die wvildesten Kämpfe
Steh, schon jæhrt sich der Tag: niemals vvanke die Wacht. —
Hugel und Schluchten der Aisne, du Tal des Streitens und Harrens.
Felder im Unkraut erstickt, Waelder vom Feuer verbeert,
All deine Schrecken sind Schilde vorm Feind und wir fuehlen beim Scheiden,
Dass vvir die Walstatt geliebt, die uns noch Siege verhieß . .
Schæen bist du heute: vvir sehn nur die heilen Gærtlen und Dærfer,
Hell auf dem Berge die Stadt, hoch den vervvitterten Turm,
Sehn hinter schuelzenden Graeben die Ernte im Schober geborgen
Und du næhrst unser Heer, bis es zum Sturme sich reckt.
Schæen bist du heute — uns rufen die Fuehrer und scheidend
Drehn vvir noch einmal den Blick: sei uns gegruesst und leb wohl!* F. W.

ZEITUNG

des Landsturm-Infanterie-Bataillons Zittau.

Ortsunterkunft Kalisch.

N^o 1.

Januar.

1915.

Landsturmmanns Abschied.

Melodie: „Gold und Silber hätt ich gern“.

Kommt, ihr Lieben, hier die Hand,
Heute muss ich scheiden:
Muss im fernen Feindesland
Für die Heimat streiten,
s' ist vielleicht das letztemal,
Dass wir hier uns sehen;
Ewig blüh mein Heimattal,
Sollt' ich untergehen!

Liebes Weib, jetzt schau mich an,
Schau mir in die Seele;
Deine Zukunft ich sodann
Unserm Gott befehle!
Glück und wahre Seligkeit
Hatten wir gefunden,
Denke in der Einsamkeit
Der vergang'nen Stunden.

Kinder, einen letzten Kuss
Auf die roten Wangen —
Nun ich euch verlassen muss,
Schwinde euer Bangen!
Bleibet brav auch in der Not,
Betet für uns alle;
Herrlich ist der Heldentod
Auf dem frischen Walle.

Nun hinaus nach Ost und West,
Rings die Feinde lauern;
Doch wir stehen eisenfest,
Stark wie Felsenmauern.
Unser liebes Vaterland
Darf nicht untergehen!
Kinder, noch einmal die Hand
Und — auf Wiedersehen! — —

Frühlingblätter

Zeitschrift zur Lille Frühlingsfeier

2. Kriegsjahr

Lille, den 30. Juli 1918

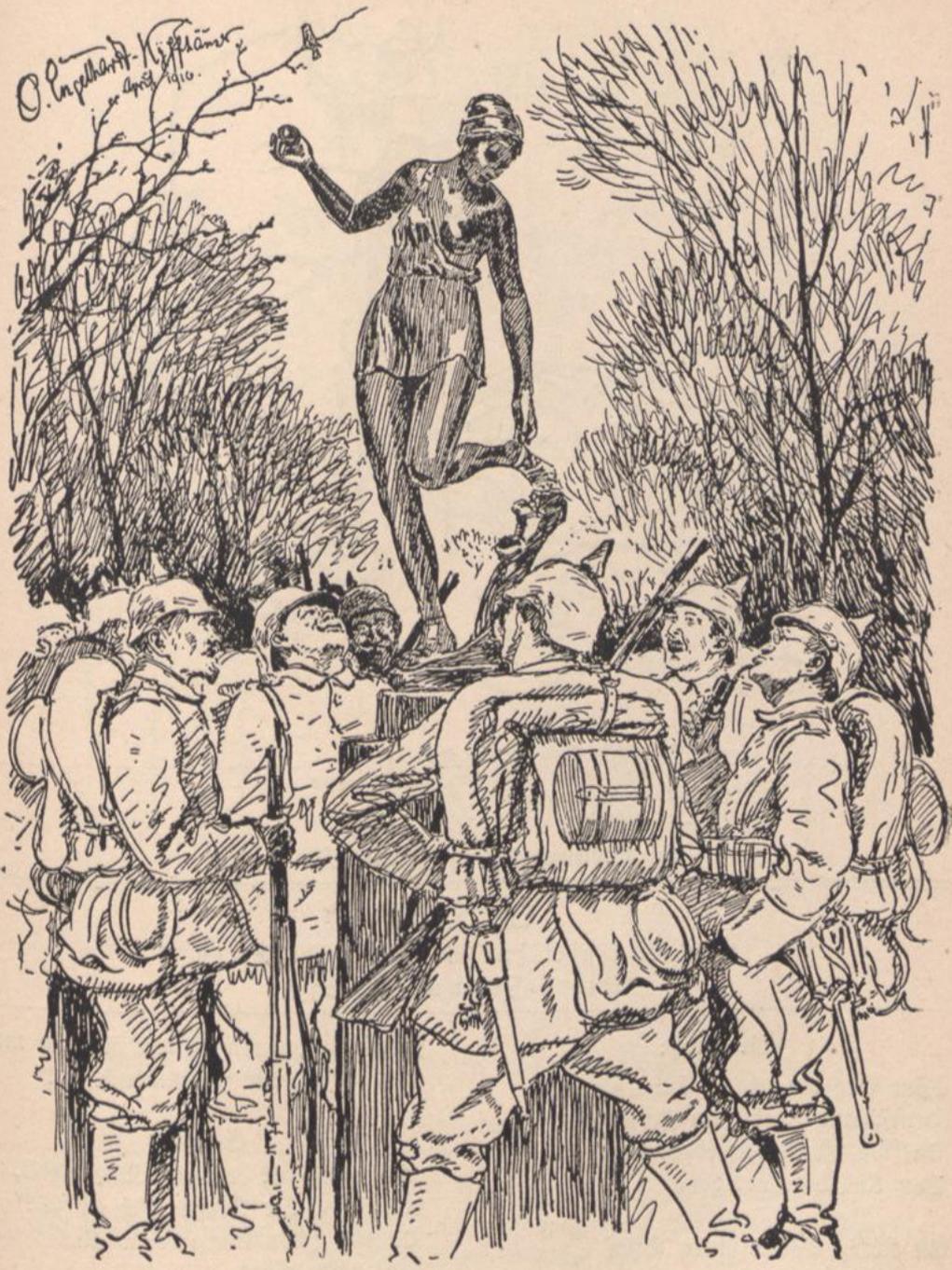
Nummer 122

Das schoene Maedchen von Lille



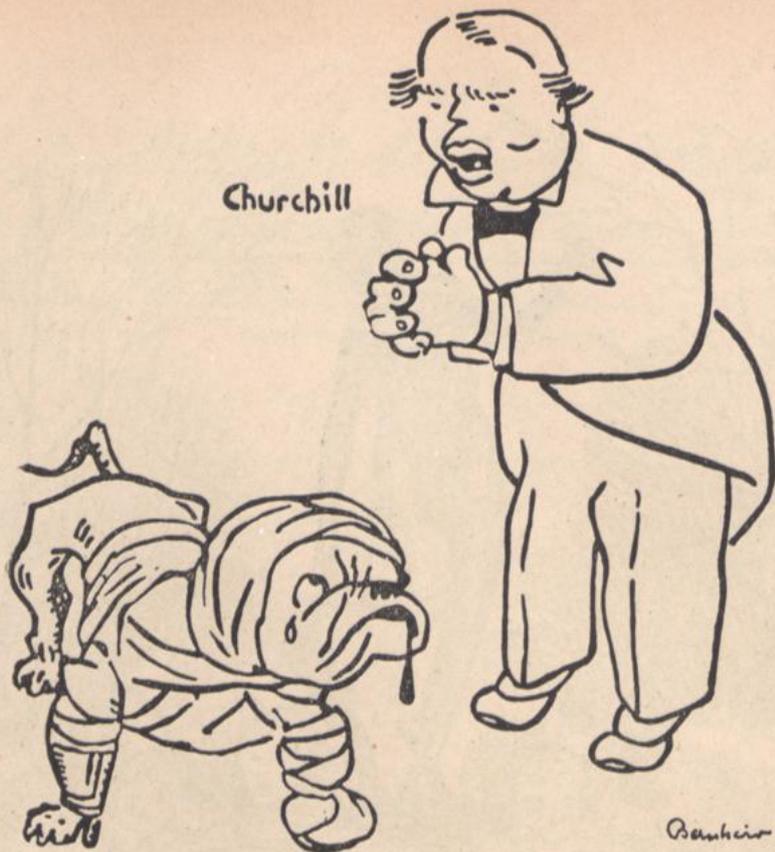
Am Vormittag

Am Nachmittag



Eine platonische Huldigung

Champagne Kriegs-Zeitung (Nr. 117)



Um Gotteswillen, Bull, wie siehst Du aus?
 - Ich sollte doch die Ratten aus den Löchern loden - - -
 Und ist Dir das gelungen?
 - Ja, leider!

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 155)

U. S. 35

Ein Lustspiel zur See in zwei Akten
 Armeezeitung (Nr. 233)

Sir Grey:

„Zur See bin ich der Hindenburg,
 Deutschland erlebt sein Jena!“ -
 Da flog ein Unterseeboot durch
 Von Kiel bis Cartagena,

An König Alfons einen Brief
 An Bord von unserem Kaiser!
 John Bull, der wieder einmal schlief,
 Schrie sich vor Wut fast heiser:

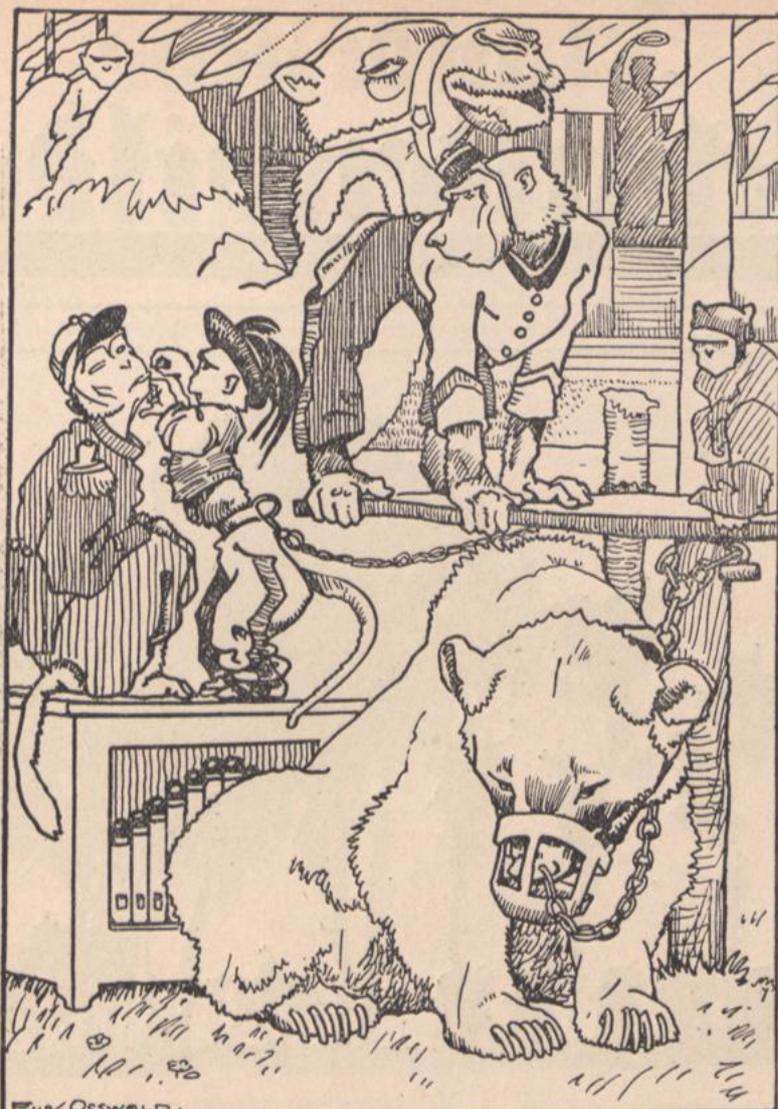
„Paßt auf, wenn es den Rückzug macht
 Daß ihr es mir zusammentracht!“

Jellicoe:

„Für mich ist das ein Kinderspiel,
 All right, Sir Grey! Ich tu' es!“
 Da war schon kreuzfidel in Kiel
 Das gottverfluchte U.-S.!

Die Gläser hoch und trinket fleißig
 Auf unser U-Boot 35!

Max Beyer.



EUG. OSSWALD.

Die Entente Mächte.

..... allweil denk i mir scho, wo hast du
den Vierverband früher amol scho g'sehn,..?
Jetzt fallt's mir ein, dös war ja am „Oktoberfest“!

Der Drahtverhau (Nr. 35)

Der Landsturmbote von Briey (Nr. 3)

In dem Wachlokal der 1. Kompagnie findet sich folgende Inschrift an der Wand:

Statt besonderer Anzeige.

Todesanzeige.

Nach kurzem aber schwerem Leiden verschied unser geliebtes
Belgien.

Die trauernden Hinterbliebenen.

John Bull, Joan, Marianne und der kleine Japs.

Flandrische Schattenbilder

Diese Blätter Nr. 62, 23. Juli 1916

Beilage zur Kriegszeitung der 4. Armee

Klischées und Druck der Kriegszeitung



Stille Tage vor Ypern

von Feldbuntemarzt Helmuth Richter, früher bei der 4. Armee

Tagüber ist es still. Nur ab und zu
Dampf ein Kanonenschuß von drüben her.
Dann saukt es durch die Luft, ausbrütend schwer
Gräßt unsre Antwort. Dann ist wieder Ruh!
Indessen graben, stumm und maulwurfgleich,
Die Pioniere Stollen, Wall und Schacht,
Scharf halten Schützen an den Scharten Wacht —
So wartet alle auf die dunkle Nacht

Die fahl die Sonne sinkt, ein graues Band
Sich der Kanal zieht durch das flache Land.
Da klingt es seltsam auf: der Kampf erwacht!
Kreuzflugeln steigen. In den lichten Wald
Zwitschernd wie Vögel schlagen Kugeln ein.
Handgranaten und Minen! Aufzuckender Schrein! —
Ein wilder Schrei, der zittert und verhällt.



Wer geht mit mir nach Flandern?

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 125)

Unser Hauptmann geht nach Flandern:

Wer geht mit?

Ei, nach Flandern auszuwandern

Ist ein weiter, weiter Ritt:

Wer geht mit?

Ei, wir scheuen keine Mühen:

Wer geht mit?

Weil auf Mühen Ehren blühen,

Geh'n wir all in Schritt und Tritt

Alle mit!

Kugeln pfeifen drauß' in Flandern:

Wer schießt mit?

Trifft's den einen, trifft's den andern,

Einen jeden trifft es nit:

Wer schießt mit?

Viele fallen drauß' in Flandern;

Wer stirbt mit?

Reiht ein Hügel sich zum andern:

Tod in Ehr ist deutsche Sitt;

Wer stirbt mit?

Ehe Deutschland fällt in Scherben,

Fall'n wir mit!

Um für deutsche Ehr zu sterben,

Geh'n wir all in Schritt und Tritt,

Alle mit!

Dff. Stello. W. Busch.

Das Kreuz in den Argonnen

Seille-Vote (Nr. 30)

Siebenmal stürmte die Schützenkette

Den Hügel mit Hurra und siebenmal nahm ihn der Feind. Zurück und vor

Wogten die Bajonette,

Und keiner gewann und keiner verlor — —

— Das Kreuz ragt über dem Hügel.

Granatenschläge wie spritzende Vulkane . . .

Die Erde zur Wüste zerschossen . . . Die Toten übereinander hingemäht . . .

Und siebenmal die Fahne

Heruntergefekt, die sich, wie das Lendentuch am Kreuze gebläht.

— Das Kreuz ragt über dem Hügel.

So rangen die Kämpfer die ganze Nacht, Mut in den Blicken —

Doch verlassen waren die Gräben, als der Morgen kam . . .

Nur die Toten blieben; und hielten, mit den Rücken

Zusammensitzend, den losen Kreuzesstamm —

— Die Toten das Kreuz auf dem Hügel . . .

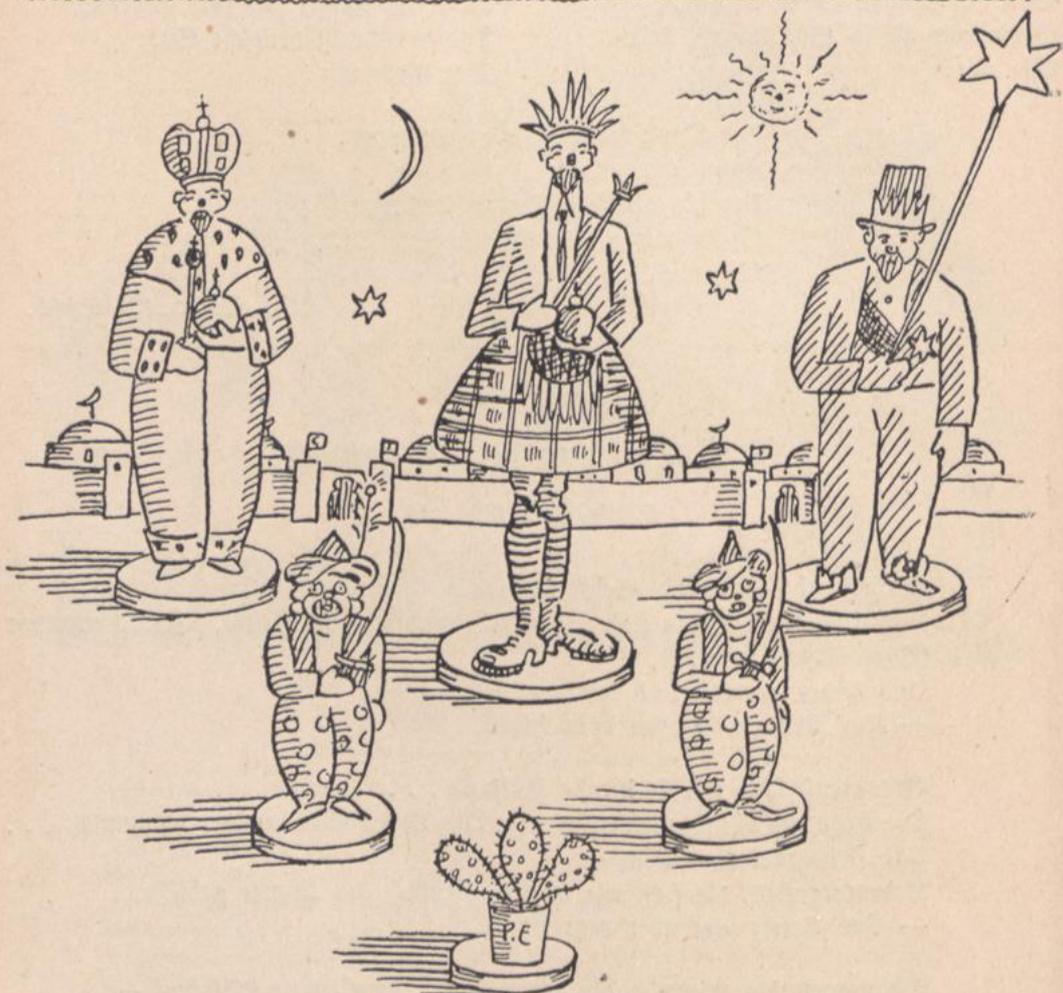
Von Leo Berg, Reservist zurzeit im Argonner-Wald.

JM

SCHÜTZENGRABEN

IN DEN
VOGesen

HERAUSGEBER: GEFREITER PAUL ERKENS.



Das sind die heiligen drei Könige mit ihrem Stern,
Sie fressen und saufen — aber zahlen nicht gern.

Alter Kalenderspruch

Heft 6/7

Preis 25 Pfg.

(Gefr. Paul Erkens)

Ausbläfer

Zur Kriegszeitung

für das



XV.A.K.

Mittwoch, den 22. September 1915.

Hyronimus Traum.

Hyronimus liegt auf den Barake
un 12 Uhr schlegt dem Uhrenschnige.
Da bläe er schnel dem Kërze aus
un stihle is im hölzern Haus.

Hyronimus liegt so krühm wie Ochs
un schnarch sich ball wie kleiner Fox.
Doch plötzlich kommt auf den Barake
eine grossa Geist mit eine Hake.

Er rieht Hyronimus aus den kleibder
ere Höhsenbein, dann alle beider;
er tut nun naggt auf Strosack ligen
un sich vor Angs balt Herkrampf kriegen.

Den Geist hakt mit den grossen Haken
auf den Hyronimus die Backen.
zuers auf die von die Gesicht,
dann auf die wo hinten lig.

Hyronimus is ganz erstaunt
als aufwacht, abber gut gelaubnt
und hat sich gleich die Sache raus:
Das wahr nich Geist, das wahr nur Laue!

Er hakt ihm auch an Körper lange
Hyronimus dem schwitz vor Angs. —
Die Uhr schläg 1 mit heller Thon
der Geist verschwint mit viehle Hohn.

Hyronimus den is jets froh
un leg sich wider auf Po—Strob,
wo ihn auch feste weihter beist
was war der Laus un nich der Geist.

Franz Schnief-
kowsky,
Landsturmkrekat
12/99.

Moralpredigt.



Grassauer, 15.

... un dees will i d'r noo saage, Schorsch: du bischt moi Schwiegersohn, hoscht a saubere Frau
und acht g'sundt Buobe, und i muoss m'r dooch verbidde, dass d'm'r mit denn belgische MÄÄdle
aabärdiescht; sell hasst sich nitta, du Eedlandsagrement, will i saage, han i g'seit."



Der Pöppel - Fuor: Mein Herrter Pöppel hat
sein Koffer, sein Koffer
ist ein Löffel, ein Löffel
Lhor der Pöppel: Wo fassst du es!

Armee-Zeitung (Nr. 162).

Wahre Geschichte

Kriegs-Zeitung des Korps Marschall (Nr. 27)

In Rohatyn, vor einem zusammengeschossenen Hause, dessen Blechdach in unförmiger Masse halb auf der Straße liegt, steht ein Jud und schüttelt sich vor Lachen. Ein Offizier, entrüstet über diese Gefühllosigkeit, herrscht ihn an.

„Herr Offizier, soll ich nicht lachen über das Haus! Gehört es doch meinem guten Freund, der ist in Wien und hat mir geschrieben, daß ich soll gehen lüften sei Wohnung.“

Die Guedepfeif



Mei Ruah-----



Alarmbereit-----



Nur Kalt Blut---



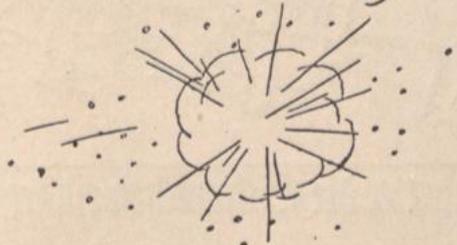
Jetzt Kemas---



Hurraaaah--



Himlsakra-/



G.W.-16-

20 lustige Kriegsbilderbogen von Greiner Wiggerl, 1. Teil
(Schützengrabenverlag „Der bayr. Landwehrmann“)



Dort saß jener, umhüllt von stachelvollem Gezwirge....

ILIAS

DER HORCHPOSTEN



Väterlich führt er die Schwachen einher.. (Ilias)

ZUR REVIERSTUNDE

Scheinwerfer, Bildbeilage zur Zeitung der 10. Armee (Nr. 12 und 17)



Allen schafft er Arbeit, und vielen
auch Jammer erzeugt er... (Ilias)



So war alles im Heere be-
schäftiget... (Ilias)



Ungern gingen sie beid' am
Strand des verödeten Meeres.

(ILIAS).

TAUWETTER



Zwo der Schichten durchstürmte
sie, aber dennoch drei waren. (Ilias)

Bilder zur Ilias, 1. und 2. Folge
Zeichnungen von Leutnant d. R. Hans Geh



Er \equiv scheint fast nie.

Zensuriert 100.

Guten Abend, sehr zierlich und gepflegt,
 Du mich wieder lustig mit
 Gedichten und an meine Klüppel, klingen / hören
 Wie sie meine lustig hallen mit.
 Meinem Mund ist es obgleich
 Darnach freut sich, der man nicht bringt
 Später soll man mit dreier Lust
 Und noch mehr so will es ab künftigen
 werden.



Der Schützengraben (Nr. 13).

Wozu die Ratten gut sind

Die Batterie soll melden, was an der in der Stellung hinterlegten eisernen Lebensmittelportion fehlt; der Abgang ist zu begründen. Darauf kommt folgende Meldung:

Am eisernen Bestand fehlen:

- 40 Büchsen Konservenfleisch
- 40 Flaschen Mineralwasser

(Begründung: Ratten gefressen).

(Begründung: Ratten gefressen).



Bilder, mit denen der Wehrmann Decker die Kantine seines Bataillons im Unterstand ausgeschmückt hat

Champagne-Kriegszeitung (Nr. 100)



Heimser Strasse in Corbeny.

Von Gebr. O. Neugebauer.

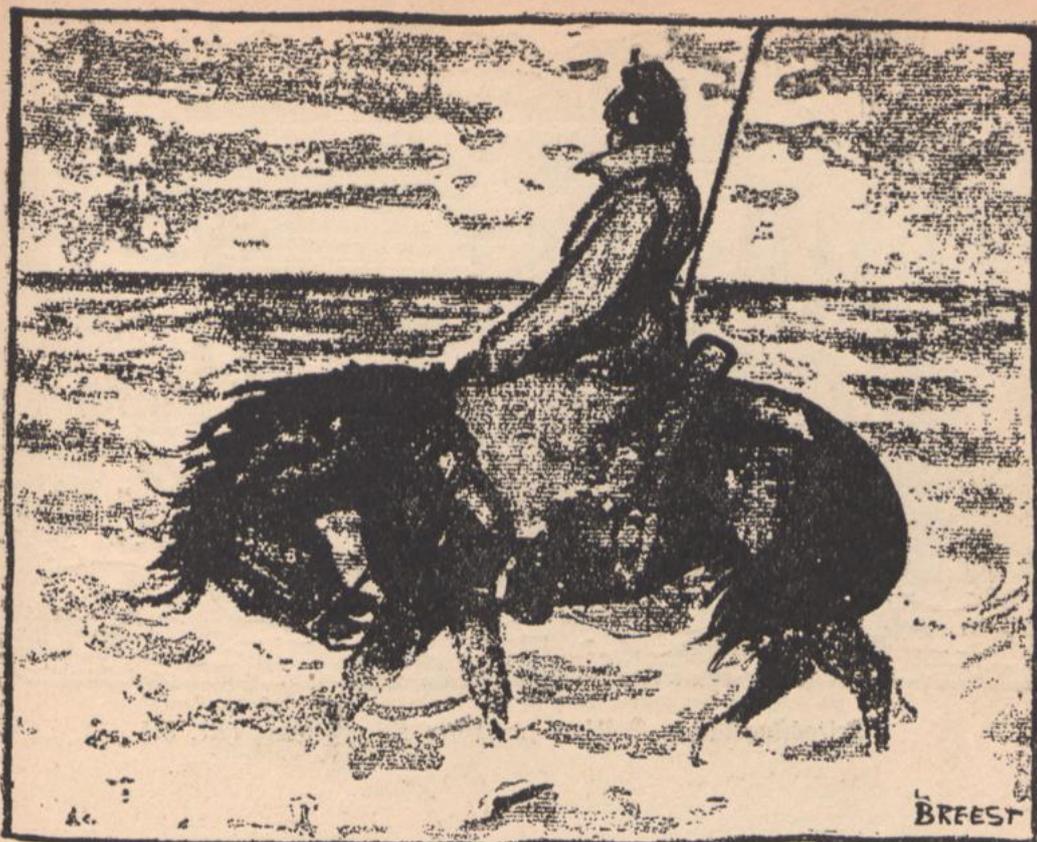
Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 64)

Im Feldlazarett

Stille, so lind
 Hält mich umfangen,
 Es küßt der Wind
 Meine kranken Wangen.

Sorge und Leid
 Dämmernd entschwunden.
 Schlafende Zeit
 Heilt alle Wunden.

Einj. Freiw. Gefr. Wiltendorf



Ein deutscher Reiter steht Posten am Meer,
Ein Ross wiehert ueber die See.
Noch gestern die Alpen, heut steht er am Meer.
O wehe, England, o weh!

Die Lanze am Buegel, die Augen hinaus,
Bis zum Bauchgurt im Brandungsschnee.
Wie eng war doch das Bauernhaus,
Mein Brauner, wie karg der Klee!

Wie wachsen wir am Meeresaum!
Wie dehnt sich die Brust! Ade,
Du alte Huette! Nun reicht kein Raum,
Als der Himmel ueber der See!

Karabiner am Sattel, die Lanze am Gurt,
Und das Ross scharrt die Woge der See;
Eine fliegende Burg durch die Luefte saust,
O wehe England, o weh!

Leo Sternberg.

Lose Blätter, Beilage zur Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 9)

Dünenwanderung

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 49)

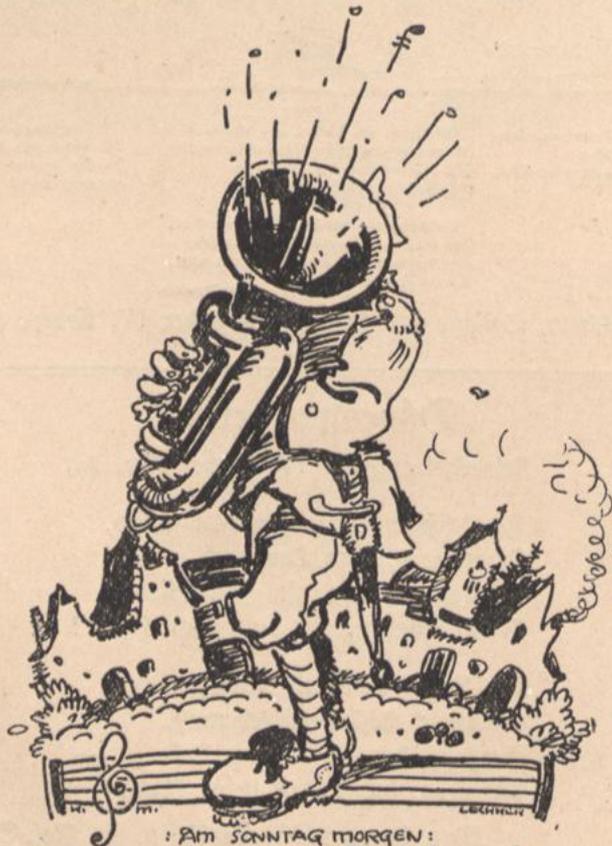
Flandrischer Strand, weißer Sand,
Dünengras, vom Tau noch naß,
Ein rohes Kreuz, ein Hügel klein,
Menschenleben, wie lang kann's sein?

Ein kurzer Blick, ein leichter Gruß,
Einsamer Posten weiter muß.
Bergauf, bergab — dem Tale zu —
Kamerad, du fandest deine Ruh!

Mar Szczygielski, Untffz. d. L., Ref. San. Komp. H. H.



„Ede, gib mir 'mal den Spaten 'rein, ich will den Unterstand-Toppich abfegen!“
 Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Völler Kriegszeitung (Nr. 80)



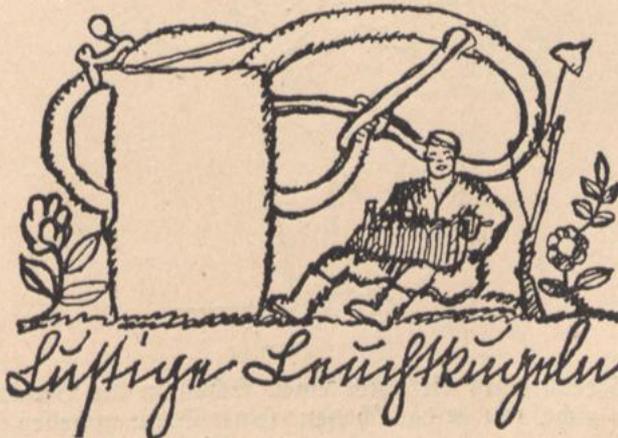
: AM SONNTAG MORGEN:
 "ICH WEISS NICHT, WAS SOLL ES BEDEUTEN?"

Die Gasse (Nr. 13)



„Kane mach I' Tür' zua, do ziahto.“

Die Sappe (Nr. 2)



Luftige Luftkugeln

Kriegszeitung der 7. Armee



Huijuhuhu
 Auerhand
 Schützengrabengstanzl
 von M. Edmeier.

Eine Feldmütze
 voll Feldwize,
 ges. von
 Toni Hermann,
 Humorist,
 i. B.
 Landsturmmann



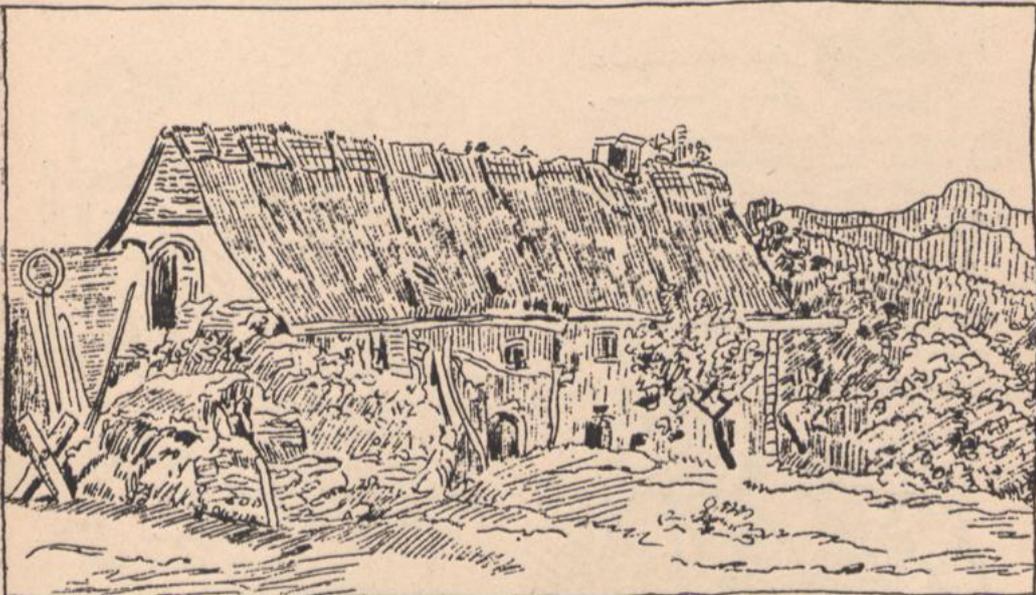
Herausgeber:
 Erste deutsche
 Schützengrabens-
 verlags-Anstalt.
 Inhaber:
 Feldwebel
 Edmeier
 beim Landw.
 Inf. Reg. Nr. 2

Ein Soldat erhält während eines Gefechtes einen Schuß in die Verlängerung seines Rückgrates. Er weiß nun nicht, wie er das schonend seiner Braut mitteilen soll und telegraphiert nun folgendermaßen:

Liebe Braut! Schuß in beide Backen erhalten, Gesicht nicht verletzt! Hugo.



Feldwebel M. Edmeier
Begründer der A. deutschen Feldzeitung.
(Titelblatt.)



Vogesenferme am grossen Hohnack
Geburtsstätte der Ersten deutschen Feld- und Schützengrabenzeitung.

Zeichnung von Greiner Wiggerl, entnommen einem Heft über „Entstehung und Weiterentwicklung der Ersten deutschen Schützengrabenzeitung und des Ersten deutschen Schützengrabenverlags von Feldwebel M. Edmeier“
(Druck und Verlag eod.)



1.

Ein Urlaub ist ganz aus-
gesehen,
Teils dierohalb teils aufzer-
stem.
Ersichtlich ist der Grund der
Freiit.
Bei Individuen, die beweist

2.

Nich ledige Nativen
föhlen,
Ein Streben oft nach
höheren Zielen.
Fatal ist es wenn man ge-
sünd
Ten abdam fehlt ein Urlaubsgrund.

3.

So sieht man manchen brütem
sinnen.



Nach Störungen im
Leibe Trümen,

Bis eines Tags die Leidensweise
sich klärt, den Fehler der Maschine
man hat ihn in nicht freudig: ha,
Wozu ist denn der Doktor da!

4.

Man nicht mit zärtlichen Gebärden
dem des Besessenen Freund zu werden
man klaut ihm auf in stiller Stunde
Taß etwas leidend man im Grunde,

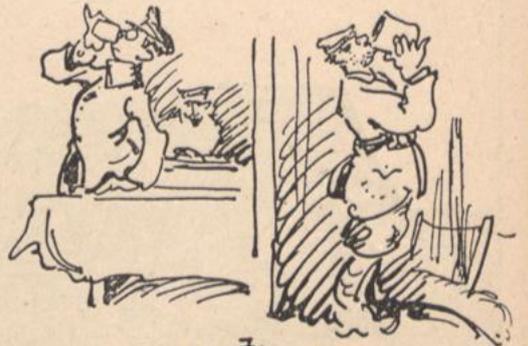


5.

Bis er zuletzt voll schmerz spindt.
In diesem Leib stinkt etwas nicht!
Die Krankheit heilen wir im Käm,
Denn muß der Mann drei Wochen heim!

6.

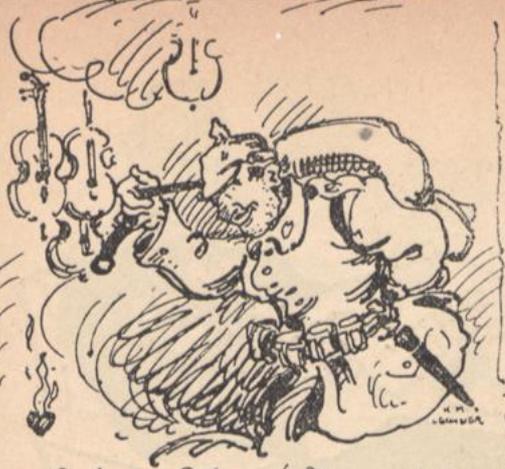
Nach dieser treffenden Bemerkung
bedarf man allgemein der Stärkung
Der Mensch zumeist auch sehr gewinnt
wenn etwas durch die Kehle ritt.



7.

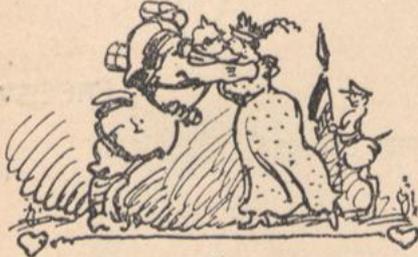
Wohlthätig hebt der Seele Ton
die freudige Erwartung dran.
Der Abend fällt nicht allzundwer
Man weiß, bald kommt man wieder
Dunkl Treck und Regen, her.
Schnee und, hat.
Erreicht man noch, den züng
mit rot.





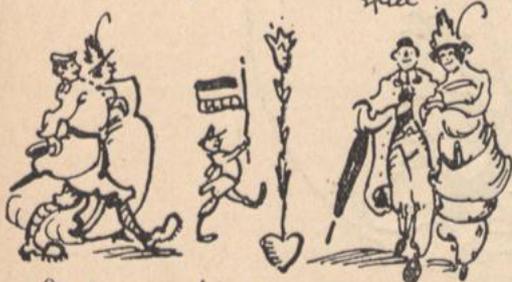
8.
Doch nicht der Zug' Stamm mit uns
so ist die Seele froh und heiter.

8.
Man weilt mit innigem Behagen
Die meiste Zeit im Speisewagen,
Bis uns am Ziele frohgestimmt
Verchiedenes, in die Sonne mitst.

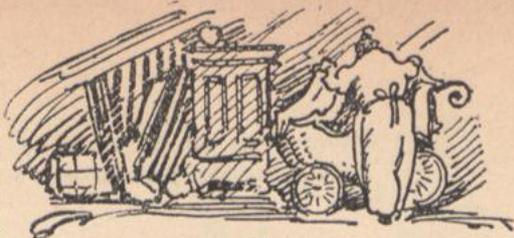


9.
Wer könnte wohl ein Loblied singen
Vor all den wundervollen Dingen
Die sich ein Volant' in sich lieget
Und welcher Art man lebt und wüthet.

10
In Uniform und in Civil
In müdigem Ernst und heitrem
Spiel!



Die Segenswinklungen der Kün
Fühlt nicht der kranke Krieger sein,
Das Vaterland selbst ist erweint.
O dem Erfolg der Volant'zeit.



11.
Doch ach in. weh die schönen Stunden,
Sind kaum begonnen, schon entschwinden,
Beladen schwer mit guten Sachen
Müß man sich auf die Stümpfe
mairen.

12.
Der Abschied ist so bitter schwer
Und selten bleibt ein Auge leer.
Zum letzten mal uns wohlgestimmt
Verchiedenes in die Sonne mitst.



13.
Es pfeift der Zug, das Trüchlein
Das Herz die Tränenaria wüthet
Die Tränigkeit von Herz und Magen
Aussetzt man im Speisewagen.
Es hebt der Wein, der Seele Schwümg
Man schwelget in Erinnerung.

14.
Durch Schnee in. Dreck in. Wet in. Regen
Müß man bergaufwärts sich bewegen
Es fühlt betäublich die Natur
Die Segenswinklungen der Kün.

15.
Der Doktor spricht beim Wiedersehen:
"Ein Winter ist bei ihm gesehn,
Der frohe Sinn, der heitere Blick
Er kehrt als neuer Mensch zurück"



Die Tränen Guldente einzusetzen
Müß ich mein selbst im Volant' gehn! -

Goddam, das lieft sich so großartig, daß
man beinahe selber glaubt, gesiegt zu haben.



BREEST

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 156)



„Mir ist, als ob ich die Hände aufs Haupt dir legen sollt.“

Loose Blätter, Beilage zur Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 53)



John Bulls Geschäfte
sind verkracht.



Das hat Marianne
aufgebracht



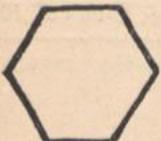
Und Zwans Krauskopf
sträubt sich sacht



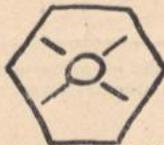
Nur Michel
lacht.

Der Champagner-Kamerad (Nr. 11)

Aus Alberts Zeichenschule.



Das Sochweck ist der Blense
Venne.



Die Strahlen scheitichen von der Sonne.



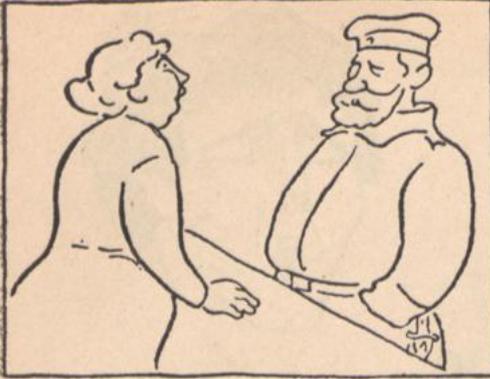
Die Sonne wird sich bald erfreuen,
denn fuge neue Schönheit ein.



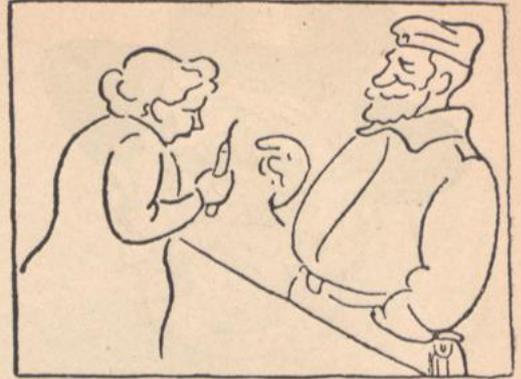
Quadrat sind mit Vorlieb eckig,
Die Haltung Japans war doch äreukig.

Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Kaiser Kriegszeitung (Nr. 51)

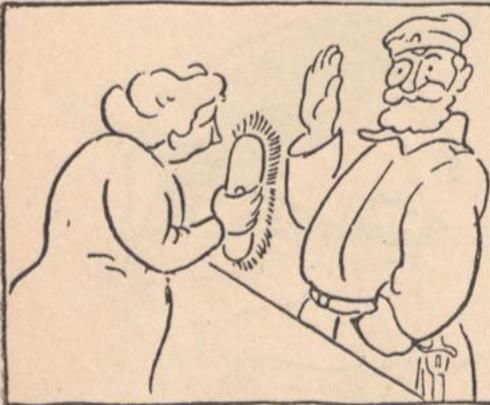
Die Zahnbürste



Zeiget Se mi amol a Zah'bürsch! — Ko't u beliefd, Wiijnheer.



Aba liebe Frau, dös isch doch fa Würschtle net. 'K Würschtle hat doch Hoor.



Doh, i sach ja net, aber dös Format isch mi'v bütte g'grooß.



Gudet Se amol: Zum so — — — für mei Maul.



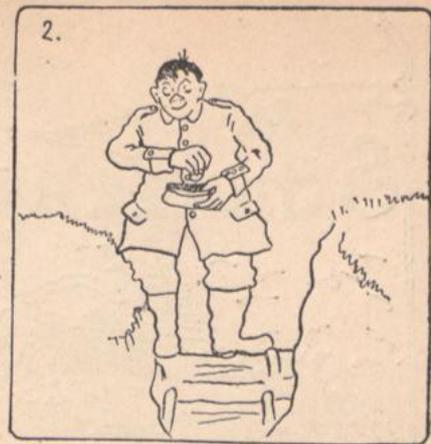
Ja, was isch denn dös? Dös isch ja gar a Mundharf! — Ko't u beliefd, Wiijnheer.



Was tnet mi denn im Krieg au mi'r a Zah'bürsch! Dös Dina da macht wenigshabens Vergnüge, alschdeliefd!

F. Breest, 16

Loose Blätter, Beilage zur Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 47)



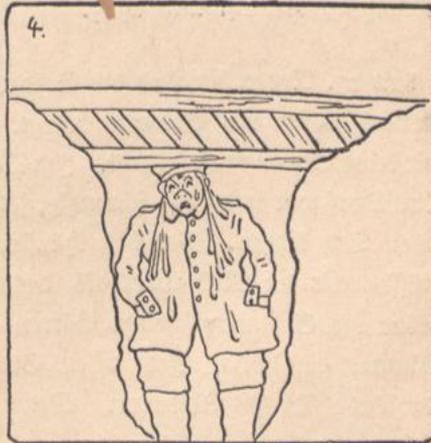
Wie August Eier holen ging

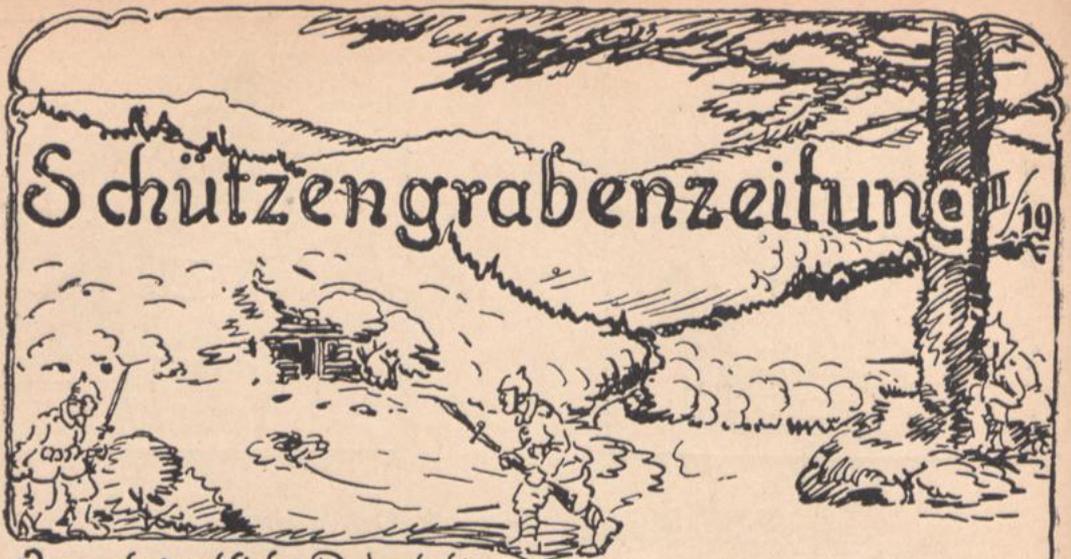
(Wahres Geschichtchen.)

Gedicht von Bizfeldwebel Dypenheim. Zeichnungen von Leutnant Stolberg, Inf. Nr. 29
Champagne-Kriegszeitung, Beilage zu Nr. 114

Sehr beliebt sind frische Eier,
Einerseits, weil sie jetzt teuer,
Zweitens weil des Krieges wegen
Hühner selten Eier legen.
Also ließ zu Nutz und Frommen
Unser Chef sich „August“ kommen.
„August“, sprach er, „du hast Glück,
Komm mit Eiern mir zurück.“
Dienstbeflissen, wie befohlen,
Lät der wirklich dreie holen,
Nacht sich frohen Mutes dann
Wieder an den Heimweg ran.
In dem engen Schützengraben
Eier in der Tasche haben

Lut bekanntlich wenig gut,
Weil man sich leicht stoßen tut.
Aber August, nicht verlegen,
Lät sie in die Mütze legen —
Ohne mit des Schicksals Mächten
Vorher einen Bund zu flechten. —
Fröhlich pfeifend geht er weiter.
Pötzlich stößt er an die Leiter,
Die den Graben überquerte,
Mit dem Kopf — und sieh', es leerte
Sich die weißlich-gelbe Sauce
Über Schädel, Rock und Hose.
Traurig kam er so nach Haus
Leider ohne Eier — — Aus!





Verantwortliche Redaktion
Niemand, weil für den Krieg
auch Niemand verantwortlich
sein will. Erscheint wenn sie mag.
Zeichnung u. Text schmeckt's!



№ 1 Ostlich Schnepfenried 5.V.15.

Seille-Bote (Nr. 48)

Folgende in der Oberklasse geschriebenen Schulaufsätze fand man in der verlassenen Schule zu Loveningen:

Louvigny, den 14. Mai 1915.

Der Krieg.

Am 17. November sind die Soldaten hier gekommen um einquartieren. Die Schulzimmer waren mit Soldaten belegt. Seit den 17. November bis den 13. April haben wir keine Schule mehr gehabt. Im Winter haben wir viel mit unsere Soldaten gesprochen. Das Dorf war immer so schmutzig, jetzt ist sie schön sauber. Man muß jetzt die Straßen jeden Tag kehren. Vor den Häusern sieht man keine Misthaufen mehr. Jeden Tag müssen wir die Mist außerhalb des Dorfes fahren. An mehreren schönen Stellen haben die Soldaten schönen Gärten angelegt mit Zäunen umgeben, drum sind allerlei Bäumen gepflanzt. Jetzt allen Straßen haben besondere Name. Sie machen auch Umstände für die Soldaten. Wenn die Männer zurückkommen werden sie das Dorf nicht mehr kennen.

Die Wacht im Osten



Soldauer Kriegszeitung.

Nr. 1

Freitag, 23. April

1915

Zur Einführung!

Es hat sich gezeigt, daß an der Front Bedürfnis nach geistiger Nahrung herrscht. — Ihr wollt erfahren, was auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vor sich geht und wie es zu Hause aussieht. Diesem Verlangen will

„Die Wacht im Osten“

dienen. Sie will Euch geistige Nahrung und zugleich Erquickung bieten, indem sie den Nachrichten aus dem Felde, vom Meer und vom deutschen Verteidigungskrieg, vom Wirtschaftsleben, für Stunden der Muße Unterhaltungsstoff anglebert. Sie rechnet zugleich auf Eure rege Mitarbeit. Jeder von Euch hat unergehliche Erlebnisse. Schreibt sie nieder und gebt sie der „Wacht im Osten“ kund. Indem wir sie tunlichst zum Abdruck bringen, hoffen wir unter den Kameraden, die der Dienst weit voneinander entfernt hält, eine geistige Verbindung zu schaffen.

„Die Wacht im Osten“ soll an jedem Wochentag erscheinen. Es wird dafür Sorge getragen werden, daß sie so schnell als möglich täglich in Eure Hände gelangt. Möge sie Euch in Stunden der Ruhe nach schwerer, treuer Arbeit als Freund zur Seite stehen, mit dem Ihr gern plaudert.

Armeegruppe Gallwitz.

Ein kurländisches Bauernmuseum in Piskern

Dänas Zeitung (I, Nr. 5)

Aufbauen ist schwerer als Zerstören aber erfreulicher und befriedigender.

Wärdte das jeder deutsche Soldat aus dem Kriege gelernt haben und im Frieden daheim verwerten zu seinem und des Vaterlandes Heil.

Im Verlaufe weniger Wochen ist es gelungen, ein kurländisches Bauernmuseum zu schaffen, das Einblick gewährt in das häusliche Arbeitsleben der Bewohner dieser schönen, einst deutschen Provinz.

Aus den Ruinen der Dörfer und Gehöfte hinter der Front wurden gelegentlich alle unbenutzten bäuerlichen Hausgeräte gesammelt, gereinigt und artenweise geordnet. So gelang es 436 Gegenstände in 124 Arten vor dem Verderben zu retten. Es tritt vor Augen der hierzulande besonders lohnende Flachsbaum und seine Verwertung durch Spinnrad und Webstuhl, die Land-, Vieh- und Hauswirtschaft, das Fischereigewerbe und die verschiedenen Handwerke.

Auch der kirchliche und der Schönheits Sinn der Kurländer wird veranschaulicht.

Allen Angehörigen der 14. Infanterie-Division steht das Museum zur Verfügung.

Tr.

An eine kleine Französin

Gedicht aus der Dänas Zeitung 1, Nr. 7; Zeichnung aus der Kriegszeitung der IV. Armee,
Lose Blätter Nr. 53.

Ein schmutzig Dirnchen traf ich dich,
Verwahrlost und verlassen;
Man trat nach dir, man spie nach dir
Und stieß dich auf die Gassen.

Fast hättest du auf schlamm'gem Weg
Dich mir vorbeigedrückt —
Durch Zufall wohl nur blieb ich stehn,
Hab dir ins Aug' geblickt.

Dein braunes Auge sprach so weh
Von Hunger, Not und Pein —
Da führt' ich dich mit mir heim:
Und pflegte sorglich dein.

Nun sind wir zwei ein drollig Paar.
Du klein — und ich so groß!
Und streichle ich dein schwarzes Haar,
Lacht spöttisch drob der Troß!

Nun, eine Schönheit — nimm's nicht
Die bist du freilich nicht! [krumm!
Doch du bist treu, du bist nicht dumm,
Dein Lieben wanket nicht!

Du weichest nie von meiner Seit',
Du isst und trinkst mit mir,
Du schläfst des Nachts in meinem Arm,
Frißt mich vor Liebe schier.

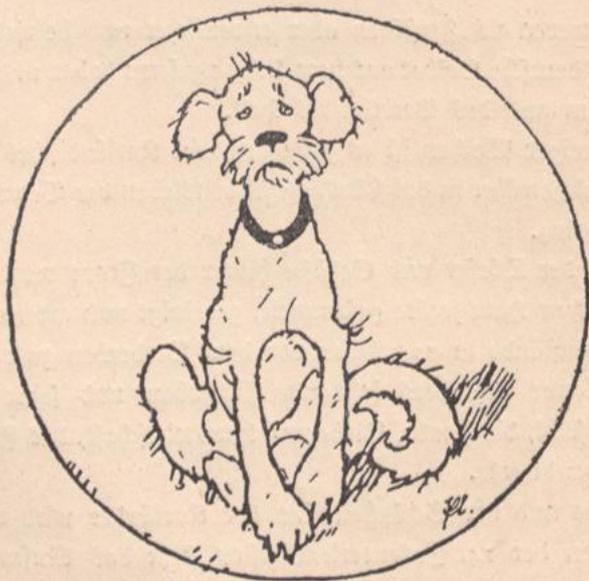
Dir lag ich alle meine Sorgen
In dieser rauhen Zeit,
Im Abend teilst du wie am Morgen
Kriegs'reud und Krieges Leid.

Du forderst keinen neuen Hut,
Kein Generalsquartier,
Du bist mir echt von Herzen gut,
Schläfst auch auf Stroh mit mir.

Wer nennt von euch in Feindesland
Solch treuen Schatz sein eigen??
Ihr schüttelt? Winkt nur mit der Hand —
Und müßt verlegen schweigen!

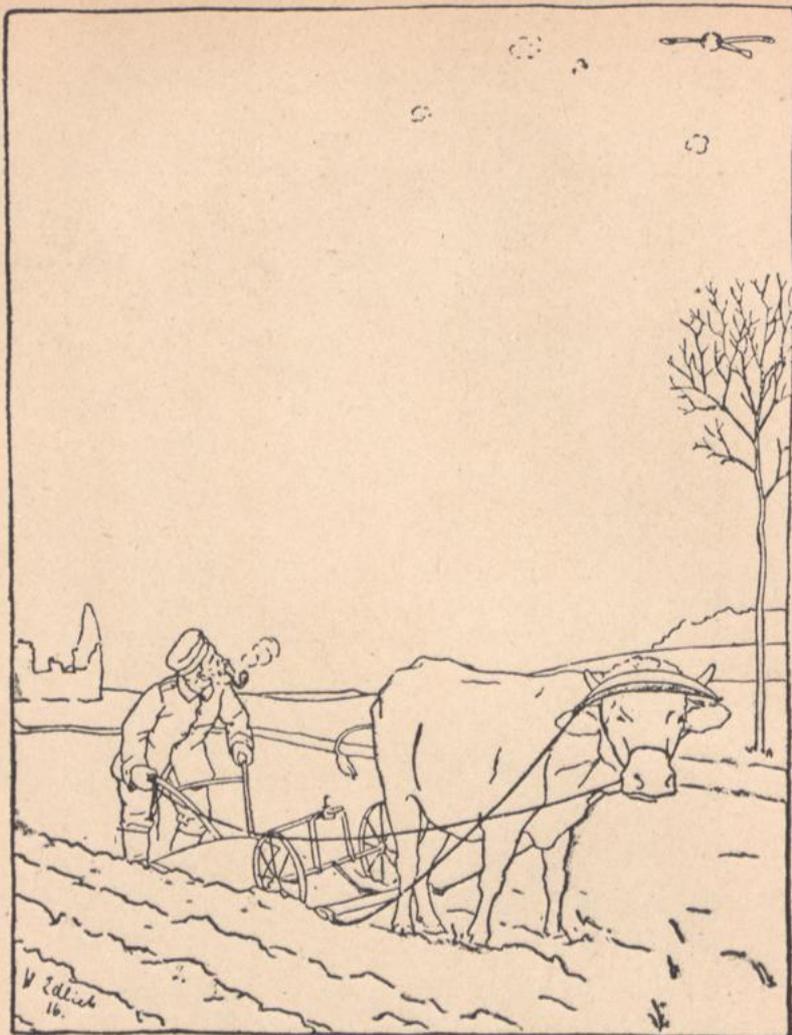
So spottet denn auch ferner nicht,
Laßt meinen Schatz in Frieden,
Dem nur kein schönes Angesicht,
Tjedoch ein Herz beschieden!

Du bist mein Glück, du bist mein Stern,
Bist meines Herzens Wonne —
Du treuester Wächter deines Herrn:
Mein guter Hund „Péronne“!





Meiner Wirtin Tochterlein.
Von Arm.-Sold. Koehler.



Kriegsfruehling: „Bei mir derhoome daacht'ch nu fetzt, das waere 'no Laerche.“

Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Liller Kriegszeitung (Nr. 83)

Wen't wedderkomm

Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 144)

Wen't wedderkomm, wil ik keen Ridder
Keen groten Herrn, [war'n
Keen Börgermeester, keen Koopmansbaas
Mit Gold und Stern.

Wen't wedderkomm, wil ik een lütten Hof,
Een Beef und Feld,
In de Immenheid in'n Sünnschien bund
Föör mien egen Welb.

Wen't wedderkomm, wil ik een smutte
Un Söbns wil ik sööm, [Fruu
Wil't Herr in Huus und Heiwind wern
In mien' Dichterdrööm.

Wen't wedderkomm, wil't Man ik süßen
Ni sööt ni suur; [sein,
Up't Land wa't sta, free, noddelstark —
Nits as een Duur.

Hans Fr. Blunt



Loose Blätter, Beilage zur Kriegszeitung der 7. Armee (Nr. 62)



Seit langer Zeit — die erste Maid — wie dieses doch das Herz erfreut.

Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Viller Kriegszeitung (Nr. 109)



Kathedrale Laon. Zeichnung von Schütze Fritz Raumann.

Kriegszeitung der 7. Armee (Nr. 160)



Piefke

Bis in die letzte Kompagnie
Dringt selten mal ein Klang
Von unsrer Marsch- und Blechmusik;
Der Weg ist viel zu lang.

Bei uns spielt Piefke Harmonie;
Er spielt so schlecht und recht
Wie die mit ihrem Schwalbennest,
Spielt mit Gefuehl und echt.

Und geht der Marsch fuenf Stunden weit,
Dann sind die Spucker stumm;
Nur Piefke spielt noch quietschvergnuegt
Sein Zugharmonium.

Jaeger Haengekorb.



Im Schützengraben am 1. Januar 1916

Ohaia liest kommt vorhin.
 Ein Klippel was für was? ist die Lüge die schreien
 die Kraft ab die aller Gerechtigkeit. Leutypelster für den
 Omdal zu die besagt? Das bringt zu die einmal in die
 zu Kaffeln gut schlafen. So fort wir gibt zu noch nicht
 ehret Kaffeln für ab mich, hat zu im eine vorkommen
 auf seine Kramen ystafu fast. Es wird nicht so
 leicht sein wenn der blasse Garmel. mit wage der Kramen
 der bringt zu Kramen Omdal fern, intantel ist die
 ein gute meine Lüge was ist das in der Kramen gut
 ind mit mit ab die glatt Kramen Kramen Kramen. Es wird
 mit eine Kramen, hat ist die, als Kramen sein die. der Kramen
 fasten. Groß ist wie in Kramen mit Kramen Kramen fasten
 Kramen beim Kramen. Kramen, Kramen mich Kramen. Kramen
 was ist die, mit Kramen mich Kramen Kramen Kramen
 ist sehr wohl Kramen. Mit Kramen Kramen. Es ist Kramen
 beim Kramen Kramen hat mit Kramen. Es ist Kramen
 Mein Kramen fast mich zum Kramen in Kramen Kramen
 von ist Kramen. Kramen in Kramen Kramen mit Kramen
 fast mit mit mit in Kramen Kramen für die Kramen
 Kramen. Mit ist so zum Kramen Kramen was ist Kramen
 Kramen. Kramen Kramen, die was, Kramen Kramen
 Kramen Kramen Kramen fast. Es ist Kramen Kramen Kramen
 Kramen Kramen

Kramen Kramen Kramen
Kramen.

Beim Heldenversoenerungsrat



„Zerscht word 'ch mal mein Verschlussgobb abnehmen.“



„Dann wersche mir Dockung gegen Sicht gaem'n.“



„Dana wersche mir des Drahtverhau verschnaid'n.“



„Auwehl Die Horehloecheri“



„So, nu weg da mit die spanische Felder“



„Muendungschoner un Sappe uffs linke Oge.“



„Sprengtrichter haade och?“



„Scheen, dass'd mir meine Sandsaegke ausberschd.“



„Valieble Guckloecher werfen feindliche Minen.“

Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Liller Kriegszeitung (Nr. 26)

Schüttelreim

Der Schützengraben (Nr. 8)

Krieg wär im großen ganzen schön
Müßt man nicht immer schanzen gehn.

Kriegsft. W. Platz



„--- also morgen brauche ich 10 Eier. -- verstanden? ---“

Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Liller Kriegszeitung (Nr. 82)

Der indische Dialekt

Liller Kriegszeitung (II. Kriegsjahr Nr. 73)

Kulicke aus Spreethen trifft bei einem von Bayern besetzten Etappenort eine Anzahl schon äußerst feldgrauer Leute, die mit Schaufeln usw. bewaffnet und zur Aufräumarbeit kommandiert sind. Es entspinnt sich nun folgendes Gespräch:

Kulicke: „Was tun Sie hier?“

Der erste: „Raama du'r i.“

Kulicke: „Ramaduri? - Und Sie?“

Der zweite: „Raama da ma.“

Kulicke: „Ramadama? - Und die beiden?“

Der dritte: „Raama dans.“

Kulicke: „Ramaduri - Ramadama - Ramadans?“

Geht kopfschüttelnd weiter. „Ich hätte darauf geschworen, daß es Bayern sind. Aber es müssen farbige Engländer sein, die einen indischen Dialekt sprechen.“



Farbiger Engländer auf Vorposten.

Farbiger Engländer auf Vorposten
Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Viller Kriegszeitung (Nr. 49)

Zurfragen

Viller Kriegszeitung (II. Kriegsjahr Nr. 68)

Wo kann't blot angohn, dat en Minsch datt veerteihn Daag in 'n „Mennerstand“ uthollen kann un hett keinen Dagg watt aeten un kein Nacht nich slapen? — Sueh, datt kann licht angohn. Dee Mann sloept bi Dagg un ett bi Nacht.

Watt is uns „Fleegers“ jedesmal siehr unangenehm? — „Wenn's in dei Vogesen „op 'n graenen Lwieg“ kamen.

Segg mol, worüm hebbt eegentlich uns Mariners son 'n langes Reesmes 'an 'ne Sied? — Minsch, datt weestst nich? Sie moeten doch juemmerlos in dei See staeken.

Neues aus Kalau

A.: Du, kannst 'n Sah mit Appam bilden?

B.: Ree.

A.: Janz einfach. Willste von det Kommissbrot ooch noch watt a b h a 'm?



Keen Gott, help mi doch öwer bissen Graben!



Kief mal, dat Stück hadd ick of woll ohn dien Hülp taurecht fregen.

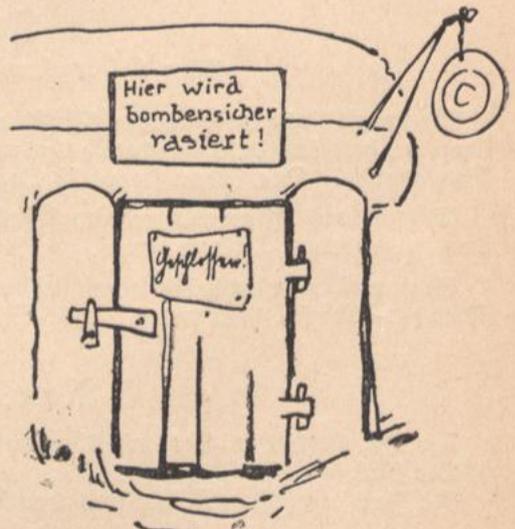


Dha — o — — — — —



R — — fa — — fannst öwer of gar keen Spaß verdrag'n!

Loße Blätter, Beilage zur Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 53)



Deutsche Kriegszeitung von Baranowitschi

Aus dem Skizzenbuch eines Schippers



„Achtung, 'ne »Schwere« kommt!“



„Bloss 'n »Blindgänger!“

Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Iller Kriegszeitung (Nr. 94)



Im Schützengraben (Nr. 3)

(Gefr. Paul Ertens)

Die guten



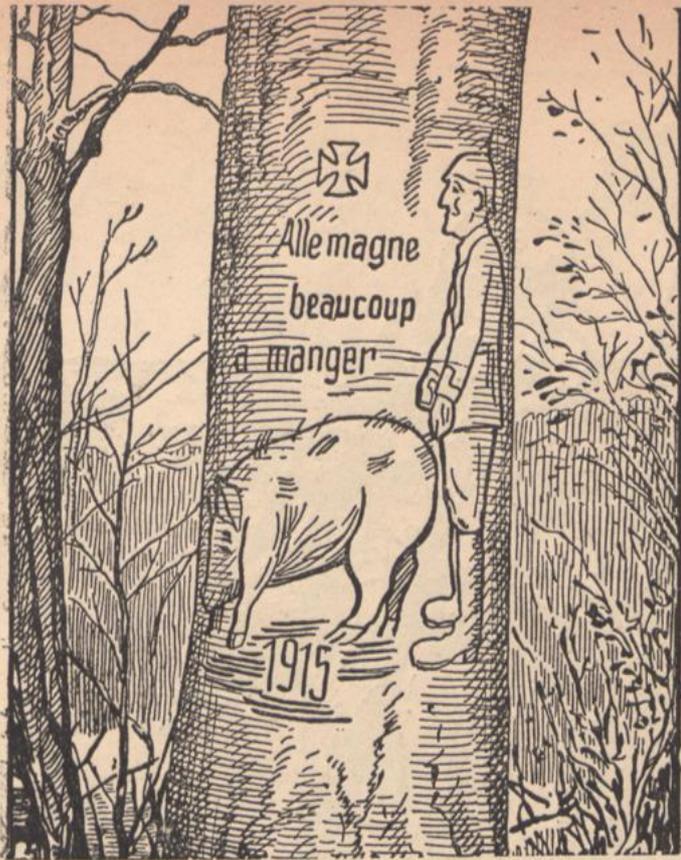
Eselein.



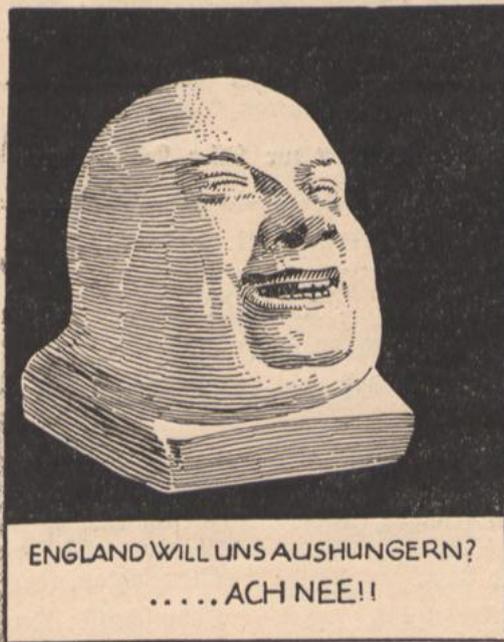
Ich seh nicht den Weg,
Noch die Gestalt,
Es trippelt vorüber, über Steine u. Steg.
Ein klatschender Schlag, rohe Gewalt.
Das Trippeln wird eil'ger
Es gibt kein Halt!

An der Dichtung untlieh, schick die Eselein
Große Sacke, die einen, Krübel die andern
Welch riesige Last
mit welcher Hast
keuchen sie fort, dem nahenden Ziel
Dort sie erwartet, von Hungernden viel

Von Lasten befreit, es heimwärts geht
Und so den gleichen Weg
Viel Monat u. Tage u. Nächte
Bei Wind u. bei Regen, bei Schnee u. bei Kälte
mit stets gleichem Geduld
Sie so vieles tragen!



Schnitzerei an einem Baum
Armees Zeitung St. Quentin (Nr. 213)



Kreidesplastik aus der Champagne
Champagne-Kriegszeitung (Nr. 44)



Landwehrmanns Weihnachten

Kriegsflugblätter, Beiblatt zur Viller Kriegszeitung (Nr. 49)

Viller Kriegszeitung (II. Kriegsjahr Nr. 122)

Ostende

„Mensch, nu kiet 'mal, det viele Wasser!“

„Ja, und wenn man bedenkt, daß man nur das sieht, was oben drauf schwimmt!“

Aktuelle Ferrsche Obberschlesisch

Wie Damokles Saebel feiniges
Aufgehaent an Ferdhaar feiniges,
Also schwept sich Zaepellen
Raechtlich ieber England hien.

Sebergeschrieben: Das Fergeltunf.

Soh in Schiehzengrabben liegen
Is sich wirklich kein Fergniggen,
Uberscht rufft sich Krohnprinz: „Uff!“
Allen fohran, feste druff!

Obberschrift: Der Obberschlesier.

Gefr. Usinger aus D.S.



Armeezeitung (Nr. 195)

Killer Kriegszeitung (II. Kriegsjahr Nr. 91)

Der Grund

Pollack: „Sag mal, Pieffe, warum haben wir eigentlich so verschiedene Kaliber in Granaten?“

Pieffe: „Damit wir verschiedene Löcher bekommen.“

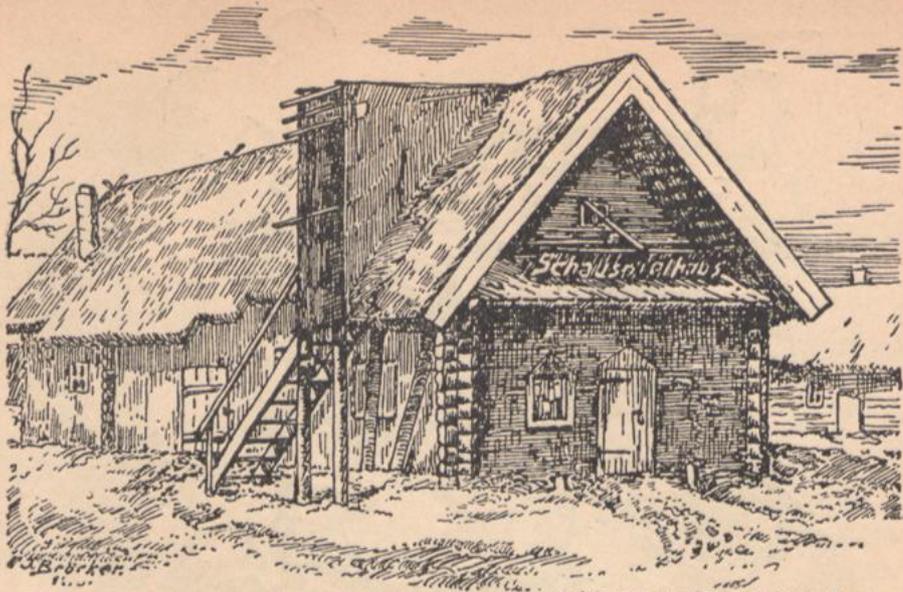
Oberschlesische Bierzeiler

Wenn sich Appel füllt vom Pferde,
 Wenn sich Pflaume füllt zur Herde,
 Also füllt sich um Rekrut,
 Wenn Karnone schießen tut.

Jebergeschrieben: Das Kriech.

Anton an Marinka schreibt sich,
 Du so lang Pakettel bleibt sich.
 Is sich Schpaed nicht morgen hierr,
 Dann ich bin Gans beese dirr.

Jebergeschrieben: Der Ultimattum.



Zeichnung von San.-Untfz. O. Bröcker

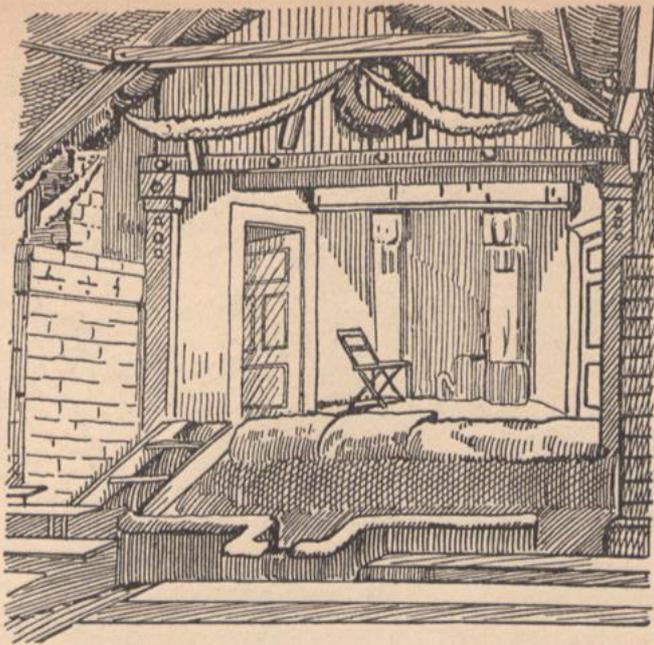
Aussenansicht des Theaters in seiner ersten Gestalt

Theater an der Front

Scheinwerfer. Bildbeilage zur Zeitung der 10. Armee (II. Kriegsjahr Nr. 14)

Wir sind in der Lage, mit nachfolgendem ein paar fesselnde Bilder vom Leben und Treiben in einem Front-Schauspielhaus zu geben.

Ein junger Schauspieler, der seit Kriegsbeginn in einem Infanterieregiment dient, hatte schon im vergangenen Sommer mit einigen Freunden seinen Kameraden auf einer Freilichtbühne vorgespielt. Als das Regiment im Herbst feste Stellung bezog, wurde in einer Scheune, bei der zeitweilig noch Granaten eintrafen, ein Theater errichtet. Mit großem Fleiß und unermüdlicher Ausdauer haben Handwerker und Künstler unter der fachkundigen Leitung eines Regierungsbaumeisters das Soldatentheater ausgebaut. Die Beschaffung der Rohstoffe wie Holz, Lehm, Mörtel usw. war oftmals sehr umständlich; aber der Eifer der Feldgrauen ließ auch derartige Hindernisse überwinden. Die nebenstehenden Bilder zeigen die äußere Ansicht und die innere Einrichtung des Schauspielhauses und bringen eine Aufnahme der kleinen Künstlerschar. Bei aller Einfachheit der Mittel ist das Bühnenhaus doch seinem Zweck entsprechend ausgestattet worden. Die Bühne selbst wird durch einen roten Stoffvorhang von dem Zuschauerraum getrennt, in dem zehn Bänke mit je zehn Sitzplätzen aufgestellt sind. Die hintere Breitseite birgt in ihrer Höhe die Offiziersloge, die durch ein weißgestrichenes Holzgitter abgeschlossen ist. Lustiges Lannengrün und bunte Fähnchen in den deutschen Farben beleben festlich den Raum. Musste man sich bei Eröffnung des Theaters mit Talgkerzen behelfen, so wird das Haus jetzt durch Spiritusglühlicht erhellt. Mond und Sonne, die wechselnd über die Bühne wandeln, werden durch —, aber das muß Geheimnis des Maschinenmeisters bleiben. Es ist einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß sich in dem Regiment mehrere Berufsschauspieler zusammefanden, die viermal wöchentlich unter der tüchtigen und rührigen Leitung eines feinsinnigen Offiziers den Kameraden durch ihr Können



Die Bühne. Zeichnung von San. Unteroffizier D. Bröder

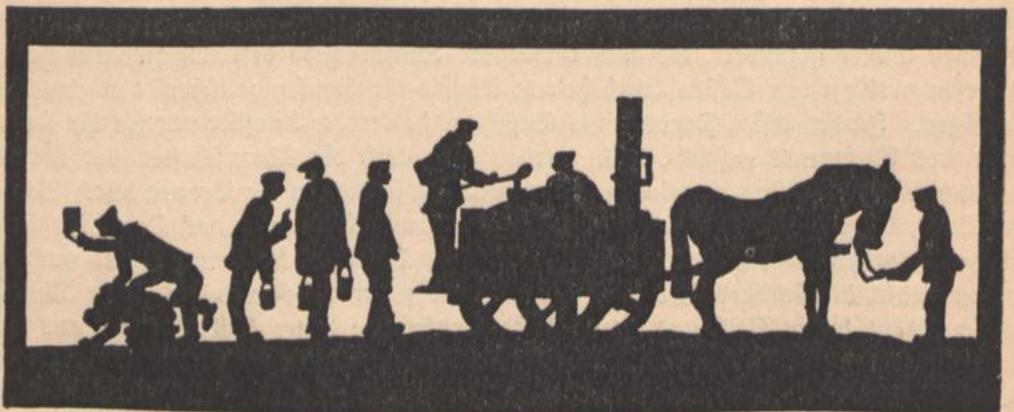
Freude und Erfrischung bereiten. Die meisten sind als Fernsprecher beim Stabe beschäftigt und müssen in den spielfreien Stunden Dienst am Fernsprecher verrichten oder an den Arbeiten der Kompagnien teilnehmen. Neben dem fröhlichen Spiel erfüllt also die kleine Künstlerschar auch freudig und treu ihre Pflichten gegen das Vaterland. Der Spielplan des Soldatentheaters zeigt, daß man möglichst nur gute Werke deutscher Dichter zur Aufführung bringt. Die Darstellung einiger Auftritte aus Goethes „Faust“ legte von den künstlerischen Fähigkeiten der Schauspieler gutes Zeugnis ab. Die Ausstattung der Szenen erinnerte an die Bühne Shakespeares, auf der ohne viel Beiwerk vor einfarbigem Hintergrund gespielt und große künstlerische Wirkung erzielt wurde. Die Maler des Regiments haben auf Leinwand, die in verschütteten Kellern gefunden wurde, prächtige Bilder gezaubert, die auch verwöhnte Kunstfreunde befriedigen. Ein kleines Orchester verkürzt den Gästen durch heitere Weisen die Pausen zwischen den einzelnen Aufzügen. In den ersten Tagen seines Bestehens hatten die Künstler nur für die Kameraden des Regiments gespielt, bald wurden aber auch die Mannschaften der übrigen Regimenter der Division eingeladen. Von weit her stampften die Braven durch Schnee und Dreck, die unablässige ideale Wunschstimmung und Sehnsucht des Deutschen hatte sich bei ihnen gemeldet und ließ sie die Mühen des Marsches überwinden, und noch nie hat jemanden der beschwerliche Weg gereut. So zeichnet sich also das kleine Theater an der Front durch Fleiß und vortreffliche Darstellung guter Bühnenwerke aus und könnte in seinem Bestreben und seinen Leistungen der Bühne im Stappenhauptort ein Beispiel sein, wie trotz geringer Mittel mit Fleiß und gutem Willen viel zu erreichen ist. Im Gegensatz zu den hohen Eintrittspreisen des Theaters im Hauptquartier fordert es nur einen Zehner, um seine Ausgaben zu decken. Der Überschuß wird den hinterbliebenen gefallener Kameraden zugewendet. Das „Soldatentheater an der Front“ ist also in jedem Sinne eine deutsche Tat.



Verbotene Früchte.

Gezeichnet von W. Sube.

Wiener Zeitung, Beilage zu Nr. 224



An der Feldkueche.

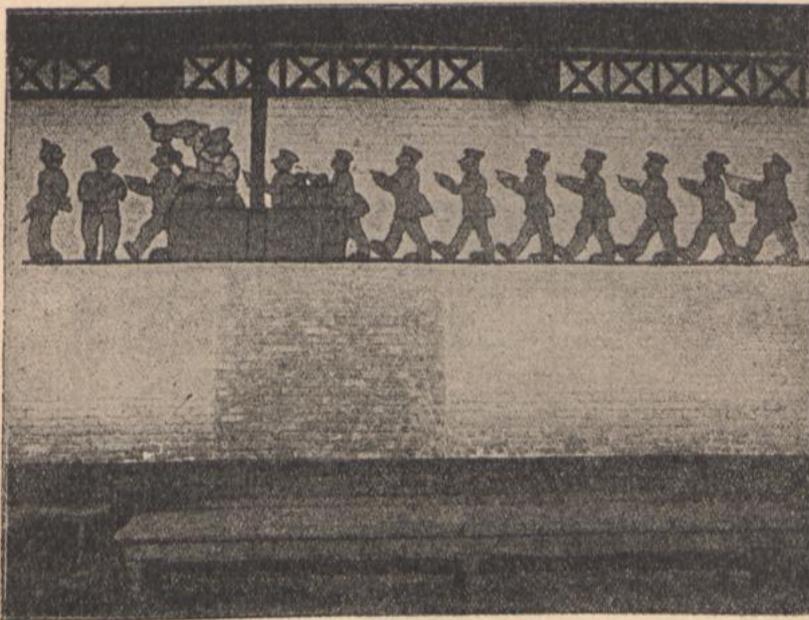
(Gezeichnet von Leutnant Messing, Infanterie-Regiment 57.)

Kriegszeitung der 14. Infanterie-Division (Nr. 131)



Fries eines Grabes
welches kürzlich
bei Aushebung
eines Englischen
Schützen-Grabens
anden Pyramiden
entdeckt wurde

Kriegszeitung der 14. Infanterie-Division (Nr. 103)



Wandmalerei im Mannschaftsspeisesaal der Herzog Albrecht-Kaserne in Renais
Lose Blätter, Beilage zur Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 27)

Soldatenlied

Seille-Vote (Nr. 5)

Mit Pfeifenklang und Trommelton
Marschirt das Regiment davon.
Wie flirrt und flirrt Soldatenschritt!
Das halbe Städtlein wandert mit.

Die schönsten Mädchen stehn dabei.
Verdammt, das ist nicht einerlei!
Der Oberst wettet wie der Daus:
Verfluchte Kerls, die Beine raus!

Wenn ich nur wüßt', wo Rußland liegt
Und was es dort für Leute gibt!
Du, Bruder, wo mag Frankreich sein?
Ich tränk zu gern Champagnerwein.

Und auch nach England ging ich gern
Und spräche deutsch mit jenen Herrn.
Verdammt, das Deutsche kann ich gut,
Wenn's nötig ist, schreib ich's mit Blut.

Und noch viel lieber als da drauß'
Säß ich bei mir daheim zu Haus,
Und ließ Zuav und Turko sein
Und tränke Bier statt Schampuswein.

Doch weil alljezt noch Kriegszeit ist,
Man allerorts sicht, haut und schießt,
So lad ich neu und schließ das Schloß
Und ziele gut und drücke los.

Kanonier Oskar Wöhrle.

Spielmann Tod

Kriegszeitung der 4. Armee, Nr. 87

Die Schlacht ist aus, ein Tag zu End;
Es reichen Freunde sich die Händ.
Dann wird zwei, dreimal abgezählt —
Gar mancher fehlt, gar mancher fehlt.
Und mit dem nächsten Morgenraus
Die Krankenträger zogen aus.
Wen bringen sie so bang und schwer
Auf blutgefleckter Bahre her?

Der Spielmann ist's, mein Kamerad,
Der hier den Tod erlitten hat,
Ich schau ihm still ins Angesicht —
Er sieht mich nicht, er sieht mich nicht.
Wir legten ihn ins kühle Grab,
Daß er sein Ruhebette hab.
Und wenn ich dran vorübergeh,
Wird's mir im Herzen weh, so weh.

Aufs Grab, mit Blumen überdeckt,
Wird noch ein Kreuzlein aufgesteckt.
„Gott gebe ihm die ew'ge Ruh!“
Laßt singen uns ein Lied dazu.
Wer weiß, ob nicht schon diese Nacht
Die Kugel uns ein Ende macht?
Man gräbt uns ein im grünen Wald,
Wer weiß, wie bald — wer weiß, wie bald.

Von Kameraden des Inf.-Reg. Nr. 7.



Landsturmlied

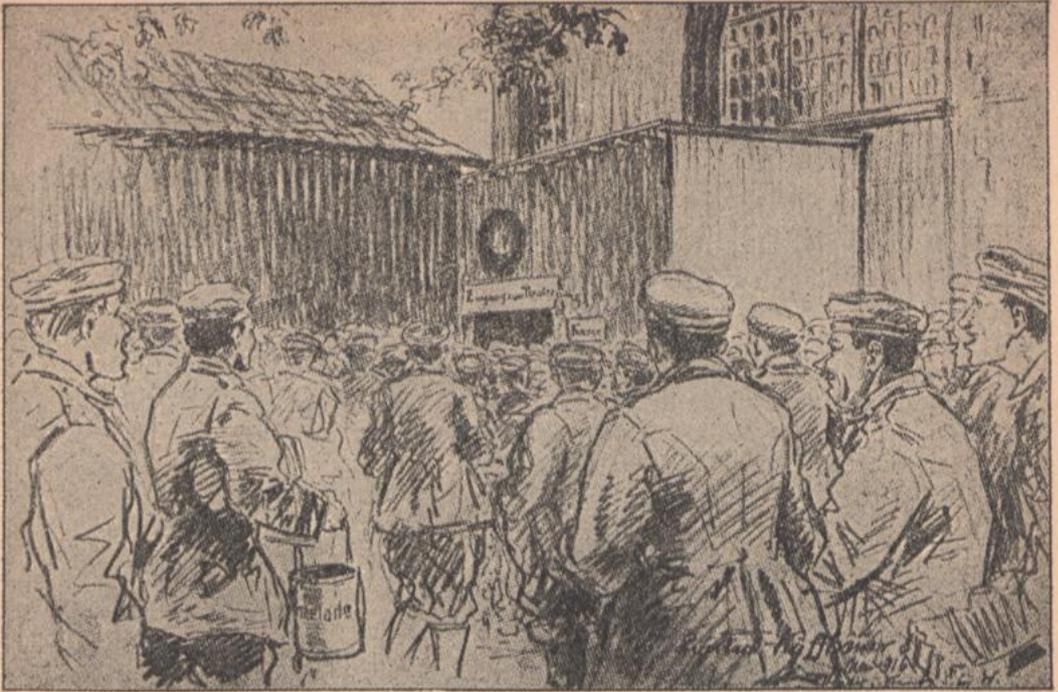
Kriegszeitung der IV. Armee (Nr. 148)

Stürm, Landsturm, stürm!
Und ob sich Well' auf Welle türm,
Und ob der Feinde immer neue Scharen
Von allen Seiten uns entgegenfahren:
Hol, Deutschland, deine letzten Scharen her!
Hol uns heraus! —
Wirf uns hinaus!
Wohin du willst, und sei es übers Meer.
Wir kommen!
Landsturm hat man uns genannt.
Wir kommen, wir kommen,
Sturm ist jetzt im Land.
Die Stunde ist — die Stunde ist.
Weh' wer sein Vaterland vergißt!
Auf, auf!
Stürm, Landsturm, stürm!

Freiwillige vor!
Es gilt! Es ragt ein eisern' Tor.
Wir sprengens, wir, die man mit Lachen
„Halbtote“ nennt. Oho, euch soll es krachen
Vollkraftlebendig in den Ohren, noch
Hat Deutschland uns,
Braucht Deutschland uns,
Und bauen wir jetzt Kohl, — wir wissen doch:
Wir hauen Deutschland einst noch mit heraus.
Wir fehlen nicht beim großen Sturmgebraus.
Die Stunde kommt — die Stunde ist.
Schmach, wer sein Vaterland vergißt!
Heut gilt's!
Jetzt oder nie!

Es ist die Zeit!
Auf, Deutschland, auf, und mach bereit!
Entscheidung drängt, du mußt's erzwingen!
Sieg oder Untergang! Dies Daseinstringen,
Nicht anders kann es enden. Auf, zur Wehr!
Hol uns heraus!
Wirf uns hinaus!
Wohin du willst, und sei es übers Meer.
Wir kommen!
Landsturm hat man uns genannt.
Wir kommen, kommen,
Sturm ist jetzt im Land!
Nicht einer, der sein Vaterland vergißt!
Auf, auf!
Stürm, Landsturm, stürm!

Von Landsturmmann Oswald Tölle.



Kriegskino

Champagne-Kriegszeitung (Nr. 128)

Das Kriegskino steht an Wert hoch über allen Friedens- oder sagen wir Zivilkino Europas, obgleich es äußerlich in allem schlechter ist, die Filme alt und abgeleiert sind, seine Unterkunft selten nur besser als eine Bretterbude oder eine Scheune ist. In friedlichen Städten werden Kinos eröffnet, um Ersatz für Theater zu sein, in dem man Schauspieligen etwas zum Schauen bietet. Heute, in der Zeit des „echten Kunstbutter-Ersatzes“ hat man besonderes Verständnis für die Ersatz-Fragen. Das Kino will aber Ersatz für eine Sache sein, die gar nicht fehlt. Marmelade, wo Butter reichlich vorhanden ist. Seine Stärke ist die Billigkeit, aber diese auch zugleich seine Schwäche, es bleibt ein billiger Spaß, selbst in prunkvollster Aufmachung und seine Rolle ist immer zweifelhaft. — Hier im Kriege ist das ganz anders. Hier kommt der Wert zur Geltung, der im Frieden wenig Bedeutung hat. Es ist, als ob das Kino eine besondere Erfindung der Kriegszeit wäre, den Soldaten im Felde zu unterhalten, ihm den Anblick des bunten Lebens und Treibens zu geben, das für ihn, trotz zweier Jahre Krieg immer noch das Leben bedeutet, das er nicht vergessen kann, von dem er träumt. Es ist, als sei eine Fata Morgana, eine Spiegelung dieses Lebens für den Feldgebrauch hergestellt und leicht transportabel gemacht. Nun stimmt das nicht ganz, denn alle diese Produktionen sind durchaus nicht für den Feldgebrauch gemacht, stammen alle noch aus friedlich-internationalen Zeiten und tragen noch den Stempel kinematographisch-melodramatischer Spekulation, aber man ist hier so kritisch nicht, und wie man eine schon Monate alte illustrierte Zeitschrift mit größtem Interesse liest, ist man froh, überhaupt etwas zu sehen. Die neuesten Ereignisse zu bringen hat keinen Sinn, denn gerade den Krieg will man hier nicht sehen, oder nur vielleicht das, was man hier in Wirklichkeit nicht sehen kann: den Krieg zur See und in der Wüste.

Reklame braucht hier nicht lange einzuladen. Zuschauer kommen mehr aus die kleine Bude fassen kann, kommen von staubiger, oder Dorfstraße und haben plötzlich eine weite Aussicht auf ein südliches Meeresgestade. Wogen rollen und sprühen gegen gigantische Felsen, Schleier wehen und helle Kleider, der Wind spielt mit dunklen Haaren schöner Damen und die Menschen spielen mit Liebe und mit Geld. Das macht wahrhaftig Spaß, mitanzusehen. Überhaupt: Liebesgeschichten sind immer famos, besonders solche, wo der unrechte Liebhaber andauernd verunglückt — es ist Geschmacksache, ob man's spasshafter findet, jemanden sein Vermögen verspielen zu sehen, oder zu sehen, wie er im besten Sonntagsstaat ins Wasser fällt. Wenn eine unglückliche Jungfrau ins Wasser geht, ist's nicht weniger spasshaft. Rechtsum, linksun, Armrollen, Kopfrollen, Augenrollen, letzteres besonders heftig; ja, wenn man beim Selbstmord photographiert wird, muß man schon etwas hermachen.

Eine unheimliche Sache ist das mit der Seiltänzerin, die ihren Liebhaber aus der Bodenkammer befreit. Ein turagiertes Frauenzimmer, wie sie so über die Dächer klettert, aber unpraktisch; statt aus der nächsten Bodenlücke zu schlüpfen, spannt sie ein Seil über die ganze Straße weg — ja, solche Damen, wie können die auch praktisch sein. Der Liebhaber ist aber etwas schlafmüdig; seit einer halben Stunde baumelt schon ihr Brief an der Strippe vor seinem Bitterfenster, und er merkt nichts. — Das ganze militärische Publikum ruft, peift — endlich hat er's kapiert. Das Seil über die Straße wird natürlich von den Bösewichtern abgeschnitten — kein Wunder. Aber solche Sachen sind nicht dumm, besser als die Abschreckungsgeschichten gegen Alkohol — Schabau gibt's hier schon nicht zu reichlich. — Eine feine Sache ist auch so ein Diamantenraub mit Detektiv und Verfolgung. Am besten sind aber die amerikanischen Reitergeschichten. Nein, die humoristischen — nein, die Liebesgeschichten, darüber geht nichts! Am allerbesten ist's natürlich, wenn alles zusammen da ist: Liebesgeschichte mit Diamantenraub; Verfolgung mit Pferd, Auto, Eisenbahn, Dampfer; Umrennen von Bäckern, über Dächer kriechen, Fall durch den Schornstein ins Zimmer einer hübschen Schauspielerin, Eifersucht, Mord, Heirat, Kinder, Kinderraub, Verfolgung. — Fortsetzung 20 Jahre später, zufälliges Zusammentreffen von Bruder und Schwester, erkennen sich nicht, verlieben sich, Erkennung, Katastrophe, Selbstmord verhindert edler Freund, Liebesgeschichten usw. Das ist die rechte Speisefolge, natürlich gewürzt mit Bösewichtern und Intriganten schlimmster Sorte.

Englische Kolonialgeschichte: herrliche Beweise gigantischen Edelmuten, von eleganten Schauspielern dargestellt. Die Indianer sind echt, werden aber dafür von den Tommies schonungslos vermobelt. Die Tommies hingegen erleiden ein böses Fiasko, als es „Stillgestanden! Gewehr über!“ heißt. Wie Ahren im Winde schwanke da die Flinten herum. „Schweinemäßig! Noch einmal!“ schreit ein feldgrauer Sergeant aus dem Publikum. Hohngelächter aller militärsachverständigen Zuschauer. Kein Respekt vor solchen Soldaten!

Der Kostümfilm, eine heikle Sache. Beständig an der Grenze des Lächerlichen balancierend. Schon der Gedanke, alte Römer photographiert zu sehen. Parsival, musikalische Begleitung: Des Seemanns Grab. Das ist zu stark. Aber Cajus Julius Caesar, der größte Film der Weltgeschichte, ein Rekord, niemehr erreicht, kostet fast soviel als ein Krieg; eine Armee von Schauspielern, Caesar dargestellt von dem göttlichen „Novelli“, der Rubikon ist der echte Rubikon — ja, was kann man da anderes tun als staunen und demütig bekennen, welche bescheidene, anspruchlose Sache ist doch dieser Krieg, gegen solch ein Filmwunder! Ja, wenn ein tüchtiger Kino-Regisseur einmal die Leitung hier übernehmen würde, dann würden wir auch die Romantik des Krieges kennen lernen und Kriegsabenteuer erleben, zum Photographieren schön.

R.

Weiter durchhalten



Kriegszeitung der Maschinen-Gewehr-Komp., des Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 75

Druck und Verlag im Schützengraben in Rußland



Nr. 1

Freitag, den 11. Februar 1916

1. Jahrgang

Weiter durchhalten!

Als der Russen rohe Kriegerscharen
Aus Preußens Gauen vertrieben waren,
Drangen Hindenburgs wä'rr'e Streiter
Giegrich kämpfend immer weiter.
Tief ins weite Russenland
Auf schlechten Wegen, durch Sumpf und Sand
In Sturm und Wetter, in Eis und Schnee
Marchierte Hindenburgs Armee.
Wel Frost und Kälte, bei Nacht und bei Tag
Immer dem flüchtigen Feinde nach.
Ja, da gab es Tage der Not,
Tage voll Bitternis, voll Blut und Tod;
Aber Sein Wort: „Weiter durchhalten!“
Und uns're Kraft troht den Gewalten,
Die wir bisher bekämpft und gefunden.
Kommen uns noch so schwere Stunden,
Effenfest sehn wir, unüberwunden.
Deutschlands Ehre, trotz'ge Gestalten,
Werden mit Hindenburg weiter durchhalten.

N. 3.

Vorwort.

Es ist gewiß ein sonderbares Beginnen, hier, im Abend Rußland, unter den Umständen, die an die erste Lebensweise des Menschen erinnern, eine Zeitung zu gründen. Ich will kurz verraten wie diese Idee entstand. Beim Arbeitsdienst in der Ruhstellung mit Kamerad Klee beschäftigt, sahen wir plötzlich einen eigenartigen Zug die Anhöhe heraufkommen. Die Sompagnielapelle, die sich der einfachsten und originellsten Instrumente bediente, zog musizierend heran und entlockte mit ein herzliches Lachen durch die Komit der Bewegungen und der Instrumente. Mein Kamerad äußerte sich unter Lachen dahin, daß es wirklich an Blake wäre; wenn man die nötigen technischen Hilfsmittel beschaffen könnte, eine kleine Schützengrabengruppe heranzujagen. Als Du'ner maute er sich zu, diese Mittel zu beschaffen, und daß es an Mitarbeitern und an Stoff nicht fehlen würde, darüber waren wir uns einig. Wir besprachen am Abend desselben Tages, es war der 24. Februar, unseren Plan mit Herrn Leutnant Wisse und Herrn Bisefeldwebel F i n d e, und nachdem ich einige Proben meiner Musik vorgesetzt hatte und Kamerad Klee die besiehende Möglichkeit der Beschaffung von Dignit

mitteln vorgelegt hatte, fanden wir das freundliche Entgegenkommen dieser Herren, die es uns nunmehr auch ermöglichten, ungestört die notwendigen Vorarbeiten zu erledigen. Gleich an dieser Stelle sei der hochgeschätzten Schriftgeseherel D. Stempel, A.-G., Frankfurt a. M. unser herzlichster Dank dafür ausgesprochen, daß sie uns in gütigster Weise ihre Unterstützung lieh; durch Schenkung der notwendigsten Schriften usw. Die hochzuverehrende Firma kann nicht nur unseres Dankes, sondern auch dessen aller Kameraden gewiß sein. Wir fassen die Schenkung als einen Beweis wahrhaft patriotischer Gesinnung und eines warmen Herzens für die draußen kämpfenden Truppen auf, denen die Zeitung in ernen Stunden Kurzwel und Freude bereiten soll. Diesen Dank sollen wir Herrn G. M. Holz, Frankfurt a. Main, der es sich viel Mühe und Fleiß kosten ließ, uns möglichst schnell die Materialien zu beschaffen und zu versenden.

„Weiter durchhalten“ haben wir unser Blättchen betitelt, gleichsam als Parole für uns alle in dieser schweren Zeit. Wir wählten dieses Wort unserer Hindenburg aus naheliegenden Gründen. Weiter durchhalten wollen wir in jeglicher noch kommenden Gefahr. Und um unser Leben hier im Schützengraben etwas abwechslungsreich zu gestalten, um dem Humor zu seinem Rechte zu verhelfen, um unseren Lieben in der Heimat durch kleine Schilderungen naturgetreuer Bilder unseres Tun und Treibens zu verschaffen, haben wir das Blatt gegründet.

Jeder Soldat, der imstande ist, mit einfachen Worten originelle Erlebnisse oder auch ernste Stoffe unter der Feder zu behandeln, kann bei uns zu Worte kommen, und wir bitten Vorgesetzte und Mannschaften, uns in dieser Beziehung gütigst unterstützen zu wollen.

Unser Blatt soll auch eine gewisse Verbindung zwischen den in Ruhe und den im Graben befindlichen Kameraden herstellen. Alle wichtigen Kompagnierechnisse, wie jeden Einzelnen interessieren, Personalveränderungen etc. etc. finden in einem besonders dafür vorgesehenen Teile Berücksichtigung.

Jedes junge Unternehmen erfordert die Unterstützung des Publikums. Der gesch. Leser möge immer berücksichtigen, daß wir mit den einfachsten Mitteln arbeiten. Über gerade dieses Moment wird uns vielleicht dem Leserkreise, der hoffentlich bald recht groß wird, empfehlen.

Zum Schlusse meiner Ausführungen sei unserem Kompagnieführer Herrn Leutnant Wisse, dem Korrektor Bisefeldwebel F i n d e, G. M. Holz, sowie der Diktierel D. Stempel, A.-G. unser hochachtungsvoller Dank ausgesprochen.

Die Redaktion.



(Vorgeführt auf Schloß Kumbek im Dezember 1915 für Se. Königl. Hoheit den Herzog Albrecht von Württemberg).

Erster Akt (Himmel und Hölle).

Napoleon: (Im Himmel singend mit Orchesterbegleitung):

„Und der Himmel hängt voller Geigen“
(es donnert)

„Grand tonnerre, nom de Parapluie, was ist das für ein Krach jetzt immer auf der Erde? Was stört mir meine majestätische Ruhe? Hätte gute Lust, mal selber nachzusehen. Doch ich will erst beim Nachbar mich erkundigen. (Sieht durch das Fenster in die Hölle.) Hier riechts ja fürchterlich, pfui Teibel!“

Teufel: „Wer ruft mich da? (beiseite) Ei! das ist ja Napoleon, mein ehemaliger europäischer Geschäftsführer. Ah, welche Dehre, Majestät! Wollen Ihre Majestät nicht nähertröten?“

Napoleon: Merci, Merci, geschätzter Höllenfürst, aber es stinkt ja heute zu ordinär bei ihm. Hazi — Hazi — (niest) Da muß ich mir gleich mal von einem Engel die Nase schneuzen lassen.

Teufel: Wie, Ihre Majestät machen das nicht selber?

Napoleon: Na, sieht er denn nicht, daß man mir aus historischen Gründen die Arme auf die Brust genäht hat? (ab).

Teufel: (ruft) Kasperl, Kasperl!

Kasperl: (tritt auf) Ja, ja, i komm ja schon.

Teufel: Mach mal schleunigst alle Fenster auf, daß frische Luft reinkommt für mon ami l'empereur!

- Kasperl: Also! Mondamin in die Lampenröhre soll [ich] stellen, an weh, da ist heute fleischloser Tag!
- Teufel: Dummer Kerl, die Fenster zum Firmament sollst du öffnen, aber dalli, dalli! (Der Teufel verschwindet nach unten.)
- Kasperl: Die Fenster zum Firmament soll i aufmachen. Ah je, ist dös ein schwerer Dienst in dem Haus, seit meine Landsleut, die Deutschen, die Fremdwörter alle zum Teufel g'schickt haben! Damit muß i mi jetzt rumplagen! Wann's net hier in der Höll' die fettesten Braten geben tät auf dieser jammervollen Welt, dann hätt i längst schon den Dienst aufgeben. Aber jetzt, wo's auf der ganzen Welt Brotkarten eing'führt haben und Fleischkarten und Butterkarten und Schmalzkarten und Käskarten und Spähleskarten und überhaupt soviel Karten, daß man damit 66 spielen könn — da muas ja ein armer Teufel der Hölle in die Arme getrieben werden. Hier wird wenigstens noch ordentlich eing'heizt, ohne Kohlenkart'! Aber was kommt denn da für ein sonderbarer Heiliger? Ich glaube gar, es ist ein General von der Wach- und Schließg'sellschaft, da muß i ja strammstehen. Grüß di Gott Herr General!
- Napoleon: (tritt auf) Sage mal, mon cher, wer ist er denn?
- Kasperl: Ich bin der Kaspar aus Germania. Aber wer sind denn Sie?
- Napoleon: Kennst Er mich nicht? Ist Er denn nicht Soldat gewesen? Ich bin der Napoleon, der größte Soldat, der je gelebt hat.
- Kasperl: Sie, da passen's auf, da haben's aber mächtig Konkurrenz 'triegt! — Appropo Herr Napolibums, kennen Sie schon das Waschblusenlied?
- Napoleon: Aber ich sagte ihm doch, ich war Soldat und kein Weißwarenhändler.
- Kasperl: Das is ja ein Soldatenlied. Passen's auf:
„Wasch blusen die Trompeseuten,
Husaren heraus!“ —
- Teufel: (tritt auf) Verdammter Kerl, redet dummes Zeug, anstatt zu arbeiten, aber ich werde dir!
- Napoleon: Na, der Kasperl scheint mir aber ein ganz wack'rer Bursch zu sein und ich überlege mir gerade, ob ich ihn nicht ausleihen soll und als Diener mit auf die Erde nehmen auf meinen Ausflug. Die Deutschen sind doch immer gute Diener gewesen zu meiner Zeit.
- Teufel: Sehr wohl, sehr wohl Majestät! Aber nach dem Neuesten was man so hört, werden sie von jetzt ab nur noch ihre eigenen Stiefel putzen.
- Kasperl: (singt) „Früher als ich noch bescheiden
Und noch jünger war als heut
Hatten meine größte Achtung
Andere Leut'.
Heute seh' ich auf der Weide
Außer mir noch andere Kälber,
Darum acht' ich, sozusagen
Erst mich selber.“
- Napoleon: Ja ja, wie doch die Zeit vergeht. Wenn ich das noch erlebt hätte, hätte ich mich im Grabe herumgedreht. Sag' er mal lieber Kasperl, möcht' er nicht einmal den heißen Dienst hier auf eine Weile verlassen und mich auf die Erde begleiten, um mit mir in das Mystorium des Weltbrandes einzudringen?
- Kasperl: Was — a Ministerium des Weltbrandes gibt es auch schon? Na, da kann es ja noch lange dauern. — Ja freilich' komm i mit. Also, klettern's nur da unten durch, dann gehn wir durch die Höll'n raus. Zum Abschied singen wir das schöne Lied, das mit Jodosform anfängt, gelt?
(Beide ziehen ab und singen:)
„Jo do forma halt nach Rusdorf naus.“

(Der Vorhang fällt.)



Zweiter Akt. (Marianne's Schlafzimmer in Paris.)

(Die Bühne ist vorläufig dunkel.)

(Kasperl und Napoleon treten auf und singen:)

„Und so ziehn wir still und leise immer an der Wand lang“

Kasperl: Sie, Herr Napoleon, wo sind wir denn überhaupts? ich seh' ja garnir, dös is ja zum Gruseln überhaupts. Ah je, i glaub' da liegt gar oane im Bett und röhelt, wo hab'n Sie mi blos hing'führt!

Napoleon: Sei leise, wir sind hier im Krankenzimmer der Marianne, hier soll der Kriegsrat abgehalten werden. Das arme Weib ist so zerschlagen, daß es nicht nach London fahren kann.

Kasperl: Aber sei' schön ist es hier, dös arme Hascherl hat scheint's einmal bessere Tage g'sehn. Schau's einmal, Herr Napoleon, die schönen seidnen Vorhänge und die großartige Messingkabaver.

Napoleon: Ja, mon cher Kasper, das hat sie alles noch aus meiner Zeit, aber sie ist jetzt in schlechte Hände geraten.

Kasperl: Na, wenn das ihr Liebster ist, der da über dem Bett hängt — — —

(Es klopft.)

Napoleon: Jetzt schnell hinter den Vorhang, daß uns niemand entdeckt!

(Es klopft nochmals.)

Marianne: (mit schwacher Stimme) Entrez!

(Die Bühne erhellt sich, der Russe tritt auf.)

Russe: Brraut gelibbtes! Komm an Herz meiniges!

Marianne: Oh, Unglückseliger, weg von mir, wie siehst du aus? Wie eine Dampfwalze, aber was ist gegangen aus Leim? Für mein schöne Argent? Abb ich gekauft dir Echemin de fer, abb ich gekauft dir Kanonen mit teure Argent für stecken bleiben im Sumpf? Oh quel malheur! Du zerschlaggen, ich zerschlaggen, alles kaputt und der Englishman sitzen in Calais!

Russe: Ha, Dirne elendige, willst machen Standal mit mir weil wir sitzen in der Prédouille und mir vorwerfen paar Rubel Deiniges ellendige, womit du verblendet hast mich und gebracht ins Unglück? Und hast angefangen hinter Rücken meiniges mit Panje Englishman, den shallunken? Mir hatt er gewollt als uns beide machen kaputt! Oh Gernuchlose, so hältst du Geschwüre deinige? Aber Krache, Krache! Der soll nur kommen der Englishman, — was will ich machen mit ihm? — — Ah, ich glaube, ich pumpe ihn an.

(Es klopft.)

Marianne: Entrez!

(Der Dritte tritt auf.)

Brite: (singt) „Ich komme direkt von Calais . . .“
(beiseite) Goddam, dieser ekelhafte Fellow muß sein schon hier, der hat ja ein scheußlich zähes Leben. Damned, der wird mich doch hier nicht rempeln an weil ich ihn in Stich gelassen habe? Konnte ich ahnen, daß der das überleben würde? Uebel haben sie ihn ja zugerichtet, Gott sei Dank. — —

Russe: (beiseite) Cha, da ist ja Lump elendiges, na warte!

Brite: Halloh — good Morning — how do you do? Mein Kompliment my dear Nicolaus, kuss' die Hand meine verehrte Lady Marianne. I am so sorry, to see you in solche zerschlagene Zustand durch die Dir-Können von diesem Italiano, which I had bought with my schweres money, is 'nt so?

Russe: Kann ich wissen, wo Sie lassen ihre Pfunds? Hauptsache, ich kann noch bekommen genügend.

Brite: Hä?

Russe: Pfunds, Pounds, genügend Pfunds!

Brite: Have you gesagt anything?

Russe: Mir scheint, der hört schwer. (laut) Pounds, Argent — Rubbel — Money —!

Brite: Ich understood always money!

Russe: Jawoll, Money hab ich gesagt! Schmerzensgeld!

Brite: Aoh — never! Haben Sie gemacht our business zu meiner Zufriedenheit?

Russe: Haben du gemacht our business zu Zufriedenheit meiniges, hast du mir nicht lassen stecken im Sumpf?

Brite: Aoh — ich habe müssen beschützen Calais vor die germans!

Russe: Kerl verdammtes! Hier hast du Calais! (haut ihn).

Brite: Aoh, you bloody fowl — go on — to the devil!

(schlägt ihn tot).

Marianne: Oh mylord, Sie haben getötet meinen Erzens-Geliebten!

Brite: Ruhig, hier bin ich der Herr im Hause!

Rasperl: (schaut hinter dem Vorhang vor) Sie Mister Plumpudding, ich weiß schon, warum Sie den Russen haben im Dreck sitzen lassen, Sie denken auch: lieber fünf Minuten feige, als das ganze Leben tot!

Brite: Laß mich zufrieden, Idiot fellow — — aber Recht hat er doch.

(Der Italiener tritt auf.)

Italiener: (singt nach der Melodie Santa Lucia):

Mio Cadorna,

Geh nicht zu weit nach vorna!

Mach's wie Gabriele,

bleib lieber in der Höhle!

Buona sera, signor et signora, Rinaldo Rinaldini è totalmento kaputto. Müssen geben molto monete und werden bekomma im selben momento prima primissima Offensiva — vorausgeredet, daß es nicht seht. —

Brite: (beiseite) Ekelhafter Kerl. Eine unmögliche pronounciation von eine language! aber noch muß ich liebenswürdig sein. Halloh, my dear Piccolo, I don't understand one word. Da capo if you please.

Italiener: Va bene, va bene: Vorausgeredet, daß es nicht seht, oh wollte sagen, vorausgesetzt, daß es nicht regnet — will machen Re Piccolo Rinaldo Rinaldini nuova Offensiva prima primissima a tempo!

Brite: Aoh, Maestro, bravo bravissimo!

Italiener: Ecco, und dazu müssen Mylord mir geben nuovo molto monete!

Brite: I can't understand — — —

Italiener: Molto monete — amico mio, pinke — pinke!

Brite: Aoh, you damned mousehunter — go on!

(schlägt nach ihm).

(Italiener flieht.)

Kasperl: (schaut hinter dem Vorhang vor) Dem hat ers aber gegeben. Aber wo ist denn der hingelaufen, der pianino fortissimo furioso staccato Lumpazi Bagabundi? Ha, da seh' ich ihn schon durch's Schlüßelloch — auf dem Loco hat er sich eingeriegoletto!

(Der Serbe erscheint.)

Serbe: (singt) So leb denn wohl du schönes Haus,
Ich zieh betrübt von dir hinaus!

Brite: Well da kommt der Letzte der Hteken, den muß ich noch in den ewigen Schlaf singen.

Kasperl: Oh mei, oh mei, wie schaust du denn aus? Dich hab'n's ja böß zugerichtet!

Serbe: Einst spielt ich mit Szepter

Kasperl: Jo, wenn du mit solchene Sachen spielst, mußt du dir die Finger ja ver-
brennen. Einen gemüthlichen deutschen Skat wenn du mit mir gespielt hättest,
— — — aber da kommt ja dein Freund Englishmann, laß dich von dem
trösten! (ab)

Serbe: Oh großes Brudder Englishes, warum hast du gelassen mich so im Stichowatsch?

Brite: (hört nicht, zur Wand gekehrt)

Serbe: Brudderherz, hörst du nicht? — Er kennt mich nicht mehr. — Für dich
libbstes Brudderrowitsch habe ich mich so lassen zurichten, daß du mich nicht
erkennst widder!



Brite: Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie nicht! Kellner, schmeißen Sie den
Kerl hinaus, er zerbricht mir das Herz!

Serbe: Schurke, Du hast mich gebracht um meinen Thron, so mußt du mir auch
helfen!

Brite: Der Arme hat verloren seinen Verstand. Hier haben Sie ein Ticket zu dem Asyl
für obdachlose Monarchen in Le Havre. Good bye!

Serbe: So soll ich also weiter irren von Land zu Land?

Brite: Wenn Gott will rechte Gunst erweisen den schickt er in die weite Welt.

Serbe: Also Scherz beiseite — ich armes Erb, ich storb!

Brite: Good night —.

Serbe: Und meinen Tod überlebb ich nicht — — (stirbt).

Brite: Amen. — Allright, den bin ich los.

Kasperl: (hinter dem Vorhang vorsehend): Er ruhe sanft, sanft, sanft, der Bazi, der
dumme, ja, ja, heute rot, morgen blau! (ab)

Brite: Mein Kriegsplan, weshalb ich bin gekommen here, is now ready. Ich warten
noch ab den Tod von Marianne, dann will ich machen Frieden mit Germany.

Germany wird sein so wütend over Amerika, es wird darüber vergeß die Wut gegen mir. Ich will suchen zu machen ein Bündnis mit den Germans, wir werden beide Amerika erklären den Krieg und Amerika muß uns rücken zurück all the money, was sie haben bekommen für the Waffenhandel. Und zahlt er nicht willig, so geht's mit Gewalt. Ist das not a wonderful Kriegsplan? Really, I can never understand the Germans, wenn sie nicht machen this business with me.

Marianne: (seufzt tief).

Brite: Aoh — ich glaube, sie pfeift auf dem letzten Loch. Well, ich werde helfen etwas nach. (Er zieht ihr die Decke über den Kopf).

Napoleon: (tritt vor) Ha, perfides Albion, deine Verbrecherlaufbahn ist beendet! Ich werde dich eigenhändig erwürgen!

Kasperl: (Stimme von hinten) Haltens doch Herr Napoleon. Sie vergessen ja, daß Ihnen die Arme kreuzweis angenäht san! Einen Augenblick, ich habe schon meine Flinte geladen und dieser Bube fällt von meiner Hand! Auf die Lonsur — fertig, los! Legt an, gebt Feuer, eins zwei drei. — Hin is er! Auge auf, Finger lang, absetzen!

(Musik:

D jec, o jec, wie rührt mich das.)

(Vorhang fällt).



Dritter Akt (Himmel und Hölle).

Kasperl: (In die Hölle tretend) D je, dös gibt aber viel Arbeit heut! Also zuerst müssen einmal die Lumpen sortiert werden. — Erst kommen natürlich die Damen; das Marianderl hierher, die schaut schon ganz grün aus. Wenn's so daliegt in ihrem Hemderl schaut's grad aus wie ein Engerl und man möchte garnet glauben, was das für eine Kanaille sein ko'. — Daneben kommt ihr ödles Hausfreund, der Ruß. Wie kann eine nur so einen Geschmack haben, wo es doch so hübsche Leut' auf der Welt gibt, wie zum Beispiel i! — Was kommt jetzt? Jetzt nehmen wir den kleinen Brudder serbisches. Bazi sandummes, Brudder hoch hinaus. Als ob der net g'nug serbisches Reischfleisch hätt z'essen g'habt für sein Lebtag. Sirt es, das hast du von deinem auswandernden Lebensschweif! — Jetzt der Rinaldo, den hängen wir in den Eisschrank so lange, der muß kalt genossen werden. — Jetzt kommt der Mister Erzhalunke,

- herjemine, ist der aber schwer! I glaub vor seinem Tod hat der noch ganze Erds-
teile verschluckt. So, da legst di hin, neben deine Spießg'sellen!
- Drite: Oh shocking — was fällt ihm ein, ich must have eine Platz im Himmel!
- Kasperl: Jetzt do legst di nieder! I glaub, dem Kerl muas i's Maul noch extra tots
schlagen! — (schlägt ihn aufs Maul). So dös wär g'schafft. Jetzt will i nur
glei' den Moasta holen, den Herrn von Satan, der wird aber eine Freud'
haben! (holt den Teufel).
- Teufel: Brav, mein lieber Kasper, das hast du gut gemacht, du könntest dich als
Sanitätshund ausbilden lassen. So, und jetzt ausgepackt, horup, rin mit der
Bande in den Wurschkessel!
- Napoleon: (erscheint im Himmel) Planlos irrte ich umher in den katalonischen Gefilden,
aber meine Ruhe finde ich nicht mehr, seit ich meine Marianne so elend
wiedersehen mußte — — —
- Kasperl: Auch bei mir gibt's ka Ruah net, in den kaldaunischen Gefilden, bis i den
maestro macaroni spaghetti als italienischen Salat verspeist habe.
- Napoleon: Qu'est — ce que c'est que ça? Was geht hier vor?
- Teufel: (von unten) Aus Mister Plumpudding wird Roßbeef gemacht!
- Napoleon: Der Himmel sei gelobt, ich habe meine ewige Ruhe wieder! (Fliegt ab).
- Kasperl: Und auch ich mache Feierabend, verlasse meinen Dienst und mache ein eigenes
Kasperltheater auf. Dieses wird heißen „Germania“ und spielt ohne Fremd-
wörter. Eintritt frei, Militär die Hälfte, da bleibt kein Auge trocken!
Guat Nacht!

(Kasperl setzt sich in seine eigene mitgebrachte Rumpler-Friedensstaube und fliegt mit
kräftigem „Tätü tata“ ins bessere Diesseits. Orchester spielt den Kaisermarsch von
Translateur. Vorhang fällt.)

Loße Blätter Nr. 52, Beilage zur Kriegszeitung der 4. Armee

Kriegszeitung der 14. Inf.-Div.
Nr. 133

Kinder in Hirson singen
Malheur la guerre
Nix pommes de terre
Beaucoup militaire
Coucher par terre
Mama malade
Nix chocolade
Papa parti
Sans paraplu.

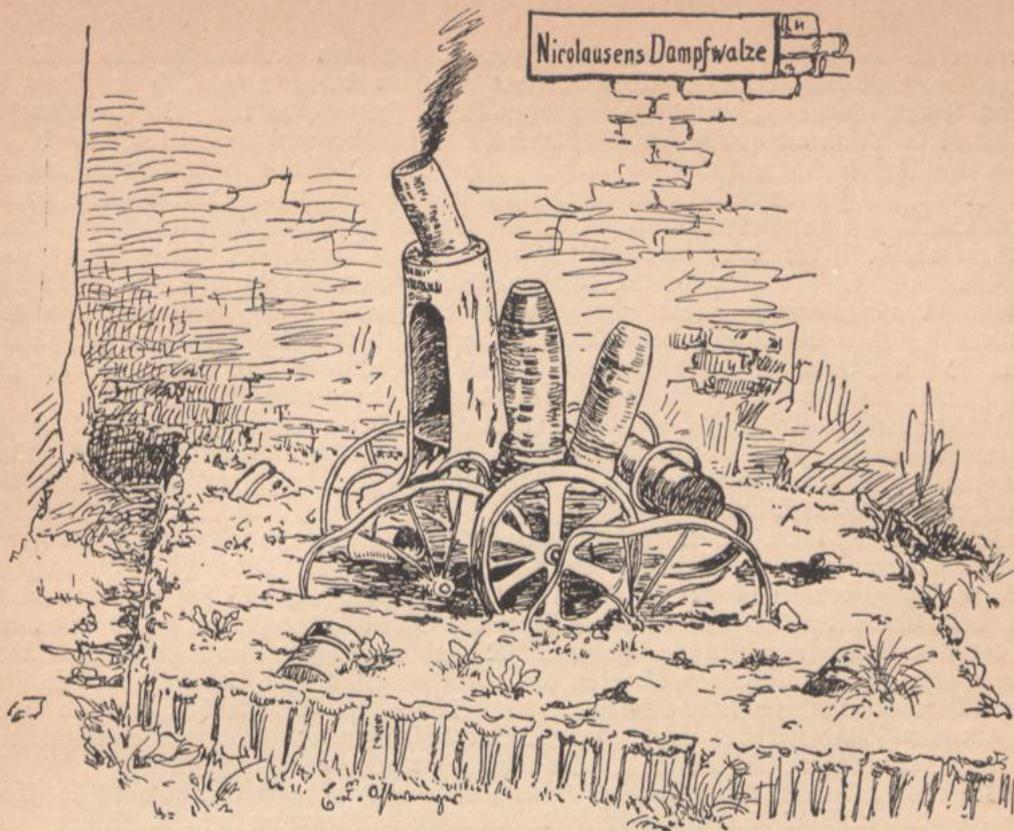
Im Schützengraben (54. Inf.-Div.)
Nr. 17

La fille	die Tochter
niedlich	jolie
Voisin	der Nachbar
die Nacht	la nuit
la mère	die Mutter
aveugle	blind
malheur	das Unglück
l'enfant	das Kind

Die lustige Ecke des „Sennegauners“.



Unser Landsturm im Hennegau I, Nr. 10



Die Kunst-Ausstellung Sc . . . in Serre.

Von Ernst L. Ostermayer
Der Schützengraben (Nr. 34)

Es war einmal ein Leutnant, der hieß Sc. Er hatte Freude an der Natur und einen fröhlichen Humor. Der besuchte mich einmal mit vielen Kameraden in Kirchheim, wo ich in einem schönen Garten mit allerhand Bäumen und Blumen wohnte. Es war gerade Manöver, und wir waren alle sehr vergnügt und dachten an nichts Böses.

Jetzt ist Krieg, und viele von den guten Kameraden damals sind schon tot; der Leutnant ist Major geworden und hat immer noch Freude an der Natur und einen fröhlichen Humor. Jetzt wohnt er in einem schönen Garten mit allerhand Bäumen und Blumen. Aber die Sache ist doch ganz anders, das habe ich gesehen, als ich nach 14 Jahren seinen Besuch erwiderte; zufällig, wie das im Kriege so geht.

Sein Garten steht in einer eigenartigen Umgebung: rund herum rote Backsteinmauern, überragt von zerschossenen, verbrannten Siebeln und Dächern und von allerhand schmerzlichen Überresten seltener hoher Lannen und zahmer Kastanien; Mönche hatten sie vor langer Zeit hier angepflanzt, wo sie herrlich gediehen sind, bis sie von Granaten und Schrapnells jammervoll zerpfückt wurden. Die Blumen hat er aber selbst gepflanzt, und sie blühen noch lustig bis in den Spätherbst hinein; sie wachsen freilich auf weichem Boden, der in tiefe Granatlöcher eingefüllt wurde. Sie umsäumen einen tiefen, schmalen Graben, der in Windungen durch den Garten zieht und an einer Ecke im Boden tief unten verschwindet. Da geht's in das unterirdische Schloß hinab. Steile Stufen führen hinunter. Unten aber ist's recht gemütlich. Doch das kommt später. Gemütlich und behaglich. Beides Worte und Begriffe, die der Franzose nicht kennt und nicht übersehen kann. Ja so, der Franzose! Der Garten liegt nämlich in einem französischen Dorf; das heißt vielmehr, es war einmal ein Dorf gewesen. Jetzt sind nur noch wenige

Mauerreste vorhanden; weite Grundrisse zeugen von dem landwirtschaftlichen Wohlstand, der einst hier herrschte. Aber das war vor dem Krieg, in den sich der Franzose durch seinen Schläuen „Freund“ hineinziehen ließ. Jetzt ist da kein Wohlstand mehr. Alles ist in Trümmer zerbrochen, die Einwohner sind tot oder verschollen. Aber der Deutsche läßt sich nicht unterkriegen, auch in zerbrochenen Dörfern nicht, und mein Freund, der Major, hat Freude an der Natur und einen fröhlichen Humor. Darum hat er, wenn seine Stellungen gut ausgebaut waren, seinen Blumengarten angelegt und ihn zu einer Sehenswürdigkeit im Kriege ausgestaltet, derengleichen ich auf der ganzen Front noch nicht antraf. Er hat nämlich eine Kunstausstellung damit verbunden. Jawohl, eine richtige Kunstausstellung, sogar eine totmoderne. Jawohl, eine totmoderne, in des Wortes jeglicher Bedeutung, denn sie ist modern, und der Tod geht hier gar häufig um. Die Ausstellung ist auch international, wahrscheinlich weil in München heuer die Kunstausstellung im Glaspalast wegen des Krieges ausgefallen ist.

Und wegen des Krieges ist diese hier entstanden; aber deshalb ist vielleicht auch die Internationalität. Schon dieses Wort ist schön und lieblich und verspricht viel. Das Eingangstor ist in nordisch-japanischem Stil gehalten und trägt auf einem Brett die Aufschrift: Kunstausstellung.

Gegen die besonders zur Mittagszeit etwas störenden Schrapnellkugeln schützen starke Backsteinmauern vor dem Eingang. Auf der Innenseite einer solchen schön rötlich-gelblich-grünlich gesprenkelten Mauer thront das erste Schaustück, „Wilson der Neutrale“. Aus dem zarten Kreideseifen, den die Schanz- und Grabarbeiten zutage gefördert haben, ist der freundliche Herr herausgeschnitten. Mit kühlem Lächeln thront er erhaben über einem gewaltigen Aufbau von kürzeren und längeren Eisen- und Stahlröhren. Es sind Ausbläser und Blindgänger von Granaten und Schrapnells aller Kaliber, made in U. S. of Amerika. Und darüber lächelt Herr Wilson überlegen und kühl, wie eben nur ein neutraler Amerikaner lächeln kann. Ein angenehmer Herr!

Wie alle modernen Ausstellungen ist auch diese noch nicht fertig, obwohl sie schon längere Zeit eröffnet ist. Ein schönes Nasenstück ist der demnächstigen Ausstellung und Enthüllung zweier weiterer Typen vorbehalten, Roosevelt und Charles M. Schwab. Während der berühmte Erpräsident, gegen den bekanntlich Münchhausen seligen Andenkens ein trauriger Wisentnabe war, nur deshalb noch nicht ausgehauen werden konnte, weil noch kein Felsblock gefördert wurde, der groß genug wäre, um das Maul dieses herrlichen Helden darzustellen, (selbst nicht in geschlossenem Zustande), ist doch die Aufschrift nahezu vollendet, welche lautet: „Ich, der größte Amerikaner aller Zeiten, meinem lieben Freund Billy, in vergnügter Erinnerung an die unverdient vornehme Aufnahme im Hunnenreiche.“

Der dritte Mann in diesem edlen Kleeblatt stellt die Granaten und Kanonen her, die zur endlichen Beschleunigung der Herbeiführung einer Beendigung des schrecklichen Krieges dienen sollen (very ideal, is n't it?) Verdienen will er nichts daran, er macht alles nur, damit der Friede bald erzwungen werden kann, weil auf friedlichem Wege doch nicht Frieden geschlossen würde; wie man merkt, er trübt von Friedensliebe. In seinem Vaterland läuft eine sehr bezeichnende Scherzfrage um: Wer sind die drei größten Schwindler der Welt? Antwort: Der erste war Judas Ischariot, und die beiden andern sind: Charlie Schwab!

In der nächsten Ecke kommt Afrika zu seinem Recht. Held Botha, der südafrikanische Renegat, schaut hinüber zu einem Vertreter der farbigen Engländer, einem Streiter für Freiheit und Zivilisation; der trägt zwar noch einen Ring durch die Nase und auch einen durch die Unterlippe, dafür ist er aber schon mit dem Hosensbandorden geschmückt, den er allerdings, da er Hosen noch nicht kennt, um den Bauch trägt. Honny soit qui mal y pense!

Zwischen diesen beiden Kulturvertretern aus dem dunklen Erdteil lugt auf einsamem Postament der größte Schwerverbrecher vergangener und künftiger Zeiten hager und fahl hervor, M. Grey, der harmlose Anstifter allen Unheils. Und um die hehre Gesellschaft voll zu machen, hockt daneben der König der Kugelmacher; darunter die Aufschrift besagt: „Vittorio Emanuele, der Mann ohne Ehre“ oder „Ehre gab ich für Gold“.

Den Beschluß der Porträtgalerie macht eine Doppelplakette von Niki-Max und Peter;

Moris, den bösen Buben vom Balkan, mit dem Zusatzvers: Wer Hammel stiehlt, gehört verhaun, auch kann man dem dann nicht mehr trau'n!

Auf solchem Umweg über Halbastien geleitet uns der mit kunstvollen Abbildungen nicht verfehene, aber sonst recht gut ausgestattete Führer in die asiatische Ecke. Wanz derer, stehe und staune! Hier ist das achte Weltwunder, „Nikolausens Dampfwalze“. Jämmerlich blieb sie zwar im Dreck stecken, nachdem sie längere Zeit ihr Räderwerk beim Rücklauf überanstrengt hatte, aber ihr Anblick ist doch immer noch so verblüffend, daß ich allen mühsam bewahrten Ernst verlor und ganz fürchterlich lachen mußte. Sie erscheint hier im Bilde und spricht für sich selbst. Die heimtückisch nebenan lauende Frage von „Japs dem Zaungast“ schaut grinsend auf dieses im Dreck steckengebliebene Gebilde der russischen Ingenieurkunst. Japs scheint darüber nachzudenken, ob er nicht wieder gut sein will mit den Deutschen, weil er überzeugt ist, daß er nach dem Krieg wieder wie früher in allen Fabriken und Lehrstätten aufgenommen und gut behandelt wird. Ob er wohl recht hat mit seiner Vermutung?

Nun kommen wir an eine andere Backsteinmauer. Auch ihr hat eine Granate ein gewaltiges Loch geschlagen. Ein großes Plakat lockt an „Die Ruhestätte der Joffre-Offensive“. Man schaut hinein und wieder hinaus. Es ist nichts besonderes zu sehen. „Ja, nicht wahr,“ sagt der Major, klemmt das Glas ins Auge und blinzelt mich schlau und sphinpartig an, „es ist wie so oft im Leben, wenn man genauer hinsieht, ist nichts dahinter!“

Daneben freilich, da ist was, da hängt sogar was. Nämlich „Die belgische Königskrone“. Wie das Damoklesschwert längst verflochtenen Angedenkens baumelt sie über einer Fensteröffnung an einem Faden im herblichen Winde. Daneben führt eine Bierverbandsstreppe in die Tiefe. Unten ist das römisch-irisch-russische Dampfbad; indem daß es auf französischem Boden steht, ist's das Bierverbandsbad. Es ist mit allen Feinheiten der Neuzeit eingerichtet und da es Licht, Luft und Sonne hat, vorausgesetzt, daß diese scheint, wird es auch als Licht-, Luft- und Sonnenbad von der Ausstellungsleitung angepriesen. Nun glaubte ich, die Herrlichkeiten seien zu Ende. O nein, jetzt kommt noch der in der ganzen Umgegend berühmte Tiergarten. Modern, Tiere alle im Freien. Weil's aber jetzt so viel herschießt, sind die meisten verschucht und kommen nur bei Nacht. Es soll da ganz seltene Exemplare geben, eine Art Kreuzung von Eichhörnchen und Meerschweinchen! Bloß ganz phantastelose Kaltschneuzer behaupten heimlich, die Tiere schon längst und zwar sehr gut zu kennen. Wie sagt doch Wilhelm Busch's Mutter Köhmen? „Up dies, da will wi einen nehmen!“ Gesagt, getan, wir wenden uns wieder dem Ausgang zu, neben dem der tiefe Schlund start. Es ist aber gar nicht schauerlich da unten; steile Stufen führen hinunter, eine Türe öffnet sich, und wir sind in einem netten Wirtschäftele, genannt „Boches Bierstube beim borstigen Barbaren“, woselbst ein gutes Besperle mit entsprechendem Trunk die alten gemeinsamen Erinnerungen wiederkehren läßt.

Die fröhlichen Klänge der Ausstellungsmusikkapelle (der Musikmeister legt unermüßlich neue Walzen ein) werden manchmal von einem gewissen Surren, Säusen und Krachen etwas übertönt, aber das sind bloß Schrapnelle, die uns abhielten, oben im lustigen Kaffeehäuschen zu sitzen, wo es zeitenweise auch recht nett sein soll. Die äußere Aufmachung, eine getreue Illustration dazu, daß neues Leben aus den Ruinen blüht, ist jedenfalls sehr einladend. Die blütenumrankte Laube lehnt sich an die stehengebliebene Siebelmauer eines rauchgeschwärzten Trümmerhaufens. Vor dem Abschied aus diesem eigenartigen Fleckchen Erde drängte es mich, nach einer bis dahin nicht bemerkten Klausel zu fragen, neugierig wie meinesgleichen nun mal ist. Lachend verwies mich mein lebenswürdiger Wirt auf ein Schild im Laufgraben: „Zum lustigen Ausbläser; nur für Herren!“ Entstanden ist diese Bezeichnung durch einen übermütigen Leutnantsstreich. Als sich mal ein etwas nervöser Herr zurückgezogen hatte, wurde in selbiger Gegend ein gefährliches Zischen hörbar, mit scharfem Knall endigend. Ein harmloser Schwärmer, in der Eisenhülle eines englischen Granatmantels angezündet, hatte die Wirkung, daß der mächtig erschrockene Insaße der Klausel, eine richtige Granate mitmaßend, „mit verhängten Zügeln“ entfloß. Nun ist's aber genug. Daraufhin entflieh auch ich.